Gymn
3 5
Autenrieth

Die Reitkunst

auf der Grundlage des Pferdebaues und der Mechanik seiner Bewegungen

mit

Beziehung auf den verschiedenen Dienst des Pferdes

für

Bereiter, Cavallerie-Officiere und Freunde der Reitkunst.

Von

Friedrich Autenrieth,

Stallmeister und Gestütsverwalter auf dem Königl. Würtemb. Landgestüte Marbach.

Mit einer Abbildung.

Tübingen,
bei C. F. Osiander.

1832.

295. 9.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Dem

Andenken

an

den Freiherrn

Adolph von Bühler,

Königl. Würtemb. Obrist und Stallmeister

geweiht

von

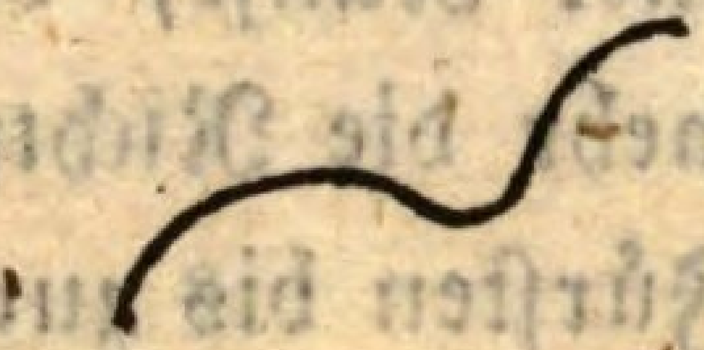
der Achtung und dem Danke

seines Schülers.

Vorrede.

Der Unterricht, den ich in Tübingen von einem, nach übereinstimmender, weitverbreiteter Anerkennung, vollendeten Meister seiner Kunst, dessen Talenten seine frühe Anstellung mehr die Richtung gab, Campagnepferde für seinen Fürsten bis zur höchsten Vollkommenheit, als Schulpferde blos für die Bahn zu bilden, genossen hatte, blieb die Richtschnur meiner Erinnerungen und Ansichten, nachdem Neigung und körperliche, zum Reiten ungünstige, Beschaffenheit mich zum Gestüttsfache wenden machten. Je länger ich mich nun mit der Betrachtung des Pferdebaues in Hinsicht dessen Zucht beschäftigte, desto mehr entwickelte sich mir die Ansicht, die Grundsätze der Reitkunst auf eine nothwendige Basis des Baues zurückzuführen, und ich erkannte diese Basis in der Richtung des Pferderückgrats und noch mehr in dessen Krümmungen.

Die schiefe, hinten höhere, nur durch die hohen Gräten der Widerrist-Wirbelbeine seine vordere Senkung in die gerade Linie des Rückens verwandelnde Richtung des Rückgrats erleichtert die Fortbewegung, beschwert aber um so mehr durch die hinzukommende Last des Reiters seine vordern Stützen.

Würde die Wirbelsäule nur einen verflachten Bogen bilden, so wäre es nicht so schwer, vermittelst des Halses dieser Senkung nach vorne entgegen zu wirken, wenn gleich auch schon hierbei der Moment zu beobachten ist, wo das Oberschenkelbein sich vorwärts neigt, um nicht durch frühere Verhaltung und Aufrichtung des Vordertheils die Gelenke des Hintertheils in gepreßte Anstrengung zu setzen. Die Wirbelsäule hat aber Faltungen, bildet ein doppeltes lateinisches  und senkt sich besonders tief zwischen die Schultern hinab.

Diese Faltungen verengen sich schon bei der freien Fortbewegung des Pferdes; noch mehr aber durch die verhaltende Faust des Reuters. Besonders vertieft und verengt sich die Faltung zwischen den Schultern (in der Höhe ihrer Gräte der Widerrist genannt) und drückt somit auf die Gelenke und die Verrichtung der vordern Gliedmaßen (Extremitäten).

Wegen dieser Faltungen ist nun die Aufgabe viel schwieriger, die Richtung des Pferderückgrats in der Fortbewegung mehr horizontal zu machen, weil das Gefühl des Reiters sich nicht allein mit dem Momente, wo das Oberschenkelbein in seiner Cirkelbeschreibung das Hintertheil des Pferdes niederwärts vorschiebt; sondern auch mit dem Grade dieser Unterbiegung zu beschäftigen hat.

Eine durch gewaltsame Verhaltung der Faust voreilig erzwungene, starke Unterbiegung verengt alle

Faltungen des Pferdes, erhöht den Rückgrat in der Mitte und drückt ihn zwischen den Schultern im Widerrist nieder. Eine mit leichter Faust, feinem Gefühle, im richtigen Momente, und bei vieler natürlichen Geschmeidigkeit des Pferderückgrats vollführte, mäßige, jedoch frühzeitige Unterbiegung hat zwar nicht denselben Nachtheil, und die Erfahrung zeigt mit dieser Bearbeitung glänzende, eine erhaben freie Schulterbewegung bis ins Alter besitzende, Schulpferde. Als Campagnepferde auseinandergelassen erscheinen sie aber wegen dieser ungleichmäßigen Biegung des Hintertheils in der Räumlichkeit und Freiheit der vordern Bewegungen wiederum mehr oder minder befangen.

Die Wirbelsäule des in freie Gänge auszubildenden Campagnepferdes muß zuerst verflacht, entfaltet werden, und diese Entfaltung kann nur bei starkem, nirgends zu viel künstlich gebogenem Rückgrate nach und nach bewirkt werden, und erst nach gehobener, oder verlängerter Faltung des Widerristes kann der verflachte Rückgrat mehr und mehr und mit dem Vortheile bis zu den Leistungen des Schulpferdes untergebogen werden, daß diese Unterbiegung mehr vertheilt ist; während die gleich anfängliche des Schulpferdes für einen spätern Campagnedienst nachtheilig ist, und überdieß das noch unbestimmte Gefühl des Schülers leicht zu einer voreiligen Bearbeitung des Pferdes verleiten kann.

Im Schritte schiebt sich der Rückgrat in Faltungen und bestimmt, durch diesen Druck auf seine

vordere Stütze, den aufgehobenen Vorderfuß, sich bälder zur Erde zu setzen, als den hintern. Im Trabe spannt sich der Rückgrat, und der aufgehobene vordere und hintere Fuß setzen sich zu gleicher Zeit nieder. Nur im Trabe kann die Erhebung des Widerristes und die allmählige Unterbiegung des hintern Rückgrats geschehen. Ebensowenig jedoch im allzugestreckten Trabe, der, beim rohen Pferde mit der höchsten, einen scharfen, gepreßten Winkel mit dem Widerrist bildenden, Aufrichtung des Halses bewerkstelliget, gar keine Biegsamkeit des Rückgrats gestattet, und die Gelenke erschüttert und schwächt; als im künstlich, mit zu frühzeitiger Unterbiegung des Hintertheils verkürzten Trabe.

Der Rückgrat des Pferdes faltet sich aber in der Fortbewegung nicht nur vorwärts, sondern auch seitwärts. Indem nämlich der hintere, die Fortbewegung beginnende Fuß von der Seite, vermittelst des Beckens, auf den Rückgrat wirkt, neigt er diesen hinten etwas nach aussen, und giebt somit der ganzen Wirbelsäule eine schiefe Richtung nach der entgegengesetzten vordern Seite; welch schiefe Richtung der sich nach der Seite des aufgehobenen Vorderfußes hinüberneigende Hals wieder auf die gerade Linie herüberzulenken bemüht ist.

Dieses schlänglichte Hin- und Herschwanken des Rückgrats ist ein Hinderniß der beschriebenen Verflachung der Pferde-Wirbelsäule, der übereinstimmenden Wirkung von Faust und Waden. Der Pferderückgrat, zwischen beiden Händen und zwischen bei-

den Waden vorgetrieben, muß durch letztere am Ausfallen hinten möglich verhindert und durch erstere der Hals auf gerader Linie erhalten werden; wozu der Kappzaum mit seinen Hörnern am wesentlichsten und fast als unentbehrlich dient. Wegen dieser Geradestellung der Wirbelsäule wird beim Geradeausreiten im Freien des Pferdes Kopf, dessen Nackengelenke in der Regel ungleich biegsamer auf die linke Seite ist, fortwährend etwas rechts gestellt (placirt), jedoch nur im Maase und zum Zwecke jener Geradhaltung und nicht dem der Biegung zum Ueberschreiten, dessen Bearbeitung dem Cirkel zukommt.

Sind die Faltungen der Wirbelsäule des Pferdes der schwierigste Punct in der Leitung seiner Bewegungen zum Zwecke des Reitdienstes; so ist auch nicht minder wichtig, daß die Biegung zur Seite in den Wendungen und im Ueberschreiten in einem gleichförmigen, nur allmählich verengten Bogen statt habe, und die mehrere natürliche Biegsamkeit des Pferdes in der Lendengegend und in der Vereinigung des Halses mit dem Widerriste nicht dem Bruche einer Feder ähnlich werde, die der Räumlichkeit des Campagnepferdes für immer nachtheilig wäre.

Es scheint in der Theorie nicht schwer, die Momente der Bewegung, der Faltungen vorwärts und zur Seite, zu fühlen und darnach zu handeln; nämlich, im Beginn der Fortbewegung und der Erhebung des Hintertheils, der Vereinung des Halses bis zu einem gewißen Grade nachzugeben, und sie dann in dem Maase mit erhabener Hand zu verhalten, als

das Hintertheil durch das sich vorneigende Oberschenkelbein beim fortdauernden Antriebe der Waden niederwärts vorbewegt wird.

Die Seltenheit dieses genauen Gefühls und übereinstimmender Handlungsweise giebt jedoch der Abrichtung der Pferde mit Recht den Namen einer Kunst, deren Vollkommenheit auf einem natürlichen Talente, ihre Gemeinnützigkeit aber auf einem richtig und practisch geleiteten Gefühle beruht.

Wie weit es mir gelungen, die Grundsätze dieser Kunst anschaulich zu machen, überlasse ich dem Urtheile der Leser, deren Nachsicht ich wegen ungenügender Ordnung und zu vieler Wiederholung anspreche; zufrieden mit der Anerkennung, wenigstens zu einer einst glücklichern, klarern Darstellung einige brauchbare Materialien beigetragen zu haben.

Die Abhandlung über die Abrichtung des Pferdes folgt dem Gange, den diese in der Wirklichkeit selbst zu nehmen hat, und ist darum auch fortlaufend; und nur einigermaßen in Capitel zu Ruhepunkten abgetheilt. Die Mechanik der Pferdebewegung ist als Basis vorangestellt; worauf die Abrichtung des Pferdes sich bis zur Vollendung des Campagnepferdes in allen seinen Zwecken fortzieht, und dann erst von den künstlichen Gängen des Schulpferdes, als einer weitern Ausbildung des Campagnepferdes bis zur Grenze seiner Fähigkeiten, gesprochen wird, während der Verfasser im Verlaufe der Abhandlung auf die Mechanik der Pferdebewegung, wohl nur gar zu oft, in der Wichtigkeit dieser Basis befangen, zurückkehrt. Zuletzt ist in bestimmten Abschnitten von dem Detail der Mittel und Erfordernisse zur Abrichtung des Pferdes die Rede, und eine kurze Beschreibung der Behandlung roher Pferde im alltäglichen, oder nothwendigen Gebrauche angefügt.

Der Verfasser.

Inhalts-Anzeige.

Erster Abschnitt.

Abrichtung des Pferdes.

Seite

1. Mechanik der verschiedenen Bewegungen des Pferdes 1
2. Verhältniß der Kraft des Pferdes zu seinen verschiedenen Bewegungen 4
3. Bemerkungen über die verschiedenen Pferderaçen in Beziehung auf ihre Kraft 7
4. Entstehung und Zweck der höhern Reitkunst . . 8
5. Erste Uebung des Pferdes an der Leine . . . 15
6. Anreiten des Pferdes im Trabe 20
7. Uebung des Pferdes in Wendungen 26
8. Einfluß der Placirung auf die Bewegungen des Pferdes 32
9. Anlegung der Stange 36
10. Uebung des Pferdes im Galopp 41
11. Uebung des Pferdes im Ueberschreiten . . . 49
12. Grad der Ausbildung des Campagnepferdes . . 58
13. Uebung des Pferdes im Schritte 61
14. Zurücktreten des Pferdes 69
15. Entwöhnung des Pferdes vom Scheuen . . . 74
16. Uebung des Campagnepferdes im Uebersetzen . . 81
17. Ueber die Leichtigkeit und Sicherheit des Ganges des Reitpferdes 82
18. Von dem bei einem Schulpferde erforderlichen Körperbau 93
19. Vollendete Ausbildung des Reitpferdes . . . 103
20. Von den erhabenen Schulgängen 109
21. Fortsetzung der Uebung des Schulpferdes ausser der Schule 111

Zweiter Abschnitt.

Erfordernisse auf Seiten des Reiters, und der Behandlung des Pferdes überhaupt.

22. Ueber den Sitz des Reiters 114
23. Von der Führung des Pferdes 130
24. Ueber die Zäumung 138
25. Von dem Sattel 150
26. Anzug des Reiters 155
27. Behandlung des Pferdes ausser der Schulübung desselben 157
28. Ueber die zu einem Reiter erforderlichen Eigenschaften 165
29. Ueber den vortheilhaftesten Bau und Temperament des Reitpferdes 168
30. Behandlung roher oder verdorbener Pferde . . 184
31. Schlußbemerkungen über den Nutzen der höhern Reitkunst im Allgemeinen 195

Verzeichniß von Druckfehlern.

Da der Verfasser wegen Entfernung vom Orte des Drucks die Correktur nicht selbst besorgen konnte; so haben sich folgende, zum Theile den Sinn entstellende, Druckfehler eingeschlichen, welche vor dem Lesen der Abhandlung zu verbessern seyn dürften.

Seite 4. Linie 17. ist zu setzen — zu reinem Galopp — statt — zu einem Galopp.
— 9. — 18. ist zu setzen: und welche — statt: und für welche.
— 9. — 19. ist das Wort — wird — auszulassen.
— 10. — 10. ist zu setzen niedersetzende — statt niedersitzende.
— 34. — 21. — — Hüfe — statt — Kühe.
— 42. — 17. — — unterbrochener — ununterbrochener.
— 48. — 10. ist das Wort — ist — auszulassen.
— 48. — 12. ist nach — Trensenzügel — zuzusetzen — geritten wird.
— 55. — 13. ist zu setzen — im — statt — ein.
— 60. — 17. — — Stellung — statt Stelle.
— 67. — 1. — — vorschiebt — statt — verschiebt.
— 84. — 26. ist das Wort — ist, — auszulassen.
— 84. — 27. ist zu setzen — vermehrt, die — statt — vermehrt der.
— 87. — 2. ist nach — Pferden, — zuzusetzen — die.
— 94. — 6. ist zu setzen — je — statt — ja.
— 106. — 23. — — so viel — statt — somit.
— 114. — 17. — ist nach — des Reiters — beizusetzen — und der Behandlung des Pferdes überhaupt —
— 120. — 17. ist zu setzen — sich erheben — statt — nach oben.
— 122. — 15. — — Schwerpunktslinie — statt — Schulterpunktslinie.
— 132. — 6. ist zu setzen — die rechte — statt — der rechten.
— 135. — 19. ist das Wort — und — auszulassen, und ein (;) zu setzen.
— 150. — 20. ist zu setzen — Natur — statt — Statur.
— 160. — 11. — — auszubinden — statt — aufgebunden.
— 170. — 26. — — engergefaltete — statt — engergestaltete.
— 188. — 5. ist zu setzen — seine — statt — seinen.
— 196. — 15. ist das Wort — nur, — auszulassen.

Erster Abschnitt.

Abrichtung des Pferdes.

1) Mechanik der verschiedenen Bewegungen des Pferdes.

Das Gerippe des Pferde-Körpers ruht mit seinem hintern Theile unmittelbar auf den Knochen-Stützen der hintern Extremitäten; mit seinem vordern hängt es in einer Muskel-Binde zwischen den Schulterblättern. Die Form des Rückgrats ist etwas gewölbt, und seine Richtung nach vorne beträchtlich gesenkt. Diese schiefe Richtung giebt bei der Fortbewegung den hintern Extremitäten mehr Wirksamkeit, beschwert aber die vordern. Ihr entgegnet der aufgerichtete Hals. Da das Ober-Schenkelbein der hintern Extremitäten seitwärts am Becken eingelenkt ist, so wird der Rückgrat in etwas querer Linie vorgestossen, dessen Wendungen aber dadurch befördert. Die Glieder der Extremitäten sind als einarmige Hebeln zu betrachten, auf deren oberes Ende die Körperlast, auf das untere die Muskelkraft wirkt, beide in abnehmendem Maaße von oben nach unten, von Glied zu Glied.

Bewegt sich das Pferd ohne Eile, so bedient es sich des Vortheils der schiefen Richtung des Rückgrats und

schiebt mit einer der hintern Extremitäten den Körper vor, ohne den Rückgrat zu spannen, setzt aber, wegen Belastung des Vordertheils (Vorhand) den aufgehobenen, z. B. linken, Vorderfuß bälder nieder, als den entgegengesetzten hintern rechten, und letztern erst dann, wenn der rechte vordere den Boden verlassen hat, so daß der Körper bald ins Kreuz, bald nur auf einer Seite unterstützt ist; dieß ist der Schritt.

Will das Pferd sich schneller bewegen, so spannt es den Rückgrat, richtet den Hals auf, und treibt mit stärkerer Kraft den Körper in horizontaler Richtung vor, wobei der aufgehobene Vorder- und entgegengesetzte Hinterfuß sich zugleich und nicht eher niedersetzen, als bis die beiden andern den Boden verlassen haben, so daß dabei der Körper immer ins Kreuz unterstützt bleibt, oder augenblicklich wiederum unterstützt wird; dieß ist der Trab.

Soll die Fortbewegung noch schneller geschehen, so wird der Körper in einem Bogenwurf über seine vordere Stütze hinausgeschnellt, wobei die Spannung des Rückgrats aufgehoben, der Hals anfangs noch mehr zurückgebracht wird, und einer der Hinterfüße fortdauernd die mehrere Anstrengung übt; dieß ist der Galop.

Ist der Bogenwurf so weit, daß die vorgestreckten Vorderfüße gleich nacheinander sich niedersetzen, so treten auch die Hinterfüße eben so schnell nach einander in die Fußstapfen der vordern, und bewirken, nach diesem Zeitverhältnisse, gemeinschaftlich den Bogenwurf; dieß ist der Lauf oder die Carriere.

Beim Galop hilft der vorsetzende Hinterfuß mit zur Aufrichtung des Vordertheils, bei der Carriere kommt diese Verrichtung blos den Vorderfüßen zu, während die hintern sich unter der schwebenden Nachhand vorziehen; doch bleibt auch bei dem gestrecktesten Lauf ein Fuß weiter vorgesetzt, als der andere, sonst würde der Körper vorn niedersinken, ehe die Hinterfüße in die Fußstapfen der vordern einträten, wenn diese gleichzeitig den Boden verließen.

Dieß sind die natürlichen, gewöhnlichen Gänge des Pferdes. Andere giebt es, die entweder ungewöhnlich natürlich, oder durch die Kunst gebildet, oder auch Folge von Schwäche und Abnutzung sind.

Zu den erstern gehört der ganze und halbe Paß.

Im Passe schiebt das Pferd, das sich beeilen, die Kraft zur Spannung des Rückgrats und zum Trab überhaupt aber nicht anwenden will, oder kann, den Körper weiter, als im Schritte vor, und setzt beim Antritte dieses Ganges den vorgreifenden Hinterfuß, nicht wie bei letzterem, in die verlassene Fußstapfe des Vorderfußes, sondern mehr oder minder über diese hinaus. Je weiter dieß geschieht, um so längere Zeit ist der Körper nur einseitig unterstützt, und am Ende ist nur die einseitige Bewegung sichtbar und hörbar. Dieß ist der vollkommene, wahre Paß, der, so wie er unvollkommen ist, nach Maßgabe der Körper, länger ins Kreuz unterstützt bleibt.

Der Paß ist seltener das reine Werk der Natur; zur vollkommenen Fertigkeit hilft die Kunst, die unvollkom-

mene erzwingt die Unkenntniß des Reiters; und das schwache Fohlen auf der Waide verläßt diesen Gang gewöhnlich mit zunehmenden Kräften.

Zu den künstlich gebildeten Gängen gehört vorerst der Trab des Harttrabers. Das Pferd schnellt sich in diesem Gange über seine vordere Stütze hinaus und schwebt einen Augenblick in horizontaler Richtung, wobei der Rückgrat gerade und gespannt und der Hals möglichst aufgerichtet ist.

Die künstlichen Gänge der Schule können erst später beschrieben werden.

Zu denen, die aus Schwäche, Uebertreibung des Reiters, oder durch Abnutzung entstehen, gehört der halbe Paß und der gebrochene Galop, wobei das Pferd vorne galopirt und hinten trabt, indem es weder die Beweglichkeit der Schulter-Muskeln zum ausgedehnten Trab, noch die Schnellkraft der hintern Extremitäten zu einem Galope besitzt.

---

2) Verhältniß der Kraft des Pferdes zu seinen verschiedenen Bewegungen.

Beim Schritte, wobei eine wellenförmige Bewegung des Rückgrats statt hat, überschreitet das Pferd nicht die ganze Länge seines Körpers, beim Trab aber die gedehnte Länge desselben, und im Galop und der Carriere von einer bis zu vier solcher Längen, im Passe wiederum ge-

wöhnlich eine ganze, aber nicht gedehnte Länge, beim äussersten Paß jedoch sogar über eine Länge, wenn sich das Pferd, dem Galope einigermaßen ähnlich, über die Stütze des Vorderfußes hinausschiebt, im Schnelltrab des Harttrabers bis über eine und eine halbe Länge.

Die langsamste und geringste Kraftäusserung erfordert der Schritt, eine schnellere und stärkere der Trab, die schnellste, stärkste und im kürzesten Zeitraum wiederholte der Lauf (die Carriere).

Leichter ist jedoch der Galop dem leichtgebauten, morgenländischen Pferde von straffen, oft magern Schulter-Muskeln, so wie hingegen den meisten europäischen Pferden von zwar schwererem Körper, jedoch beweglicherem Muskelspiel der Vorhand, der Trab natürlicher ist; ein Gang, zu dem wegen horizontaler Körperbewegung die vordern Extremitäten eben so viel beitragen, als die hintern.

Der gewöhnliche Paß bedarf zwar weniger Kraftaufwand, als der Trab, da aber der Körper immer nur auf einer Seite unterstützt und die Bewegung deßwegen beeilt ist, so wird er dadurch erschöpfend, und ist dieß um so mehr in seiner größten Ausbildung, wo er sich vom Galop wesentlich nur durch seine wechselnde Einseitigkeit unterscheidet. Der halbe Paß, so häufig als übereilter Schritt vorkommend, ist es im minderen Grade, doch ist auch er durch die Eile seiner Bewegungen so nachtheilig, daß man mehr Pferde dadurch zu Grunde gerichtet sieht, als durch die stärkere Anstrengung eines

anhaltenden Trabs mit Zwischenzeiten des Schritts. Diese Eile der Bewegungen verursacht ferner, daß ein Paßgänger auf unebenem Boden unsicher ist, weil er sich nicht Zeit nehmen kann, die Füße über Unebenheiten wegzuheben. Da jedoch dieser Gang wegen schlaffgehaltenem Rückgrate des Pferdes für den Reuter bequem und in seiner höchsten Vollkommenheit so räumig ist, daß ihm nur ein gestreckter Trab oder gar ein lebhafter Jagdgalop gleich kommt, so werden solche Paßgänger in ebenen Ländern von denen, die viel zu Pferde reisen, hoch geschätzt und bezahlt, wie z. B. die Schottischen und Normännischen Paßgänger in England und Frankreich. Die eigentliche Reutkunst giebt sich mit ihrer Dressur nirgends ab. Das Wesentliche dabei ist wohl fortgesetzte Uebung einer natürlichen Anlage, wobei das Gewicht des Reuters rückwärts zu legen und die Hülfen der Waden gelinde und ununterbrochen zu geben sind.

Der Schnelltrab des Harttrabers erfordert größeren Kraftaufwand, als der ordentliche Trab, und vielleicht im Ganzen auch mehreren, als der Jagdgalop; nicht nur theilen aber die vordern Extremitäten das Geschäft mit den hintern, sondern diese Fertigkeit schließt sogar den hohen Grad von Kraft aus, der zum schnellsten Laufe erforderlich ist, indem nur eine große Nachgiebigkeit der Bänder die gerade Richtung des Rückgrats erlaubt, die bei diesem Gange statt haben muß. Zudem macht diese gespannte Dehnung des Rückgrats nicht nur den Trab für den Reuter unbequem, sondern auch auf unebenem

Boden unsicher, so daß die Hartträber nur als Zugpferde gebraucht, und nur in ebenen Ländern unter einer Raçe gebildet werden, die bei nicht allzuschwerem Körperbau ein natürlichfreies Spiel der Schulter-Muskeln besitzt. Als National-Eigenheit besitzt sie Holland und am vorzüglichsten die Provinz Ober-Yssel; verpflanzt wurden sie in neuerer Zeit auch nach Rußland.

---

3) Bemerkungen über die verschiedenen Pferderaçen in Beziehung auf ihre Kraft.

Die Muskelkraft ist nicht nur dem Grade, sondern auch ihrem Wesen nach vielfach verschieden. Es giebt eine schnelle und eine langsame Kraft, die beide zugleich schwach oder stark seyn können; so wie eine starre, die schwach oder stark, und eine dehnbare, geschmeidige Kraft, die sich mit Schwäche oder Stärke äussert.

Jede hervortretende Eigenschaft der Muskelkraft macht das Pferd zu diesem oder jenem Dienste tauglicher oder untauglicher. Eine schnelle, starke und doch geschmeidige Kraft ist zum Reut- und leichten Wagendienst die zuträglichste; zum schweren Fracht-Fuhrwerk ist die langsame, starke, etwas starre die beste.

Auf dieser Verschiedenheit der Kraft beruht der Raçen-Unterschied eben so wesentlich, ja noch wesentlicher, als auf der Verschiedenheit des äussern Baues. Clima und Uebung ändern jedoch die angestammte Kraft bis auf

einen gewissen Grad ab. Das arabische Pferd verliert in England viel von seiner ursprünglichen Geschmeidigkeit, und das holsteinische wird nach und nach zu langen Reisen brauchbar; doch bleibt das erstere der schnellste Läufer und das letztere läßt sich nicht zum Harttraber bilden.

Die schnelle Kraft des Pferdes ist in trocknen und mäßig warmen Ländern, die langsame in feuchten und zugleich kalten zu Hause, und daher erstere mehr Asien und Nordafrika, letztere mehr Europa, und jenen das Reutpferd, diesem das Wagenpferd eigen.

Mit dieser schnellen Kraft der morgenländischen Pferde verbindet sich die Ausdauer sowohl in den trocknen, mäßig kalten, wie in den mäßig warmen Ländern, große Geschmeidigkeit aber nur in den letzteren. Der äusserste Grad von schneller Kraft ist jedoch gerade nicht zugleich der der Ausdauer, und kann es wohl auch nicht seyn, da schon der Muskelnbau, der bei allen schnellen Thieren kurzbauchigt mit langen Sehnen, bei denen von anhaltender Kraft aber mit langem Bauche und kurzen Sehnen erscheint, und sogar durch Uebung schneller Bewegungen bei Menschen die erstere Form gewinnt, dieser Vereinigung entgegen zu seyn scheint.

---

4) Entstehung und Zweck der höhern Reitkunst.

Ein leichter Bau, Geschmeidigkeit und natürliche Gewandtheit des Pferdes genügten zu allen Zeiten den morgenländischen Völkern, und ihre Sorge ging nur auf

die Veredlung seiner Zucht; Uebung und Kunst half hingegegen schon frühe in Europa der ungünstigen Natur zum Dienste nach. Schon bei den Griechen, nach Xenophon, und bei den Römern, so weit sich nach Tacitus schließen läßt, war die Abrichtung der Pferde eine Kunst; unentbehrlich wurde sie später durch die schweren Rüstungen und das Ritterthum. Bis zur Kunst des Luxus und einer wissenschaftlichen Form erhoben, erscheint sie zuerst gegen Ende des Mittelalters in Italien; bald darauf machten sich auch in Frankreich, England und Deutschland berühmte Schulen und Schriftsteller der Nachwelt bekannt. Mit dem Bedürfnisse der Zeit sank sie wiederum von ihrer Höhe, und ihre Ueberlieferung wird vielleicht bald nur dazu dienen, ein geschichtliches Kriterium der Grundsätze zu seyn, auf deren Ausübung jede Bearbeitung des Pferdes zu einem längern, sicherern und bequemern Dienste, auch des gewöhnlichen Bedürfnisses, beruhet, und für welche die Reitkunst, wenigstens für Europa und seine Raçen, immerhin als angenehm und nützlich wird erhalten werden.

Ein freier, möglich vorgreifender Schritt ist nie das Werk der Natur oder der bloßen, ungeregelten Uebung. Die Belastung der Vorhand durch die schiefe Richtung des Rückgrats lehrt erstere bei mehrerer Eile durch den Trab zu vermeiden; die letztere aber lehrt den halben Paß. Der natürliche Trab ist durch die Spannung des Pferde-Rückgrats für den Reiter unbequem, in seiner Ausdehnung durch dieselbe Spannung auf ungleichem Boden un-

sicher, und durch die Erschütterung der Gelenke des Pferdes für diese schwächend. Beim unvorbereiteten Galop unterliegt sowohl das Vordertheil, besonders der zuerst niedersitzende Vorderfuß, der Gewalt des Bogenwurfes, als auch der den Körper vorschnellende Hinterfuß der Anstrengung vor der Zeit. Die natürlichen Wendungen des Pferdes geschehen, indem es hinten einen größern Cirkel, als vorne beschreibt, oder bei mehrerer Eile die Last des Körpers schwebend gegen die Seite der Wendung neigt, wodurch diese unsicher wird. Je schwerer der Pferdekörper und je schwerer die Last, die es zugleich trägt, desto größer sind alle diese Nachtheile.

Die Mechanik der Bewegungen des Pferdes muß in ihrer Aufeinanderfolge durch die Kunst etwas abgeändert werden, und diese sich hauptsächlich mit dem Bogen beschäftigen, den der absteigende Rückgrat mit dem Halse zwischen den Schultern bildet.

Auf diesen Bogen ist die Kunst begründet, könnte auch sonst durch bloße Uebung alles erreicht werden.

Das Pferd muß sich in etwas des Vortheils jener schiefen Richtung begeben, indem es den Hals gebogen aufrichtet und die Gelenke der ganzen Wirbelsäule so öffnet, daß im Schritte der aufstehende Vorderfuß weniger belastet, der aufgehobene weiter vorgreifen, im Trab die Erschütterung für den Reuter sowohl, als für die Gelenke des Pferdes weniger heftig, und im Galop der Aufstoß vorne vermindert und die Aufrichtung des Vordertheils, und somit der nächste Bogenwurf, erleichtert

werde; woraus die Bequemlichkeit, die Sicherheit und selbst der Gehorsam hervorgeht, indem der Gehorsam sowohl auf der Leichtigkeit, den Willen des Reuters zu befolgen, als auf der Schwierigkeit, demselben zu widerstreben, beruhet, und das künstlich abgerichtete Pferd sich willig in einen solchen Bogen krümmt, der ihm, bei versuchter Widersetzlichkeit, die Freiheit immer schwieriger macht, das rohe oder falsch gebildete hingegen die Gewalt, mit der es vom Reuter in eine schmerzliche Stellung gepreßt wird, durch eine plötzliche Anstrengung um so leichter sprengt, je gespannter vorher alle Gelenke waren.

Diese gegen die früher geübte Mechanik der Bewegungen des Pferdes zur Fertigkeit gebrachte Beugsamkeit des Halses und Rückgrats, diese Entfaltung und Erhebung des sonst natürlich bei der Bewegung sich senkenden Bogens zwischen den Schultern kann aber nicht das Werk einer kurzen Zeit seyn.

Das auf diesen Zweck hin bearbeitete Pferd wird später dienstfähig seyn, als das, dessen natürliche Mechanik der Bewegungen nur geübt und beschleunigt wird. Das letztere wird einen schnellen, wenn gleich im einzelnen Tritte, kurzen Schritt, einen räumlichen, weit vorgreifenden, aber mit steifem Rückgrat verbundenen Trab und selbst schon einen unterhaltenen Galop gehen; während das erstere noch einen langsamen Schritt, einen nur mäßig räumlichen Trab und zum Galop noch gar keine Anleitung erhalten hat.

Jede Stufe, bei der man die künstliche Arbeit ab-

bricht, dient jedoch zum bleibenden Vortheile, und selbst zur Beförderung einer dringenden Diensttauglichkeit und übereiltern Bearbeitung der natürlichen Gänge; da im andern Falle die gleich anfänglich übereilte Uebung der natürlichen Mechanik der Bewegungen die Rückkehr zur künstlichen schwierig und nach längerer Zeit sogar unmöglich macht, indem der zu tiefe Bogen zwischen den Schultern nicht mehr erhoben und die geschwächte Spannung der Muskeln, in deren Binde er ruht, so wie auch deren Gelenke, nicht wieder hergestellt werden kann.

Aus diesem gleichen Grunde kann auch ein Zugpferd nicht zugleich ein gutes Reitpferd, und, wenn es lange im Zuge gedient, nicht mehr zum Reitdienste abgerichtet werden.

Jede Bearbeitung des Pferdes zu einem gewissen Zwecke des Menschen erfordert zwar auch ein gewisses Wissen und eine bestimmte Fertigkeit, wie z. B. der Schnelltrab des Hartrabers, der vollkommene Paß und die Uebung der morgenländischen Reiterey, das Pferd auf dem Vordertheile, gleich auf einem Pfeiler, mit aller Schnelligkeit herumzuwerfen und im stärksten Laufe augenblicklich, mit vorwärts gestemmten, wie in die Erde eingerammten, Vorderfüßen still zu halten; — der Name der Kunst wird jedoch in Europa nur derjenigen Uebung ertheilt, welche die Sicherheit, Bequemlichkeit, längere Erhaltung und gleichmäßige Ausbildung aller natürlichen Gänge des Pferdes für den allgemeinen und allerwärtigen Gebrauch zum Ziele hat.

Diese Kunst ist keine verschiedene und nur in sofern in niedere und höhere oder in Campagne- und Schulreiterei abzutheilen, als dadurch die Stufen der Ausbildung bezeichnet werden. Das Campagnepferd geht zum Schulpferd über, wenn seine Gänge nach und nach verkürzter und erhabener werden, das Schulpferd ist wiederum Campagnepferd, wenn seine Gänge verlängert und beschleunigt werden.

Jede Fertigkeit und Zusammenübung gewisser Muskeln geht zwar nicht sogleich in eine andere über, und das Schulpferd wird nicht alsbald den räumlichen Gang des Campagnepferdes haben. Beruht aber die Kunstfertigkeit des Schulpferdes nicht auf einer, von der des Campagnepferdes verschiedenen Mechanik der Bewegungen, sondern in demselben, nur vervollkommneten, ausdauernden, in einzelnen Theilen verstärktern Muskelspiel; so kann Schul- und Campagnepferd vereint seyn und durch abwechselnde Uebung in beider Eigenschaft beliebig dienen; welche Möglichkeit der Verfasser dieser Schrift das Glück hatte, von seinem Lehrer verwirklicht zu sehen.

Wäre die Arbeit des Schulpferdes vom Anfange an eine eigene und das Pferd würde gleich zu verkürzten und erhabenen Bewegungen angehalten, so würde, mehr oder minder, je nach der natürlichen Geschmeidigkeit, Schulter-Freiheit und erhabene Vorhand des Pferdes, eine gleichförmige Beugsamkeit des Rückgrats und Erhebung seines Bogens zwischen den Schultern für immer verhindert und das Pferd zwar eine Zeitlang in einer gepreß-

ten Stellung aushalten, auch, ohne gerade auf den Kniekehlen zu sitzen, mit gebogener Crouppe erhabene Schulen ausführen können, wieder auseinandergelassen aber sich als ein Campagnepferd zeigen, das weder hinreichende Sicherheit, Bequemlichkeit und Räumlichkeit, noch Gehorsam besäße; und ein so zugerittenes Schulpferd würde einer Stahlfeder gleichen, die, an einzelnen Stellen zu stark gebogen, immer mehr nur an diesen biegsam ist, das richtig behandelte Pferd aber einer solchen Feder, die, gleichmäßig gebogen, die stärkste Biegung verträgt, und, im Verhältnisse der drückenden oder nachlassenden Hand, ihren Bogen verengt oder erweitert.

So vielerley Methoden, die Pferde abzurichten, es geben möchte, so kann nur eine seyn, wodurch der Zweck der allseitigen, gleichmäßigen Ausbildung des Pferdes erreicht wird; jede Abweichung würde dieser allgemeinen Bildung anf die eine oder die andere Weise Eintrag thun, und nur diejenige Abweichung hat ohne solchen Nachtheil statt, die der verschiedene Bau des Pferdes in Zeit, Dauer und Maaße der anzuwendenden Grundsätze erfordert.

Auf der Schule muß jedoch jede Folge der verschiedenen Abweichungen theoretisch, so wie das Verhalten des Reuters in dem verschiedenen Zustande, Bildungsgrade und Dienste des Pferdes, anschaulich gezeigt werden; damit der Schüler nicht aus der Schule der Reutkunst in die große practische Bahn als Fremdling trete, oder, weil er mit seiner Uebung und denen ihm beigebrachten Regeln nicht jeden verlangten Dienst vom rohen oder an-

ders gebildeten Pferde gleich zu erhalten weiß, seine auf die Kunst verwandte Zeit und Mühe für verloren achte.

---

5) Erste Uebung des Pferdes an der Leine.

Gewöhnlich werden Gestütts-Pferde nach zurückgelegtem vierten Jahre aufgestallt, der Arbeit aber erst mit dem fünften fähig, und vor dem sechsten, ja oft siebenten Jahre ihrer vollen Kraft nicht theilhaftig. Im ersten Jahre der Aufstallung besitzen sie noch wenig Muskelkraft und Festigkeit der Bänder, ihre erste Arbeit ist daher der Trab an der Leine, ohne Reuter.

Da jede Uebung die Grundlage der folgenden ist, so ist das Longiren die erste wesentliche Verrichtung der Kunst. Das Pferd soll hierdurch Entwicklung seiner Muskelkraft, Freiheit der Schultern und den Anfang der Beugsamkeit des Rückgrats und Erhebung seines Bogens zwischen den Schultern, auf welchem die Kunst beruht, gewinnen.

Der Cirkel, den das Pferd an der Leine beschreibt, gewährt einerseits den Vortheil, das Pferd seitwärts biegsam zu machen, andererseits den Nachtheil der Belastung der Vorhand; indem das rohe Pferd mit steifem Rücken wendet, mit dem Hintertheil einen größern Bogen, als mit dem Vordertheil dabei beschreibt und somit im Anfange in einem Vielecke den scheinbaren Kreis umläuft, wobei die innere Schulter um so mehr leidet, je enger dieser ist.

Je weiter daher der Kreis, desto unbedeutender die Wendungen und der Nachtheil. Ein Durchmesser desselben von 50 bis 60 Schuh ist in beider Hinsicht, sowohl in letzterer, als der der Wirksamkeit der Longe auf das Pferd, angemessen.

Was der Reiter mit Faust und Waden bewirkt, haben die Hand des Leineführenden und die Peitsche des Nachtreibenden mit einander zu verrichten, nämlich das Pferd von hinten anzutreiben und vorne aufzurichten; wobei aber schon, sowie beim spätern Anreiten, zu beobachten ist, daß sowohl der Trab nur allmählig beschleuniget und verstärkt, als der Hals gebogen aufgerichtet werde, damit nicht durch die gerade oder zu starke Erhebung des Halses einerseits und den Stoß von hinten durch den gespannten, geraden Rückgrat andererseits, dieser, zwischen die Schultern zusammengeschoben, letztere um so mehr belaste, je häufiger die Wendungen des rohen Pferdes auf dem Vordertheile mit dieser Bewegung im Kreise verbunden sind.

Die Zügel der Trense und des Kappzaums, womit man das junge Pferd versieht, werden an die Ringe, die sich zu beiden Seiten des Rückenbausches der Gurte befinden, durch eine Schlaufe so befestiget, daß das Pferd den Hals ein wenig herbeibringen muß, und der innere Zügel um so viel kürzer, wie der äussere ist, als die Krümmung des Zirkel-Abschnittes beträgt, den das Pferd auf dem Kreise zu beschreiben hat.

Um das Pferd mit der Hand, wie beim Reiten,

vorne allmälig in die Höhe zu arbeiten, hält der Leineführende den Arm, mit einem halbrechten Winkel des Ellenbogen-Gelenkes, vom Leibe in der Art entfernt, daß die Hand seinem Schultergelenke gegenüber steht, und ihm, sanft gebogen, die hohle Fläche zukehrt, die Leine in der rechten Hand, wenn das Pferd auf dem Kreise rechts, in der linken, wenn es links herumgeht; er selbst dreht sich auf seinen Absätzen und bleibt mit seinem Gesichte immerhin dem Auge des Pferdes gegenüber.

Die Arbeit des jungen, rohen Pferdes darf nicht über eine gute Viertelstunde dauern, weil das noch schwache Thier bald ermüdet und der ihm abgenöthigte künstliche Gang nur bei frischer Kraft richtig und möglich ist. Man theilt daher gewöhnlich die Arbeit in drei Zeitabschnitte, läßt das Pferd, wegen seiner natürlichen mehreren Biegsamkeit, einen davon links, den ersten und letzten aber rechts herumlaufen; zieht nach jedem derselben das Pferd in die Mitte auf sich zu, indem man die Leine aufrollt und dabei rückwärts geht; läßt es einige Minuten ausruhen und sodann wiederum, gleich wie anfangs, durch den Gehülfen auf den Cirkel hinausführen, nachdem die Zügel von den Ringen der Gurte losgemacht und wiederum auf diejenige andere Seite kürzer gebunden worden, auf welcher das Pferd zu gehen hat.

Ist der Gehülfe des Leineführenden ungeübt, so thut dieser besser, die Peitsche selbst zu führen, und den Gehülfen nur auf den Fall zur Seite zu behalten, wenn sich das Pferd widerspenstig zeigte.

Nach ein Paar Wochen wird dem Pferde der Sattel aufgelegt und die Gurte, woran die Zügel befestigt wurden, über diesen geschnallt, was am sichersten zuerst auf der Reitbahn geschieht, damit das Pferd nicht durch Eile und Ungeschicklichkeit zu einer Unart gegen das Satteln verleitet werde.

Diese Uebung des Pferdes an der Leine wird sechs Wochen bis zu einem viertel oder halben Jahre fortgesetzt, je nach Maßgabe seiner Erstarkung und der Freiheit seiner Bewegungen. Nach der Mitte oder gegen Ende seines fünften Jahres wird es sodann angeritten; da allzulanges Longiren unnütz und selbst nachtheilig wäre, indem die einzelne Bewegung des Pferdes an der Leine nicht so genau geregelt werden kann, als durch die Hülfe des Reiters auf demselben.

In der Anwendung der Leine können verschiedene Abweichungen statt haben.

Wird der äussere Kappzaum und Trensenzügel, anstatt des innern, kürzer gebunden, so trabt das Pferd räumiger und freier, indem es gerade ausgeht und in wenigeren Wendungen den Kreis durchlauft; es macht aber diese desto mehr auf dem Vordertheil mit verkehrter Biegung der ganzen Wirbelsäule.

Werden die Zügel auf beiden Seiten zu kurz oder vermittelst der auf der Gurte in die Höhe stehenden eisernen Stangen des spanischen Reiters zu hoch aufgebunden, so wird in beiden Fällen die Rundung des Pferdes nach innen, so wie auch in ersterem die Räumlichkeit des

Ganges und in letzterem die Geschmeidigkeit des Rückgrats und Erhebung des Widerristes behindert.

Wird nur der innere Zügel zu viel verkürzt, so bildet das Pferd den Zirkel zwar reiner, aber in zwei Linien, mit dem Vordertheile die innere, mit dem Hintertheile die äussere viel weitere, wodurch jenes gepreßt und zu einem beständigen und erschwerten Ueberschreiten genöthiget ist.

Wird mit der Leine des Pferdes Kopf vorwärts gezogen und dieselbe zugleich gegen den Kreis hinausgeschnellt, so wird der Trab des Pferdes dadurch sehr beschleunigt und der Cirkel erweitert; das Pferd kommt aber dabei auseinander und geht mit steifem Rücken. Daher ist diese Bewegung mit der Leine nur auf die Fälle ohne Nachtheil anzuwenden, wenn das Pferd auf einmal stockt oder in den Cirkel hereindringt; sonst aber nur von dem, der die Peitsche führt und diese bald gegen die Schulter und Hals des Pferdes, bald hinter dasselbe hält, und nöthigenfalls damit berührt, das Geschäfte zu erwarten ist, das Pferd auf der Linie des Cirkels und in gleichem, gehörig starkem Trabe zu erhalten.

Wird die Linie, mit Hinweglassung des Kappzaums, an die Trense befestigt, entweder an einem Seitenringe derselben oder an einem ledernen, rundgenähten Bande, das gleich einer Kinnkette das Kinn umgiebt, so kann sich das Pferd nicht so in die Leine legen, wie oft beim Kappzaum geschieht; die Wirkung der Trense ist aber zu un-

stät und schiebt bei Emporrichtung des Kopfes die untern Halswirbel eher in einander, als daß sie sie öffnet.

In der Hand des Ungeübten kann die Leine ein verderbliches Werkzeug werden, wenn er das Pferd in einem zu engen Kreise, auf der innern Schulter liegend, herumrennen läßt, und anstatt dasselbe bei jeder Bewegung seiner Hand nachgiebig zu fühlen und seine Eile nur durch ein schnelles Rütteln der Leine, eine leichte Sagade, zu mäßigen, es durch heftiges Prellen mit dem Kappzaum, vermittelst der Leine, in den Gehorsam zurückzubringen sucht, den er nicht zu unterhalten weiß, und durch solche gewaltige Stöße der Schulter und den Gelenken, besonders den hintern Sprung-Gelenken, großen Nachtheil zufügt.

---

6) Anreiten des Pferdes im Trabe.

Hat das Pferd an der Leine die gehörige Stärke und Biegsamkeit erhalten, um den Reiter zu tragen und sich unter seiner Last mit erforderlicher Freiheit zu bewegen, so wird es angeritten. Dieß geschieht, nach vorhergegangener Uebung an der Leine, mit aller Vorsicht und Ruhe beim Aufsitzen, indem das Pferd, von zwei Gehülfen, auf das Viereck der Bahn, das man ihm schon früher durch umherführen an der Wand hat kennen lernen, im Schritt hinausgeführt wird und der Leineführende in einiger Entfernung neben und vor dem Pferde hergeht. Vier-

zehn Tage lang wird dem Pferde jedesmal vor dem Anreiten eine Lection an der Leine gegeben, und dasselbe noch weitere vierzehn Tage beim Reiten an der Leine behalten, jedoch vom Anfange an nicht im Cirkel, sondern längs der Wand oder in großen Vierecken geritten, weil durch das Gewicht des Reiters das Vordertheil des halbrohen Pferdes auf dem Cirkel zu viel belastet ist.

Erschien der Gang des Pferdes zuvor an der Leine ohne Reiter frei und geschmeidig, so erleidet er durch das zukommende, wenn auch an sich nicht bedeutende, Gewicht desselben eine wesentliche Veränderung, wird schwerfällig, unsicher, ungewandt und schnell ermüdet; indem durch dieses zukommende Gewicht nicht nur die Fortbewegung des Körpers überhaupt erschwert, sondern das Vordertheil noch besonders dadurch belastet wird, daß bei der schiefen Richtung des Rückgrats der Druck auf dasselbe größer, seine gleichzeitige Mitwirkung zur Fortbewegung des Körpers dadurch verhindert, somit der Körper hinten, gleich als das Ende eines Hebels, mehr wie beim freien Pferde, in die Höhe gehoben und dadurch jene schiefe Richtung und ihr Nachtheil um vieles vermehrt wird.

Diesem Nachtheile zu entgegnen, ihm seine Zeit nicht zu lassen, muß die Fortbewegung des Pferdes beschleunigt und verstärkt, und dabei das vordere Ende der Wirbelsäule, Kopf und Hals, in erforderlicher Höhe erhalten werden. Diese verstärkte, gleichzeitige Wirkung der vordern und hintern Extremitäten kann nur durch den Trab erreicht werden, da im Schritte die Bewegung des Rück-

grats wellenförmig ist. Würde der Schritt des rohen Pferdes beschleunigt und verstärkt, so würde der Rückgrat nur um so mehr sich zwischen den Schultern ineinander und niederschieben, je mehr die Bewegung von hinten beschleunigt und von vorne durch die Aufrichtung des Halses aufgehalten wäre.

Der Trab ist daher der Anfang aller Uebung und aller weitern Ausbildung auch der übrigen Gänge.

Indem die hintern und vordern Extremitäten die Fortbewegung des Körpers gleichzeitig bewirken, wobei jedoch der Rückgrat nur mäßig gespannt seyn darf, so wird durch die Beschleunigung der Bewegung von hinten und die Emporhaltung der gebogenen, geöffneten Wirbelsäule des Halses von vorne, die Richtung des Rückgrats mehr horizontal, und ändert sich sogar durch Verfolg der Uebung im künstlichen Schulgange in eine entgegengesetzte, aufwärtsgehende um.

Durch diese Erleichterung der Schultern und Biegsamkeit des Rückgrats wird nicht nur der Trab, sondern auch der Schritt und der Galopp freier, sicherer und bequemer, und das Pferd nachgiebig für die Faust.

In solchem gehörig ausgebildeten Trab beruht die Kunst, die Bildung sowohl des Campagnepferdes, als des Schulpferdes. Hier zeigt sich schon die Reitkunst als Kunst, und erfordert dasselbe richtige Gefühl, das sich nur verfeinerter bei der Ausbildung des Schulpferdes zeigt. Hier fangen daher auch schon die vielerley Abweichungen der Zurichtungs-Methoden an. Jeder Reiter fühlt und

ist darin mit allen einverstanden, daß das Vordertheil des rohen Pferdes erleichtert und sein Hintertheil unter sich gebracht werden müsse; die Ansicht und Wahl der Mittel ist aber verschieden.

Einige trachten, das rohe Pferd zuerst durch einen möglich ausgedehnten Trab, mit stark emporgerichtetem Kopf und Halse, Schulterfrei zu machen, und erst nach erworbener Fertigkeit des ausgedehnten Trabs diesen wiederum mehr und mehr zu verkürzen; Andere fangen mit dem verkürzten Trabe an, um zugleich die Schultern frei und das Hintertheil des Pferdes unter sich zu bringen; noch Andere verbinden diese beiden Weisen mit einander, geben dem rohen Pferde abwechselnd eine Lection im stark ausgedehnten und die andere im stark verkürzten Trabe.

Die erste Weise erschwert durch den allzuausgedehnten, mit steifer Wirbelsäule verbundenen Trab die später unternommene Geschmeidigkeit und Beugung des Rückgrats und Hintertheils, erschüttert die Gelenke der Extremitäten und schwächt ihre Bänder und Muskeln. Die zweite kann zwar das Hintertheil des Rückgrats, oder die Crouppe, unter sich beugen, schwächt aber nicht nur dnrch die Anstrengung gegen die Verhaltung der Fortbewegung von vorne her gleichfalls die Muskeln und Bänder der vordern und hintern Gelenke, sondern schiebt, auch bei gesenktem Hintertheile!, die Wirbelsäule in ihrem Bogen zwischen den Schultern so sehr zusammen und niederwärts; daß das Pferd, in einem freiern Gang auseinandergelassen, wiederum roh erscheint, wenig räumlich

ist, auf dem Vordertheile liegt, und bei gewölbtem und vorne stark gesenktem Rückgrate dem Reiter einen unangenehmen Sitz gewährt. Die dritte Weise hat den Nachtheil der ersten, und setzt das Pferd, das nicht von einer starken Spannung des Rückgrats in eine starke Beugung desselben übergehen kann, auf die Kniekehlen, anstatt auf die Crouppe, oder in die Beugung des hintern Rückgrats nebst dem Becken.

Alle diese Weisen gewähren entweder eine einseitige, oder übereilte Bildung. Nur ein langsamer, stufenweiser Gang führt sicher zum Ziele einer allseitigen Ausbildung.

Die Entfaltung der Wirbelsäule muß so geschehen, daß sie weder wo ineinandergeschoben, noch auch zu stark gebogen wird; der Hals, der zuerst heruntergebogen und in seinen Wirbeln geöffnet wird, muß zwar mit dieser Biegung in die Höhe gehoben, um der schiefen, sich nach vorne senkenden Richtung des Rückgrats bei der Fortbewegung entgegen zu wirken, und die Fortbewegung zu gleicher Zeit von hinten beschleunigt und von vorne verhalten werden; beides darf aber nie in weiterem Maaße geschehen, als wobei weder der Rückgrat zwischen den Schultern oder dem Widerrisse ineinander geschoben, noch dessen hinterer Theil, die Crouppe, zu viel unter sich gebogen, der Rückgrat in seiner Mitte gewölbt und dadurch gleichfalls nach vorne niedergedrückt wird.

Nur allmählig hebt sich der Bogen zwischen den Schultern, entfaltet sich der Widerrist, und eine zu starke Beugung des Hintertheils ist dem Bruche einer Feder zu

vergleichen, der ihre gleichmäßige, durchgängige Biegung verhindert. Die richtige Abrichtung des Pferdes ist daher bei Uebereilung unmöglich, und kann nicht einmal beschleuniget werden. Ist der Zeit- und Kosten-Aufwand nicht gegönnt, so muß auch auf ihre Vortheile verzichtet werden; sowie Pferde aus ganz wilden Gestütten, die wegen Unbändigkeit und ihrer eigenthümlichen Neigung, sich des Reiters durch Bocken zu entledigen, vom Anfange an möglich vorne in der Höhe und beisammen gehalten werden müssen, mit dem Gehorsam zugleich zu Grunde gerichtet wären, wenn nicht eine ausserordentliche Festigkeit und Zähigkeit der Muskeln und Bänder der sonst lähmenden Anstrengung widerstünde, wiewohl dennoch manche derselben vor der Zeit dienstuntauglich werden.

Es ist jedoch nicht genug, die Bewegungen des Pferdes unter sich zu fühlen und die Regeln zu wissen, nach denen sie geleitet werden müssen; die Erfahrung muß noch das Gefühl geben, in welchem Verhältnisse die Bewegung von hinten angetrieben und von vorne verhalten und wie viel der Hals gehoben werden darf, um stufenweise zum Ziele zu gelangen und sich nicht über einen Erfolg zu täuschen, der, so wie er voreilig ist, nach und nach vom Ziele wieder entfernt, und am Ende das richtige Gefühl des Reiters verloren gehen macht. Sowie es Manche giebt, die unter der Aufsicht ihres Lehrers viele Jahre hindurch junge Pferde gehörig behandelten, sich selbst überlassen aber ihr richtiges Gefühl der Bewegungen, meist durch Uebereilung der Arbeit, wieder für immer verloren.

Man muß sich begnügen, das Pferd täglich nur um einen geringen Grad in Schulter-Freiheit und Geschmeidigkeit des Rückgrats weiter zu bringen; und es genau als dessen Probe achten, daß das Pferd, von der Hand des Reiters in Freiheit gesetzt, seine vorige Haltung auch im natürlichen Gange immer mehr beibehalte.

Zur Vollkommenheit des Trabs in Schulterfreiheit, Entfaltung des Widerristes und gleichmäßiger Geschmeidigkeit und Biegsamkeit der ganzen Wirbelsäule, ist selten weniger, als eine Jahresfrist erforderlich; mit dieser Vollkommenheit aber auch das Campagnepferd dem größten Theile nach gebildet, der Schritt vollendet und der Galopp vorbereitet, und, indem er sich schon gegen Ende dieser Frist von selbst darbietet, in kurzer Zeit vollends ausgebildet.

---

7) Uebung des Pferdes in Wendungen.

Während jener Bearbeitung des Trabs wird das Pferd zugleich in Wendungen geübt, welche das rohe Pferd, die Vorderfüße, das zugerittene aber die Hinterfüße, zum Pfeiler nehmend, und jenes mit geradem Rükken, dieses nach innen gebogen, verrichtet.

Schon an der Leine auf dem Cirkel erhielt das Pferd eine Vorübung und einige Biegsamkeit des Rückgrats nach innen, doch beschrieb es dabei mit dem Hintertheile noch den grössern Kreis. Auch geben die Ecken der Reitbahn

einige Gelegenheit zu dieser Uebung; sie sind aber nicht hinreichend, sondern ganze Lectionen dazu erforderlich.

Diese geschahen sonst auf dem Cirkel; weil es aber hier allzuschwer ist, das Hintertheil des Pferdes an dem Hinausfallen aus einer und derselben Linie des Kreises mit dem äussern Waden zu verhindern, und so lange dieses einen zweiten weitern Cirkel beschreibt, weder dessen Biegsamkeit, noch der Hauptzweck der Seitenbewegung des Rückgrats, das freie Ueberschreiten der Schultern, gehörig erreicht wird, so gab **la Guerinière** die Anweisung der Lection Schultereinwärts, **l'épaule en dedans,** welche auch seitdem allgemein ausgeübt wird.

Diese Lection, wobei das Pferd längs der vier Wände der Bahn mit einwärts gebogenem Halse und Schultern gerade ausgeht, gewährt den Vortheil, daß die Crouppe nicht hinausfallen kann, und der Rückgrat beim Vorwärtsgehen hinter den Schultern nothwendig seitwärts gebogen wird; wobei das Hintertheil mehr unter sich kommt, als auf dem Cirkel, und auch die Schultern freier vorwärts überschreiten, da diesem hier nicht ein Ausfallen der Crouppe entgegenwirkt.

Diese Lection hat somit wichtige Vorzüge vor dem Cirkel, jedoch nur unter der Bedingung, daß sie richtig vollzogen werde; sonst ist sie nachtheiliger und weniger zweckdienlich, als ein großer Cirkel.

Denn würde z. B. der Hals zu viel einwärts gebogen, so verlöre sich die Biegung vor den Schultern und der Rückgrat bliebe gerade; oder würde das ganze Vor-

dertheil zu viel von der Wand entfernt, so träte das Pferd hinten und vorne mit steifem Rücken, die Füße im Sande schleppend, und auf der äussern Schulter liegend, über.

Wegen ihrer nothwendigen Genauigkeit ist daher diese Lection, so vortrefflich sie an sich ist, nur für einen geübten Reiter anwendbar, und ein weiter Cirkel, der nie so verderblich werden kann, bei weniger feinem Gefühle passender.

Mit dieser Lection, Schulter einwärts, kann der Anfang schon nach sechs bis acht Wochen des Anreitens gemacht werden, da das Pferd auch früher durch das Longiren schon einige Freiheit des Trabs und der Schultern erhalten hatte, bei deren allzustarker Gebundenheit sie zu frühzeitig und nachtheilig wäre.

Mit ihr fängt jedesmal die Arbeit des Pferdes an, wenn seine Kraft noch frisch zu dieser Anstrengung ist; sie dauert jedoch, zumal Anfangs, nur wenige Touren der Bahn, auf beider Hand, entlang. Sie gewährt zugleich den Vortheil, daß allzufeurige, zu Unarten oder Widersetzlichkeit aufgelegte Pferde durch die gebogene Stellung dieser Lection zur Ruhe, und dem Gefühle der Unterwürfigkeit gleich anfänglich der Arbeit gebracht werden, ohne dieses durch einen nachtheiligen Zwang, ein Ineinanderschieben des Pferdes, erzwecken zu müssen.

Die tiefe Stellung (Placirung) des Kopfs und Halses ist in dieser Lection eben so, und selbst in weiterem Maaße, nothwendig, als auf gerader Linie; damit nicht durch Niederdrückung des Widerristes das freie Ueber-

schreiten verhindert, die Seitwärtsbeugung des Rückgrats erschwert, der Nachschub der Crouppe hiebei des Vortheils dieser Lection verlustig werde, durch eine mäßige Brechung den ganzen Rückgrat von unten nach aufwärts vorzuschieben, wenn ihm nicht der niedergedrückte Widerrist ein Hinderniß entgegensetzt.

Um die sanfte Krümmung des Pferdes zu bewirken und fortdauernd in dieser Lection zu erhalten, muß alle Aufmerksamkeit angewandt werden. Das rohe Pferd hat diese Bewegungsart in seinem freien Zustande am wenigsten geübt, und macht alle seine Wendungen mit geradem Rückgrat; es sucht daher auf alle Weise dem Willen des Reiters auszuweichen, und ihn zu täuschen, indem es bald den Kopf und Hals zu viel hereingiebt, und mit dem Körper gerade ausgeht, bald die Crouppe zu viel hinauswirft, und so mit ungebogenem Rücken, die Füße im Sande schleppend, hinten und vorne überschreitet.

Der Reiter muß die Schultern des Pferdes anfänglich nicht über einen starken halben Schuh von der Wand abwenden, die Crouppe zwar mit hinter der Gurt angelegten innern Waden an der Wand erhalten, dieselbe jedoch mit beiden Waden in gleicher Zeit und Maaße vortreiben, damit sie nicht hinausweicht, und dadurch, wie oben erklärt, die ganze Absicht der Lection vereitle.

Diese Schwierigkeit ist es, die dem weitern Cirkel den Vorzug für ungeübte Reiter giebt, nicht aber dem Cirkel mit zwei Huffschlägen, oder Kreislinien, wie ihn de la Broue, und Herzog von Newcastle, empfoh-

len, und nur durch ihre Geschicklichkeit zum Mittel machen konnten, die Biegsamkeit des Pferdes damit zu erreichen, die die später erfundene Lection, Schultereinwärts, leichter, sicherer, und vollständiger gewährt; sondern dem Cirkel, wie ihn das rohe Pferd durch ein Vieleck beschreibt, bei dessen wiederholten, wegen der Weite des Cirkels unbedeutenden, Wendungen sein Hintertheil durch beide Waden am Hinausweichen verhindert, und durch ihr vortreiben, während der Wendung des Vordertheils, dem Pferde nach und nach so viel Biegsamkeit beigebracht werden kann, als sein Cirkel-Abschnitt beträgt.

Als Correctionsmittel ist jedoch der Cirkel mit zwei Hufschlägen auch jetzt noch anwendbar und nützlich, wenn sich das Pferd der Lection, Schultereinwärts, widersetzt, und besonders gegen den innern Waden drückt, indem es bei der Freiheit des Cirkels, wo es sich ohne den Gegendruck des äussern Wadens nur sehr wenig in den Rippen zu biegen braucht, die Croupe gerne hinausgiebt, und so durch Erweiterung und Verlängerung des Cirkels nach und nach an der Wand fortzugehen gewöhnt wird.

Die Wendungen in den Ecken der Bahn sind ganze Wendungen. Das rohe Pferd ist noch weit von der Biegsamkeit entfernt, um, tief in die Ecken geritten, die Wendung auf der Croupe ohne Nachtheil zu machen; dazu gezwungen, wirft es, den hintern innern Fuß zum Pfeiler nehmend, den steifen Körper mit Anstrengung auf die andere Linie herum; und da mit dieser Uebereilung zugleich auch die verbunden ist, das Pferd vor den Ecken

stark zu verhalten und aufs Hintertheil zu setzen, um sich eher herumwerfen zu können, so leiden durch diese Zusammenpressung des noch nicht vorbereiteten Pferdes besonders die Sprunggelenke beträchtlich; daher es auch diese Art, die Ecken zu nehmen, hauptsächlich ist, was dem so häufigen Vorurtheile gegen die Reitbahn zu Grunde liegt.

Um stufenweise zu Werke zu gehen, werden die Ecken anfänglich abgestumpft, und so durchritten, als gienge das Pferd auf einer Kreislinie, dasselbe sodann mit zunehmender Biegsamkeit in den Rippen immer tiefer in die Ecken geführt, und der Cirkel-Abschnitt kleiner gemacht, bis es diejenige Gewandtheit oder Biegsamkeit erreicht, um auch auf der Crouppe die Wendung richtig machen zu können.

Es ist viel schwerer, das Pferd gehörig durch die Ecken, als auf dem Cirkel zu führen, weil der Cirkel-Abschnitt der Ecken kürzer und gekrümmter, und die Wendung hiebei schneller und stärker ist. Entweder fällt das Pferd, um sich nicht in den Rippen biegen zu müssen, mit der Crouppe gegen die Ecke hinaus, oder es giebt dieselbe zu viel herein, und schreitet mit den vordern und hintern Füßen, dabei aber geradem Rücken, auf die andere Seite über (traversirt).

Gegen beiderley Unarten und Beharrlichkeit, sich dem Willen des Reiters zu entziehen, wird das Pferd von Zeit zu Zeit in verschiedener Entfernung von der Ecke unerwartet gewandt, und im Freien über die Bahn

auf die andere Seite geritten (durchgeritten), oder es wird einige Touren hindurch vor der Ecke aus dem Trab in den Schritt zurückgenommen, die Crouppe mit dem äussern Waden nach innen gestellt, derselben sodann während der Wendung die Freiheit gelassen, wieder etwas hinauszufallen, und hierdurch der Zweck erreicht, nicht nur dem zu vielen, eigenwilligen Ausfallen der Crouppe nach aussen oder nach innen, zu entgegnen, sondern auch ohne großen Zwang einige Biegsamkeit in den Rippen zu bewirken, indem das Vordertheil des Pferdes einen größern Cirkel beschreibt, als das Hintertheil. Die schmale Seite der Bahn wird hierbei im Schritte durchritten, weil sonst die Zeit des Trabs für das ungeübte Pferd zu kurz würde.

In der Lection, Schultereinwärts, werden die Ecken eben so genommen, wie wenn geradeaus geritten wird, und das hereingebogene Vordertheil, vor der Wendung, so viel vorwärts und nach aussen geführt, oder seine Biegung aufgelöst, als erforderlich ist, den Bogen der Ecke auf einer Linie zu durchgehen.

---

8) Einfluß der Placirung auf die Bewegungen des Pferdes.

Da die öftern Wendungen in den Ecken der Bahn nicht nur Veranlassung zu gewaltsamen Bewegungen der Schultern und der Sprunggelenke des Pferdes, durch sein natürliches Widerstreben gegen die Seitenbiegung, oder durch die Ungeduld und Uebereilung des Reiters,

geben, sondern auch die Pferde sich gerne, aus Scheu vor den Ecken und dem Zwange der Wendungen, auf der Bahn zurückhalten, und nicht mit derjenigen Entschlossenheit an die Hand herangehen, ohne die keine Gegenwirkung auf das Pferd statt hat, welcher Nachtheil desto eher zu befürchten, je kleiner die Bahn ist; so ist es gut, die jungen Pferde öfters ins Freie zu reiten, sobald sie so viel Biegsamkeit und Gehorsam haben, um ihnen im Freien, ohne Besorgniß vor Unarten, die gehörige Freiheit der Bewegungen lassen zu können, was selten vor einem halben Jahre nach dem ersten Anreiten der Fall ist.

Diese Entschlossenheit, an die Hand des Reiters heranzugehen, ist höchst wesentlich, ohne sie schiebt sich das Pferd zusammen, und geht auf den Schultern.

Der Wirkung der Hand, rückwärts auf die Beugung der ganzen Wirbelsäule, ist die natürliche, größere Biegsamkeit des Nackengelenks der Pferde nach der linken Seite hinderlich; indem sie zum Theil in derselben verloren geht, und das Pferd sich dieses Vortheils instinctmäßig bedient. Aus diesem Grunde werden nicht nur die Pferde auf der Bahn zwei Zeit-Abschnitte (Reprisen) rechts, und nur einen linksherum, sondern auch im Freien mit immerwährender Stellung des Kopfes nach der rechten Seite gerade ausgeritten, wobei der linke Waden etwas stärker angelegt wird, als der rechte, um das Ausfallen der Crouppe nach der linken Seite zu verhindern.

Diese Stellung (Placirung) rechts hat nicht allein den Zweck, die Beweglichkeit des Nacken-Gelenkes gleich-

seitig zu machen und das Ausweichen des Pferdes gegen die Faust des Reiters vermittelst jener Bewegung links zu verhindern; sondern sie erhält zugleich die Fortbewegung des Pferdekörpers in gerader Richtung. Widrigenfalls derselbe nach der natürlichen Mechanik seiner Bewegungen zuerst hinten nach aussen geschoben, sodann in dieser schiefen Richtung an der vordern entgegengesetzten stehenden Extremität gebrochen, und mit seinem Vordertheil dadurch wieder nach aussen gewiesen, sich schlängelnd vorwärts bewegt; wobei die aufgehobenen Vorder- und Hinterfüße eine Cirkel-Bewegung beschreiben, sich zuerst dem stehenden nähern, sodann aber nach aussen niedersetzen. Was nicht nur für das Auge durch ein Schwanken des Ganges, sondern auch bei ermatteten, oder sich im Zuge anstrengenden Pferden durch ein weites, mit hinundherwechselnder, sinkender Bewegung des Kopfs und Halses begleitetes, vorne Auswärtstreten besonders deutlich wahrnehmbar, und was auch die Ursache ist, daß sich schlaffe, matte Pferde so gerne streifen; so wie es auch der Grund seyn mag, daß die äussere Hornwand der Kühe stärker, als die innere ist. Der Rückgrat, durch die zwei seitwärts angebrachte Hebel, den des hintern Schenkelbeins und den der gegenseitigen Schulter, zwischeninne vorwärts bewegt, sollte zwar die gerade Linie halten; da aber seine schiefe, sich nach vorne senkende Richtung der hintern Extremität, mit diesem Vortheile, auch den Anfang der Fortbewegung zuweist, und dagegen die gleichzeitige Wirksamkeit der vordern Extremität hiedurch erschwert,

so wird der Rückgrat nothwendig hinten auf die Seite gedrückt.

Je rascher und kräftiger jedoch der Stoß der hintern Extremität gegen den Rückgrat ist, desto eher überwindet er den Widerstand der vordern gedrückten Extremität und reißt sie zu größerer, schnellerer Thätigkeit mit fort. Nur darf dieser Stoß anfangs, ehe die Schulter durch allmähliche Uebung den gehörigen Grad von Beweglichkeit erhalten hat, nicht allzustark seyn; sonst überwirft er die vordere Stütze und nöthigt den Reiter, sowie der Instinct das freie Pferd lehrt, den Hals stark in die Höhe und zurückzunehmen, wodurch, zum Nachtheile des Hauptzwecks, der Bearbeitung des Pferdes, die Wirbeln zwischen dem Widerrist ineinandergeschoben werden. Damit nun die Schulter-Freiheit durch die aus der Linie schwankende Bewegung des Rückgrats, sowie die Entfaltung des Widerristes, nicht verzögert werde, so dient die Placirung rechts und die stärkere Anlegung des äussern linken Wadens, das Pferd in einen, wiewohl kaum merklichen, dem in der Lection Schultereinwärts ähnelnden, unveränderten Bogen zu versetzen, der in minderem Grade dieselbe Wirkung hervorbringt, wie jener; nämlich, anstatt des Auswärtsschwankens des Rückgrats, die hintern und vordern Füße zu nöthigen, sich vorwärts nach innen niederzusetzen und den Rückgrat zugleich nach unten biegsam zu machen.

Diese Wirkung, wenn gleich die wichtigste der beschriebenen Verrichtung, erfolgt von selbst aus der Pla-

cirung rechts; indem das rechts von Natur schwer biegsame Nackengelenke es nöthig macht, den Kopf stark nach dieser Seite hinauszuziehen, welches das Ausfallen der Crouppe nach der entgegengesetzten Seite und dadurch hinwiederum den Gegendruck des Wadens nach sich zieht.

Um jedoch den Erfolg nicht zu verfehlen, muß vermieden werden, den Kopf sammt dem Halse zu viel rechts zu beugen, oder die Crouppe zu viel mit dem Waden nach der innern Seite zu treiben, damit sich die Biegung nicht vor dem Widerriß verliere, das Pferd mit geradem Körper entweder nach aussen oder nach innen überschreite; je nachdem es die Crouppe zu viel hinaus oder zu viel herein giebt, kurz die Fehler macht, die es in der Lection Schultereinwärts oder in den Ecken der Bahn zu begehen pflegt, um einer ungewohnten und unbequemen Stellung auszuweichen.

Es ist in der Regel genug, wenn der Reiter das rechte Auge des Pferdes sieht, darauf aber wohl zu sehen, daß die Biegung im Nackengelenke und nicht im Halse allein statt habe, womit besonders Pferde mit engem Kehlgange (Ganachen) und steifem Nackengelenke zu täuschen pflegen.

---

9) Anlegung der Stange.

Trabt das Pferd mit freier Schulter, freier Haltung des Körpers, leichter Anlehnung in der Hand des Reiters, Geschmeidigkeit des Rückgrats und sanfter Biegung

der Crouppe, was selten vor einem Jahre nach der Aufstallung und vor drei viertel Jahren nach dem Anreiten der Fall ist, so wird die Stange aufgelegt. Ein Instrument, das als einarmiger Hebel, dessen Befestigungspunkt die Kinnkette, die Unterlage sein Mundstück, und dessen Wirkung je nach seiner Form und dem ihr gemäßen Gesetze der Hebellehre bald stärker, bald schwächer ist, seiner Kraft durch den Druck auf die empfindliche innere Kinnlade den Erfolg giebt, das Pferd zur augenblicklichen Nachgiebigkeit zu zwingen; da sowohl die Arbeitstrense, als der Kappzaum, die Fälle bei letzterem ausgenommen, wo derselbe einseitig angezogen oder bei allzugroßer Eile des Pferdes schnell hin und her gerüttelt wird, nicht nur keine eigene Hebelskraft besitzen und nur den Kopf zum Hebel machen, sondern auch auf weniger empfindliche Theile, die erstere meist auf den Lippenwinkel, letzterer auf das Nasenbein-Ende wirken.

Wegen ihrer Hebel-Kraft darf die Stange nicht früher aufgelegt werden, als bis das Pferd einen Grad der Biegsamkeit und Erhebung des Widerristes erlangt hat, der ihre schnelle Wirkung ohne den Nachtheil erlaubt, die Wirbelsäule, die in ihrem Verlaufe vom Kopf bis zur Crouppe ein doppeltes oder verlängertes *S* bildet, in ihren Krümmungen zusammenzuschieben, und das Pferd durch den Zwang und Schmerz dieser gewaltsamen Beugungen zur Widersetzlichkeit zu reizen.

Trense und Kappzaum wirken nicht schmerzhaft und so mäßig, daß das Pferd, während es ihrer Wirkung

nachgiebt, dennoch sich auf sie zu lehnen fortfährt. Die Trense allein zieht Kopf und Hals rückwärts in die Höhe, und schiebt daher, unerachtet ihrer gelinden Wirkung, die Wirbelsäule in einander, indem sie mehr auf die Mundwinkel, als bei ihrer unstäten Lage auf die Laden wirkt. Aus diesem Grunde wird ihr der Kappzaum beigesellt, der den Kopf mehr herbeizieht, und diesen, sowie den Hals, durch seine feste Lage und schief stehende Hörner, in einer unveränderten Stellung erhält. Weil er jedoch durch seine Lage und Bau dem Pferde eine schmerzlose Anlehnung gestattet, so legen sich die rohen Pferde gar zu gerne auf denselben, und in die Faust des Reiters, wogegen der geübte Reiter durch die Trense, und ein gelindes Rütteln des Kappzaums (Sagade), oder ein schnelles, eine Hebelwirkung übendes Hinundherziehen desselben arbeitet; der ungeübte hingegen das Pferd auf den Schultern weggehen läßt, und sich nur des übermäßigen Druckes gegen seine Faust von Zeit zu Zeit durch ein Prellen mit dem Kappzaume zu erwehren sucht. Durch welche Stöße er aber nicht nur das Pferd zu dem Versuche reizt, durch Geradeausstrecken des Kopfes und Halses, oder Aufsetzen desselben auf der Brust, der Wirkung des Kappzaums zu entgehen; sondern auch den Gelenken desselben großen Schaden zufügt, und den ganzen Zweck der Bearbeitung des Pferdes dadurch verfehlt, daß dasselbe entweder mit zu tiefer Placirung auf den Schultern wegeilt und fortdrückt, oder aus Furcht vor den Prellungen des Kappzaums nicht an die Hand herangeht.

Daher Reiter mit wenigem Gefühle und Beweglichkeit des Faustgelenkes besser thun, sich, unerachtet der großen, fast unentbehrlichen Vortheilen des Kappzaums, mit Hinweglassung desselben, bloß der Trense, der einfachen, oder doppelten, zu bedienen, und so durch die Wirkungsart dieses Instruments dem Pferde einerseits weniger schädlich zu werden; sowie andererseits auch der geschickteste Reiter mit ihr die Vortheile des Kappzaums nicht vollständig ersetzen kann.

Die Stange vollendet die Beugung des Hintertheils des Pferdes, erläßt dem Reiter eine unausgesetzte Anstrengung und Aufmerksamkeit, und giebt ihm die rechte Hand frei; gewährt aber in den Wendungen, bei ungetheilten Zügeln in einer Hand, keinen bestimmten Zug nach den Seiten, und giebt dem geübten Pferde größtentheils nur durch einen Druck auf die innere Lade und auf der Seite der Wendung den Willen des Reiters zu erkennen. Das ungeübte, rohe Pferd hingegen wird durch den Zug des äussern Stangenzügels, der bei der hier statt habenden stärkern und weitern Bewegung der Faust und Arms nach der innern Seite mehr, als der innere Zügel angespannt wird, zur Wendung bestimmt; wobei der Kopf, durch das untere Ende des äussern Baumes der Stange nach aussen gezogen, und durch dessen oberes Ende gegen den Backen gedrückt, eine verkehrte Richtung nach aussen hat. Beim Zugpferde ziehen die freien, getheilten Zügel den Kopf bestimmter nach der Seite der Wendung; doch wird auch hier das Gefühl des Pferdes

dadurch verwirrt, daß der innere Baum der Stange, während sein unteres Ende nach der Seite der Wendung herübergezogen wird, mit seinem obern Ende gegen den Backen des Pferdes hinausdrückt; daher auch das Zugpferd, gleich dem Reitpferde, nur nach und nach den Willen des Reiters beim Gebrauch der Stange in den Wendungen zu verstehen und dem stärkern Zuge der Zügeln hiebei zu folgen lernt.

Wegen dieser unbestimmten, mangelhaften Wirkung der Stange in den Wendungen wird bei der Anwendung derselben der Kappzaum so lange mit beibehalten, bis das Pferd in allen Uebungen der Seitenbewegung vollkommene Fertigkeit erlangt hat; wenn auch schon nicht nur keine Widersetzlichkeit mehr in den Gängen gerade aus zu befürchten, sondern auch das Pferd im Galoppe bereits eine sanfte Anlehnung auf die Stange, mit gehörig untergebogener Croupe, angenommen hat. Diese Beibehaltung des Kappzaums dauert beim Campagnepferde wenigstens noch ein halbes Jahr, beim Schulpferde sogar noch ein weiteres ganzes Jahr, je nach dem Ziele der Ausbildung und Vollkommenheit.

Anfangs werden die Zügel der Stange so lange gefaßt, daß sie dem Pferde kein anderes Gefühl, als das ihres Gewichtes, verursacht, und nur am Ende der in Zeit-Abschnitte getheilten Schulübungen (Reprisen) im Schritte einige Touren der Bahn entlang so verkürzt, daß sie eine gelinde Hebelwirkung äussert. Wird nach ein paar Wochen angefangen, die Stange auch im Trabe wirken zu

lassen, so werden die Ecken der Bahn abgerundet, ohne das Pferd darin aufzuhalten, weder durch ganze, noch halbe Haltungen (arrets).

Hat das Pferd einige Anlehnung auf das Mundstück der Stange genommen, und geht mit ziemlicher Entschlossenheit an dasselbe heran, so ist gut, es ins Freie zu reiten, um diese Entschlossenheit zu erleichtern, und zu beschleunigen.

Hiebei werden wiederum, zu Vermeidung der im Freien weniger zu verhindernden Unordnungen, Anfangs die Kappzaumzügeln kürzer genommen, als die der Stange, indem, beiderley Zügel gleich angezogen, die ersteren nur die Wirkung der letztern unterstützen, ohne daß die Wirkung der letzten, oder der Stange, durch die gleichzeitige Wirkung der ersten, des Kappzaums, gemildert würde; und nur auf dem Rückwege im Schritte dem Pferde die Hebelkraft der Stange fühlbar gemacht, worauf nach und nach die Stangenzügel auch im Trabe mehr angezogen, und, nach allmähliger Angewöhnung in den Zwischenzeiten des Schrittes, und durch wachsende Versuche im Trabe, den Kappzaumzügeln gleich gehalten werden.

---

10) Uebung des Pferdes im Galopp.

Hat das Pferd im Trabe eine ruhige und hinreichende Anlehnung auf die Stange genommen, und ist vermittelst der Hebelkraft der Stange einer solchen Beugsamkeit und Rundung der ganzen Wirbelsäule fähig gewor-

den, daß es nur einer stärkeren Anregung bedarf, um sich mit Leichtigkeit in einem Bogenwurfe vorzubegeben, so wird angefangen, dasselbe in den Galopp zu setzen.

Bei dem Galopp geschieht zwar die Fortbewegung auch ins Kreuz, da es aber ein Bogenwurf über die vordere Stütze hinaus ist und der aufgehobene (z. B. rechte) Hinterfuß sich in die verlassene Fußstapfe des überworfenen rechten Vorderfußes niedersetzt, ehe der gegenseitige linke, mit ihm zusammenwirkende, Vorderfuß zur Erde gekommen ist; so dient die Wirkung dieses Hinterfußes nur, den Bogenwurf zu verlängern, aber nicht, einen neuen zu beginnen, weil der Wurf schon im sinken ist, und er verwendet den Ueberrest seiner Wirkung, den zuerst niedersetzenden gegenseitigen linken Vorderfuß aufrichten zu helfen, und mit ihm gemeinschaftlich den Körper noch etwas vorzuschieben. Worauf nach vollendeter Ausdehnung und Wirkung dieses rechten Hinterfußes und ununterbrochener Wirkung seines gegenseitigen vordern linken Fußes der andere vorgreifende rechte Vorderfuß sich niedersetzt, und auf einen kurzen Augenblick, eine Pause der Fortbewegung bildend, die Unterstützung des Körpers allein übernimmt; bis der linke Hinterfuß, der den Wurf zuerst begonnen hat, herankommt, sich in die verlassene vordere linke Fußstapfe setzt und so, bei untergebogener Croupe und nahe der gegenseitigen vordern rechten Stütze, mit größerer Leichtigkeit den Bogenwurf ins Kreuz wiederholt. So daß ein und derselbe Hinterfuß, seye es nun der rechte oder der linke, welcher den Wurf zuerst begon-

nen, ihn immer erneuert; und nicht nur die erste, sondern auch die stärkste Verrichtung dabei hat.

Ist der Galopp so schnell und der Bogenwurf so verlängert, daß der andere, z. B. rechte, Hinterfuß seine ganze Ausdehnung und Wirkung zu dessen Verlängerung verwendet hat; so kommt seinem gegenseitigen linken, zuerst niedersetzenden Vorderfuße nun das Geschäfte allein zu, sich und die Vorhand aufzurichten. Da jedoch auch der andere rechte Vorderfuß Zeit gehabt hatte, vor, und jenem gleich zu kommen, so setzt sich auch dieser alsbald nach ihm zu seiner Hülfe nieder; und im schnellsten Laufe, der Carriere, wo der Bogenwurf bis zu vier Pferdelängen betragen kann, nur um so viel später und weiter vorwärts, als soferne durch den zuletzt wirkenden rechten Hinterfuß der Körper während dem Bogenwurfe etwas einseitig und schief vorgeschoben wurde. Worauf der unter der gesenkten Crouppe voreilende linke Hinterfuß, welcher den Wurf zuerst begonnen hatte, sich wiederum in die Fußstapfe seines gleichseitigen Vorderfußes setzt, über die aufrechte Stütze des andern, rechten, Vorderfußes den Bogenwurf wiederholt; und er somit auch hier, gleichwie im langsamen Galoppe, und unerachtet der andere, rechte Hinterfuß gleich darauf in die verlassene Fußstapfe des vordern, schnell überworfenen rechten Fußes niedersetzt und den Wurf mit zu bewirken hilft, dennoch den ersten Schwung und Bestimmung des Bogenwurfes zu geben, und dadurch die größere Anstrengung zu üben hat.

Durch diese einseitig größere Thätigkeit, die bei al-

len Galopp=Bewegungen, sowohl den verkürztesten und erhabensten Galopparten der Schule, als der gestrecktesten Carriere, statt hat, theilt sich der Galopp in den Galopp rechts und in den Galopp links ab; erhält aber seine Benennung nicht nach dem Hinterfuße, der die erste und meiste Verrichtung hat, sondern nach der Seite des Körpers, die zuletzt vorgeschoben, und dem Vorderfuße, der zuletzt niedergesetzt wird.

Sowie es der Natur des Pferdes gemäß ist, sich lieber auf die linke, als auf die rechte Seite zu wenden, so galoppirt das rohe Pferd auch viel lieber links, als rechts; wobei nämlich die linke Seite zuletzt vorgeschoben wird und der rechte Hinterfuß das Hauptgeschäft verrichtet. Da aber hiebei auch der Reiter mit seiner linken Seite im Sattel vorgeschoben wird, und dieses nicht nur unbequem, sondern auch den freien Gebrauch des rechten Arms nach vorne behindert und beschränkt, und überdieß noch die Wendung des Pferdes rechts dem Reiter leichter und bequemer, auch dasselbe nicht mit Sicherheit im Galopp links schnell auf die rechte Seite gewendet und herumgeworfen werden kann; so wird das Campagnepferd gewöhnlich nur im Galopp rechts geübt, und auch im Falle, daß zur längeren Erhaltung des Pferdes und bei hinreichender Geschicklichkeit seines zukünftigen Reiters, das eigenwillige, so gerne versuchte Wechseln auf die andere linke Hand zu verhüten, mehr Zeit, Mühe und Kosten der Abrichtung des Campagnepferdes vergönnt, und dasselbe auch von Zeit zu Zeit in den Galopp links ge-

setzt wird, doch die Uebung rechts, wegen mehrerer natürlichen Schwierigkeit, weit häufiger und anhaltender vorgenommen und zuvor zur Fertigkeit gebracht.

Befindet sich das Pferd in dem oben erwähnten Grade der Freiheit seiner Bewegungen, der Beugsamkeit und Anlehnung auf das Mundstück, so giebt es sich auch gerne zum Galopp her, sowie es etwas mehr zusammengenommen oder versammelt, nämlich von vorne verhalten und von hinten mit beiden Waden etwas mehr angetrieben wird, und sodann durch einen Stoß mit dem einen Waden oder, nach Beschaffenheit seiner Empfindlichkeit, mit dem einen Sporn den Antrieb zu einer raschern Bewegung des Hinterfußes derselben Seite erhält; welcher Stoß hiemit beim Galopp rechts der des linken Wadens ist. Unerachtet dieses bestimmten Antriebs des beabsichtigten Hinterfußes, setzt sich dennoch das Pferd anfangs sehr häufig mit dem andern Hinterfuße in die Galopp-Bewegung und galoppirt, gegen den Willen des Reuters, aber nach seiner natürlichen Bequemlichkeit und Vorübung, links fort. Um dieses mehr zu verhüten und den Antrieb noch bestimmter zu geben, wird das Pferd vor dem Anspringen in den Galopp etwas schief gestellt; bei vorhabendem Galopp rechts also das Hintertheil etwas rechts hinausgedrückt, wodurch die rechte Seite und Schulter vorkommt. Aber auch dieser Stellung unerachtet wirft sich das Pferd anfangs öfters im Anspringen gegen den, zum Galopp rechts angelegten linken Waden; und setzt sich entweder mit dem rechten Hinterfuße in den Galopp links, oder

verrichtet zwar die anfängliche Galopp-Bewegnng mit dem hintern linken Fuße, wirft aber dabei die Crouppe so sehr gegen den andrückenden Waden auf die linke Seite hinaus, daß die vordere linke Schulter dadurch zu viel vorkommt und die andere, rechte, Schulter und der zuletzt niedersetzende rechte Vorderfuß, anstatt über den linken hinauszusetzen, hinter seiner Linie niedersetzt, und das Pferd nun, wie man sagt, falsch oder vielmehr ungleich galoppirt, nämlich hinten rechts und vorne links. Ein Gang, der nicht nur sehr unsicher, sondern auch bei der zurückstehenden Vorderstütze, über die der Bogenwurf wiederholt wird, höchst unräumlich und verkürzt ist.

Plumpe Pferde mit schwerem Vordertheile, sowie auch leichtere Pferde mit gebundenen Schultern, fallen häufig in den Fehler des ungleichen Galopps; beide wegen ungleichzeitiger, der hintern Extremität eine nach aussen weichende Richtung gebende, Bewegung der Schulter. Leichtgebaute, schnell bewegliche Pferde mit freien Schultern entwischen gerne der Faust und Waden des Reiters, und wechseln, wenn nicht immer gleich anfangs doch oft unerwartet schnell, in den Galopp links über; der, ist er auch nicht ungleich, doch falsch heißt, weil er gegen den Willen des Reiters geschieht.

Das Falsch- und Ungleich-Anspringen des Pferdes beim Galoppiren wird am besten auf der Bahn vermittelst ihrer Ecken verhindert, indem das Pferd, während seiner Wendung aus der Ecke und während es noch mit der Crouppe an der einen Wand steht, mit schiefer Rich-

tung seines Vordertheils gegen die andere Wand rasch vorgestossen wird, und dadurch weder die Crouppe Raum genug zum hinausfallen, noch die äussere Schulter Zeit genug zum vorsetzen über die innere Schulter erhält.

Dem gewandten, flüchtigen Pferde wird das eigenwillige, oft muthwillige, Wechseln von einem Fuß zum andern dadurch erschwert, daß sein ganzer Körper, gleich, wie schon beim Trab erwähnt worden, vermittelst der Placirung rechts und der Anlegung des linken Wadens, in eine sanftgebogene Stellung oder Krümmung zur Seite versetzt wird. Diese Stellung ist zwar jedem Pferde zur Vermeidung der hin und her schwankenden Bewegung des Rückgrats, gleichwie im Trabe, auch im Galoppe nützlich und selbst nothwendig; da jedoch durch diese Krümmung, seye sie auch noch so unbedeutend und wenig bemerklich, die äussere linke Schulter etwas vorkommt, so könnte das schwerfällige Pferd um so weniger bei dieser Begünstigung an dem Ausfallen der Crouppe und dem Falsch- und Ungleich-Anspringen verhindert werden. Es muß deßwegen nicht nur beim Anspringen schief, auf zwei Hufschläge oder Linien, gestellt, sondern auch bei fortgesetztem Gange so lange in dieser queren Stellung behalten werden, bis es richtig anzuspringen und im Galopp rechts auf ein und demselben Fuße sitzen zu bleiben gewöhnt ist. Sobald es aber diese Fertigkeit erlangt hat, so wird es wiederum auf einen Hufschlag oder Linie gerade ausgenommen, dabei aber in obige sanftgebogene Stellung versetzt; die ihm desto nothwendiger ist, je mehr

ein schwerer Bau zu schwankender Bewegung des Rückgrats eignet.

Durch diese, das Hin- und Herschwanken des Rückgrats und Auswärtssetzen der hintern und vordern Füße verhindernde, sanfte Krümmung zur Seite gewährt das abgerichtete Pferd dem Reiter die Annehmlichkeit eines ruhigen, stäten Sitzes, und diese Stellung wird nicht nur während der ganzen Dauer der Abrichtung des Pferdes beibehalten; sondern sie wird auch noch nachher, wenn das Pferd, in seinem Dienste des Zwangs entlassen ist, nurmit so viel verkürztem rechten Stangenzügel oder angezogenem rechten Trensenzügel, als zur geraden Haltung des von Natur zur linken Seite beweglichern Kopfes erforderlich ist, von Zeit zu Zeit wiederum in Uebung, und als Correktionsmittel in augenblickliche Anwendung gesetzt, sowie das Pferd, bei mehrerer Freiheit, zu seiner natürlichen Bewegungsart zurückzukehren sich geneigt zeigt.

Der Zweck dieser Stellung, dem Pferde die Fertigkeit zu verschaffen, sich, ohne vorne und hinten abwechselnd auf die äussere Seite zu schwanken, vorzubewegen, wird schon mit einer Bogenlinie erreicht, die noch nicht einmal eine Hufbreite des Abstandes ihrer Enden von der geraden Ausdehnung des Körpers beträgt; ja eine stärkere, mehrere Krümmung würde der Uebung des Campagnepferdes im Freien, wo es zugleich die Räumlichkeit und Entschlossenheit des Ganges gilt, eher hinderlich, als beförderlich seyn; so wie die zu lange fortgesetzte Anstrengung der Seitenbewegung sowohl den Schultern, als

den hintern Sprunggelenken, nachtheilig wäre. Daher auch nicht nur eine solche stärker gebogene Stellung auf einer Linie, sondern auch die mit zwei Hufschlägen oder Linien, wie in der Lection Schultereinwärts, wo das Pferd mit hereingebogenem Vordertheile, aber auf der Linie bleibenden Hintertheile, oder in der Lection Crouppeeinwärts (galop à demi hanche), wo dasselbe, die Crouppe nach innen gestellt, das Vordertheil aber auf der Linie bleibend, galoppirt, mehr ins Gebiete des Schulpferdes gehören. Wenn auch leztere dazu dienen, dem Campagnepferde den hohen Grad von Biegsamkeit zu geben, der allein dasselbe fähig macht, mit aller Richtigkeit und Vollkommenheit im Galopp zur Seite zu gehen (zu traversiren), auf dem Vordertheile nach der linken Seite zu wenden (en renvers), oder sich auf der Crouppe und dem innern Hinterfuße als Pfeiler (in einer Pirouette) schnell herumzuwerfen, und hierin die Unterscheidungslinie des Schulpferdes mit der des vollkommenen Campagnepferdes zusammenfällt; so sind doch jene Uebungen auf die kurze Dauer der Schullectionen und die Richtigkeit ihrer Ausführung auch gewissermassen auf die Wände derselben, wenigstens bis zur erworbenen Fertigkeit, beschränkt.

---

11) Uebung des Pferdes im Ueberschreiten.

Das Seitwärtsgehen des Pferdes im Galopp und die Wendung im Galopp rechts auf die linke Seite, eine nothwendige Wendung auf dem Vordertheile, wenn nicht

im Augenblicke der Wendung im Galopp gewechselt werden will, erhalten schon im Trabe die Vorbereitung durch das Wechseln über die Bahn von einer Hand auf die andere mit zwei Hufschlägen oder Linien, sowie die letztere Uebung die ihrige durch die Lection Schultereinwärts erhält.

Das rohe Pferd mit steifem Rückgrate, zum Seitwärtsgehen gezwungen, bewerkstelligt dasselbe, indem es, auf die äussere Seite placirt, sein Körpergewicht aber auf die innere Seite neigend, zuerst mit dem innern Hinterfuße die Crouppe nach derselben überzuschreitenden Seite wendet, während das Vordertheil stehen bleibt, und sogar etwas Richtung nach der entgegengesetzten Seite bekommt, sodann das Vordertheil durch die vereinte Wirkung des nach aussen verdrehten Halses und des äussern Hinterfußes, gegen die neue Linie der Crouppe hinüberneigt; wobei das Ueberschreiten des äussern Vorderfußes über den innern durch die schiefe Neigung des Körpers wieder in etwas erleichtert und das Ausfallen der Crouppe nach der äussern Seite durch die verkehrte Haltung des Kopfes und Halses nach aussen verhindert wird. So daß die Crouppe bei dieser Art von traversiren immer voraus geht, indem nur durch diese Placirung des rohen Pferdes auf die äussere Seite und ihre Unterstützung, die Wirkung des Wadens, die Crouppe gegen die innere Seite hinüberzudrücken, erreicht, das Wiederzurückweichen der Crouppe auf die äussere Seite verhindert und so das Traversiren des unbiegsamen Pferdes möglich werden kann;

wenn gleich diese Art des Ueberschreitens nicht nur mit Gefahr für das Pferd, sich zu treten, sondern noch mehr auch mit Gefahr für die Sicherheit des Reiters, daß sich das Pferd verfange, und bei der Neigung seines Körpergewichts nach der innern überzuschreitenden Seite das Gleichgewicht und seine Unterstützung verliere, unvermeidlich verbunden ist.

Ist hingegen das Pferd durch den Cirkel, die Ecken der Bahn und die Lection Schultereinwärts so biegsam geworden, daß es das Vordertheil herumwenden kann, ohne mit der Crouppe auf die entgegengesetzte äussere Seite auszufallen; so wird es auf die innere überzuschreitende Seite placirt, sein Vordertheil nach dieser Seite von der Linie abgewandt, hierauf das Hintertheil auf die neue Linie hinübergedrückt und so das Pferd in schlänglichter Richtung, mit vorangehendem Vordertheile, traversirt; wobei nun das auf die äussere Seite gelegte Körpergewicht vor dem sich treten und verfangen sichert und zugleich den innern Rückenmuskeln eine größere und schnellere Mitwirkung gestattet, und das Vorstehen der äussern Schulter ihr Ueberschreiten über die innere erleichtert.

Da zum richtigen Traversiren, ohne daß das Pferd dabei vorwärts geht, ein hoher Grad von Biegsamkeit zur Seite erforderlich ist, so geschieht der Anfang dieser Uebung auf einer Diagonallinie beim Wechseln von einer Hand, oder Seite der Bahn, auf die andere, wobei nur eine mäßige Seitenbiegung mit jeder einzelnen Bewegung vorwärts verbunden ist. Schreitet das Pferd hie-

bei gehörig und mit Leichtigkeit über, so wird es in die Lection Renvers genommen, nämlich längs der vier Wände Halbtraversirt, so daß die Crouppe die äussere Linie an der Wand und das Vordertheil eine zweite, etwas weniger als eine halbe Pferdelänge davon nach innen entfernte Linie, beschreibt, das Pferd dabei nach der Seite der Wand placirt ist und in den Ecken die Wendung auf dem Vordertheile macht; im Gegensatze der Lection à demi hanche, wo das Vordertheil die äussere Linie und das Hintertheil die innere bildet, und die Wendungen in den Ecken auf dem Hintertheile geschehen. Diese letztere Lection wird deßwegen später, als erstere, vorgenommen, weil die Pferde bei dieser Stellung des Vordertheils an der Wand mehr Freiheit mit der Crouppe haben, diese nicht gehörig unterbiegen und gerne von der Hand zurückweichen, was durch die Crouppe an der Wand verhindert ist; und weil auch die Wendungen auf dem Vordertheile im Dienste oft nothwendig sind, die auf dem Hintertheile aber schon in der Lection Schultereinwärts vorbereitet und bei allen Wendungen in den übrigen Gängen geübt werden können. Aus demselben Grunde setzt hingegen die Lection Renvers mehr, als letztere, der Gefahr und dem Nachtheile aus, bei nicht gehörig vorbereiteter Biegsamkeit des Rückgrats sowohl zur Seite, als nach unten, und um so mehr bei einer dazu kommenden unnachgiebigen Hand des Reiters, das Hintertheil des Pferdes zusammenzupressen und zu schwächen.

Geht das Pferd richtig in der halben Traverse, so-

wohl Crouppe an der Wand, als in der Lection Kopf an der Wand, so wird es in die ganze Traverse gesetzt, und zwar so, das das Vordertheil die äussere Linie an der Wand und das Hintertheil die innere, im Abstande der ganzen Pferdelänge von jener, bilde, jedoch mit solcher Placirung nach innen, daß der innere Vorderfuß um eine starke Hand breit vorangeht.

Diese Lection wird hier deßwegen zuerst mit dem Vordertheile an der Wand geübt, weil sie im Renvers, wo hier das Pferd vorwärts keine Richtungslinie mehr hat, zu einer gepreßten, zusammengeschobenen Stellung desselben veranlaßt.

Die ganze Traverse erfordert, um richtig gemacht zu werden, nicht nur eine vollkommene Biegsamkeit des Rückgrats zur Seite, sondern auch nach unten. Ohne diese Biegsamkeit nach unten würde sich der Körper, von hinten angetrieben und von vorne durch die Gegenwirkung des Halses aufgehalten, nothwendig in den vordern Rückenwirbeln ineinanderschieben und die Biegsamkeit zur Seite dadurch erschweren. Die Biegsamkeit nach unten muß daher mit der zur Seite gleichen Schritt halten, und die ganze Traverse ist nur ihr beiderseitiger Erfolg und nicht ihre Uebung. Diese Traverse beruhet nicht einzig auf einem verstärkten Spiele einseitig wirkender Rückenmuskeln; diese sind nicht nur um so weniger angestrengt, je leichter sich die Wirbelsäule znr Seite krümmt, sondern sie lassen auch den steifen Körper, troß ihrer größern Anstrengung, in der Wendung ungebogen.

Die Wirkung der Rückenmuskeln geht vom festen Punkte des Körpers zum beweglichen. Wenn z. B. das Pferd nach der rechten Seite überschreiten will, so fängt beim biegsamen, vorbereiteten Pferde der hintere linke Fuß die Bewegung an und treibt den Körper dadurch in einer Bogenlinie zur rechten Seite, daß Kopf und Hals nach dieser Seite placirt oder gebogen ist; würde aber dennoch dabei die Crouppe zu viel nach der äussern linken Seite neigen und dem innern Hinterfuß zu viel von der neuen Linie des Vordertheils entfernen, als daß durch diesen das Hintertheil auf die neue Linie des Vordertheils nachgerückt werden könnte, wenn nicht der innere Rükkenmuskel von seinem festen Punkte, der Stütze des rechten Vorderfußes aus, den hinten rechts ununterstützten, schwankenden Körper an dem Ausfallen nach der äussern linken Seite verhinderte. Eben so hilft ein anderer Rükkenmuskel derselben innern Seite beim Nachrücken der Crouppe auf die Linie des Vordertheils, von seinem festen Punkte, der Stütze des innern Hinterfußes aus, die Beugung des Vordertheils nach innen zu erhalten, dasselbe an dem Zurückweichen nach aussen zu verhindern, und bewirkt durch diese Biegung beider Enden des Körpers gegen seinen Mittelpunkt die stärkste Krümmung, in die das Pferd in der Traverse versetzt wird.

Da nun das rohe, unvorbereitete Pferd, das weder durch den Cirkel, noch durch die Lection Schultereinwärts und die Ecken der Bahn, nach und nach biegsam geworden, nicht auf einmal eines hohen Grades von Biegung

fähig ist; so kann bei seinem Ueberschreiten der äussere Hinterfuß die Bewegung nicht anfangen, ohne die Crouppe, troß aller Gegenanstrengung des innern Rückenmuskels, nach aussen zu treiben; und der innere Hinterfuß fängt deßwegen die Bewegung an, neigt zuerst das Hintertheil nach der innern überzuschreitenden Seite, während das Vordertheil an dem zu vielen Hinüberweichen gegen die äussere Seite durch die innern Rückenmuskeln verhalten wird. Das Vordertheil rückt auf die neue Linie nach, herübergedrückt durch den äussern Hinterfuß und durch die, das Ausfallen der Crouppe zu gleicher Zeit verhindernde, Verdrehung des Kopfs und Halses nach aussen gleichsam auf die Seite gelegt; dadurch wird ein Ueberschreiten einigermaßen begünstiget, wenn gleich seine eigene und des Reiters Sicherheit dabei gefährdet. Und somit geht bei der Traverse des rohen Pferdes das Hintertheil, sowie bei dem geübten das Vordertheil immer voran, und der Reuter, der auf der Schule nur das geübte Pferd mit richtiger Placirung zu traversiren gewohnt war, muß sich beim rohen oder noch nicht gehörig geübten Pferde zu der angezeigten verkehrten Weise und Placirung entschließen, wenn er in den Nothfall kommt, dasselbe zur Seite weichen zu machen.

Hat das Pferd die Fertigkeit erlangt, im Trab mit zwei Hufschlägen über die Bahn zu wechseln, und sodann im Renvers (die Crouppe an der Wand und das Vordertheil halb davon abgewandt) längst der Bahn fort zu traversiren, so werden diese Lectionen im Galopp ver-

sucht, ehe noch die ganze Traverse mit Kopf an der Wand längst der Bahn, oder in kleinen Vierecken (volten) im Trab geübt wird. Denn besitzt das Pferd durch den Trab die gehörige Biegsamkeit nach unten und zur Seite, um in demselben richtig auf einer Diagonale überzuschreiten, und in der halben Traverse zu gehen; so bietet der Galopp, auf gerader Linie eingeübt, dem Ueberschreiten keine neue Schwierigkeit dar, da der innere Hinterfuß an der Galoppbewegung Theil nimmt, und, indem er den Rückenmuskeln zum festen Puncte dient, um die schwebende Vorhand nach der innern, überzuschreitenden Seite wenden zu helfen, er sich und das Hintertheil zugleich gegen dieselbe Seite hinüberneigt.

Die ganze Traverse, wobei das Pferd nicht den mindesten Raum vorwärts gewinnt, erfordert zu ihrer Richtigkeit auch schon im Trabe eine so vollkommene Biegung nach unten, sowie zur Seite, daß sie zum Galopp nur einer etwas längeren Haltung der schwebenden Vorhand auf dem Hintertheile bedarf, und daher bereits ins Gebiet des Schulpferdes gehört; wenn gleich bei jedem Campagnepferd der Reiter in den öftern Nothfall der ganzen Traverse kommt, und doch nur selten eines die Fertigkeit der richtigen Ausübung besitzt, die nur das Resultat eines langen Kunst- und Zeitaufwandes ist. Die Wendung des Pferdes im Galopp in einem Bogen um den Pfeiler seiner Hinterfüße (in einer Pirouette), scheint noch schwieriger zu seyn, als die ganze Traverse im Galopp; sie ist jedoch leichter richtig auszuführen, als

letztere, weil sie eine geringere Biegung in den Rippen, und einiges Ausweichen der Crouppe nach aussen zuläßt.

Die schwierigste Wendung im Galopp ist die auf dem Vordertheile, (im Renvers), wobei der äussere Vorderfuß vorzüglich den Pfeiler macht, das Hintertheil des Pferdes durch den äusseren, später niedersetzenden (im Galopp rechts den rechten) Hinterfuß nach aussen geneigt, hauptsächlich aber durch die äussern Rückenmuskeln, während der ganze Körper auf jenem zuletzt niedersetzenden äussern Vorderfuße ruhet, schwebend zur Seite gehoben wird, und hiemit nicht nur die Wendung auf der belasteten Schulter geschiehet, sondern auch das Hintertheil sich in demselben Momente untergebogen zur Erde setzen muß, um eine Galoppbewegung zu erneuern, wobei kein Raum vorwärts überschritten werden darf.

Wegen diesem schwierigen, und seltenen Grade von Gewandtheit und Beugsamkeit, und dem Zwange der äussern Schultern, begnügt man sich, diese Wendung auf den Mittelpuncte des Pferdes, nehmlich halb mit dem Vordertheile, halb mit dem Hintertheile desselben, und, zu mehrerer Schonung, ihren Bogen je nach dem Grade der Gewandtheit des Pferdes weiter zu machen; wobei man noch immerhin findet, wie schwierig jedem Campagnepferde im Galopp rechts die Wendung nach der linken Seite ist, und wie viel mehr Beugsamkeit seines Körpers zur Seite und nach unten, als auf gerader Linie, oder zur Wendung nach der rechten Seite, in jener Wendung links erforderlich ist, um nicht aus dem Galoppe

zu fallen, oder sie zwangsvoll auf den Kniekehlen zu machen.

Ist im Durchschnitte anzunehmen, daß das Pferd vor einem Jahre nach seinem Anreiten nicht diejenige Ausbildung des Trabs erreiche, um in Galopp gesetzt zu werden; so ist noch ein zweites ferneres Jahr nöthig, ihm den hohen Grad von Biegsamkeit und Gewandtheit beizubringen, um die ganze Traverse, die Wendung auf der Crouppe (Pirouette), und diejenige auf dem Vordertheile (Renvers) in kurzem Bogen, mit Vollkommenheit auszuführen; und dieses nur im vorausgesetzten Fall, daß das Pferd alle erforderliche körperliche und geistige Anlagen besitze, widrigenfalls auch dieser Zeitraum zu solcher Vollkommenheit der Ausbildung, die schon dem Schulpferde angehört, nicht zureichend ist.

---

12) Grad der Ausbildung des Campagne-Pferdes.

Bei dem Campagnepferd ist der Galopp zuerst ein aus der Trabbewegung durch einen Bogenlauf beschleunigter Gang, hiemit räumlicher, als dieser, ein Jagdgalopp (train de Chasse). Der Trab, aus dem er übergieng, war zwar nicht der möglich ausgedehnte Trab, doch derjenige freie Trab, wie er am Ziele seiner Bearbeitung ist; die ihm, nach dem regelmäßigen Gange der Kunst, weder eine weitere Ausdehnung abnöthiget, oder gestat

tet, als welche in gleichem Verhältnisse mit der Erhebung des Widerristes und gleichförmigen, sanften Biegung des Rückgrats fortschreitet; noch seine Räumlichkeit durch zu starke Verhaltung und Niederdrückung des Widerristes verkürzt.

Ein über jenes Ziel ausgedehnter Trab ist eine dem Bogenwurf des Galopps entgegengesetzte Uebung, die Uebung einer bis zur horizontalen Richtung gehenden Ausdehnung des Rückgrats; sowie auch der Harttraber nie galoppirt, und am Ende selbst die Fähigkeit dazu verliert; und ein zu frühe verkürzter Trab macht den angehenden Galopp nur dadurch kürzer, indem er den Rückgrat zu viel wölbt, und zugleich den Widerrist niederdrückt.

Der Galopp des Campagnepferdes darf nur allmählig verkürzt werden. Seine Verkürzung ist nun aber nicht mehr auf die Vorübung eines verkürzten Trabes bedingt; sie kann sich ohne diesen weiter bilden, indem durch den vollendeten Trab des Campagnepferdes der Widerrist bereits so erhoben worden, daß sich der Rückgrat nicht mehr in seinen *S* förmigen Krümmungen, nämlich vor der Crouppe in die Höhe, und zwischen den Schultern niederwärts, zusammenschiebt, sondern einen mehr gleichförmigen, mäßigen Bogen in der Fortbewegung bildet, der sich sodann vorne von selbst erhebt, nach Maßgabe er sich hinten senkt.

Der Trab des Campagnepferdes wird aber nicht weiter verkürzt, als bis zu dem hier bezeichneten Grade, bei welchem noch die vollkommene Zirkelbewegung der

Schulter statt hat. Wird er noch weiter verkürzt, so ist solche Uebung die angehende des Schulpferdes, und nur zu einer ausserordentlichen Fertigkeit des Campagnepferdes bestimmt, die verschiedenen Wendungen auf der Stelle und das vollständige Ueberschreiten (ganze Traverse) mit vollkommener Biegsamkeit und kunstgemäßer Genauigkeit zu verrichten.

Gewöhnlich wird sich begnügt, ein Campagnepferd so weit gebracht zu haben, daß es auf einer Diagonallinie richtig traversirt, und die Wendungen sowohl auf der Crouppe, als auf dem Vordertheile, in einem erweiterten Bogen mit verhältnißmäßiger Biegsamkeit verrichtet.

Zur richtigen Galoppübung, sie werde nun auf der Bahn, oder im Freien vorgenommen, gehört zwar die volle Kraft, jedoch ein gemäßigtes Feuer des Pferdes; damit es sich nicht übereile, und dagegen in eine gepreßte Stelle versetzt werden müsse, zugleich aber auch durch den Trab die gehörige Geschmeidigkeit, Biegsamkeit, und Freiheit der Bewegungen vorbereitet werde.

Bevor man daher das Pferd in den Galopp setzt, wird es auf der Bahn in der Lection Schultereinwärts mehrere Touren auf der rechten und linken Hand, im Freien aber geradeaus, getrabt; hier nach einer viertel oder halben Stunde Wegs, und einiger kurzer Ruhezeit des Schritts, je nach dem Temperamente und der Kraft des Pferdes, aus dem Trabe in den Galopp gesetzt, einige hundert Schritte darin erhalten, sanft und allmählig in den Schritt zurückgenommen, und diese Folge

der Uebung ein oder zweimal wiederholt; bis es sich längere Zeit in einem gleichen Gange des Galopps erhält, ohne zu eilen, oder sich auf das Vordertheil, und in die Faust des Reiters zu legen; wornach es auch aus dem Schritte, und von der Stelle weg, nachdem es zuvor versammelt und etwas verhalten worden, angesprengt wird.

Da alle Pferde auf dem Rückwege nach dem Stalle eifriger in ihren Gängen sind, die Feurigen aber gleich Anfangs lieber galoppiren, als traben, um sich nicht nur ihrer Lust zu überlassen, sondern auch dem Zwange des geordneten Trabes zu entgehen; so werden sowohl die Feurigen als die Trägen auch im Verfolge der Uebung mehr auf dem Wege nach dem Stalle, als von dem Stalle, galoppirt, damit erstere nicht bei aller Eile, dem Zwange durch eine verschobene, einzeln verkürztere Galoppbewegung entgehend, hinter der Faust bleiben, und letztere mit gehöriger Biegsamkeit und Geschmeidigkeit an die Faust herangehen.

---

13) Uebung des Pferdes im Schritte.

Galoppirt das Pferd mit steter, unveränderter Haltung und einer leichten und gleichen Anlehnung aufs Mundstück und macht die vom Campagnepferd verlangten Wendungen und Seitenbewegungen mit hinreichender Genauigkeit; so wird der Kappzaum weggelassen, welcher Fall selten vor anderhalb Jahren nach seiner ersten Bearbeitung eintritt. Mit diesem Zeitpuncte hat es auch

die Biegsamkeit und Anlehnung, um es ohne Nachtheil auch auf unebenen Wegen zu reiten, und seinen Schritt auf ungleichem, bergigten Boden zu üben.

Der gute Campagneschritt ist einzig der Erfolg eines gehörig ausgearbeiteten Trabes, und kann aus sich selbst nicht gebildet werden. Der Rückgrat des Pferdes ist im Schritte schlaff, und seine Bewegung vorwärts wellenförmig, weßwegen es den aufgehobenen Vorderfuß bälder niedersetzt, als den hintern. Je weniger es nun als rohes Pferd frei von Schultern und seinen Widerrist bei der Fortbewegung des Körpers zu erheben gewohnt ist, desto mehr wird es sich beim Schritte im Widerrist senken, seine vordere Stütze belasten und den aufgehobenen Fuß bälder niedersetzen, und dieß alles, je mehr sein Schritt beeilt wird.

Nur im Trabe erwirbt es sich allmählig durch die mäßige Spannung des Rückgrats und die dadurch gleichzeitig und mit mehr Kraft ausgeführte Bewegung des einen hintern und andern Vorderfußes, eine größere Beweglichkeit der Schultern und eine Entfaltung und Erhebung des Widerristes, welche sich nachher auch im Schritte zu äussern, und denselben vorgreifender zu machen vermögend sind. Aber nur der stufenweise ausgedehnte Trab gewährt diesen Vortheil; der gleich anfänglich möglichst ausgedehnte spannt den Rückgrat zu viel, und behindert dadurch die Entfaltung und Erhebung des Widerristes. Daher auch so behandelte Pferde, wenn gleich in der Räumlichkeit des Trabs sich auszeichnend,

nur einen kurzen, stuppichten Schritt gehen, und gehen können, wovon Hartraber das auffallendste Beispiel sind.

Die gleiche Wirkung eines verkürzten Schritts hat aber auch der zu frühe und zu viel verkürzte Trab, indem er den Widerrist noch mehr niederdrückt, als der allzuausgedehnte.

Sowie jeder unregelmäßig geübte Trab einen nachtheiligen Einfluß auf den Schritt hat, so wird die Bildung des Schrittes aus sich selbst dadurch um so weniger möglich, und um so gewisser nachtheilig für die Erhaltung des Pferdes. Der größte Theil der Reitpferde geht durch einen unregelmäßig geübten Schritt vor der Zeit zu Grunde. Die falsche Uebung besteht in der Beschleunigung des belasteten, kurzen Schrittes; durch welche Beschleunigung die einzelnen Tritte des Schrittes immer kürzer und gepreßter werden, und das Pferd dabei ohne Haltung den Boden streift; scheinbar leicht in der Faust, doch ohne die sanfte Anlehnung des richtig bearbeiteten Pferdes, indem die senkende Vorhand zwar schnell unterstützt, die vorgesetzte Stütze aber ebenso schnell wieder niedergedrückt wird. Ein auf diese Art übereilter Schritt ist verderblicher, als der Paß selbst.

Der wahre Paß entsteht, wenn das Pferd eine stärkere Kraft der Fortbewegung anwendet, ohne jedoch den Rückgrat zum Trabe zu spannen, und der Hinterfuß (z. B. der linke) das Geschäft seiner Ausdehnung fortsetzt, nachdem nicht nur der linke Vorderfuß sich längst niedersetzt, sondern bereits der gegenseitige, rechte Vor-

derfuß den Boden verlassen hat, der andere rechte Hinterfuß also noch nicht zur Uebernahme des Fortbewegungsgeschäftes sich niederzusetzen genöthiget ist, sondern dem vorsetzenden rechten Vorderfuße schwebend folgt und sich erst kurze Zeit vor ihm niedersetzt; wodurch der Gang einseitig, durch das frühere zur Erdesetzen des Hinterfußes der Aufstoß vorne gemildert, der Schulter eine freiere, weitere Cirkelbewegung gestattet, und somit der Paß freier, räumlicher, weniger belastend und schwächend wird, als der übereilte Schritt. Wenn er auch gleich auf einer andern Seite durch seine Eile wegen mehrerer Einseitigkeit der Körperunterstützung ermüdet und vor der Zeit erschöpft; indem der Paßgänger nie mehr weder Schritt noch Trab, sondern nur noch den Galopp geht.

Die Bearbeitung des Schrittes richtet sich genau nach den Fortschritten des regelmäßigen Trabs, und beschränkt sich darauf, die im Trabe erworbene Fertigkeit mehrerer Schulterfreiheit und Entfaltung des Widerristes verhältnißmäßig auch im Schritte beizubehalten, indem jede weitere Arbeit schädlich ist. Die Lectionen des Schritts sind daher beim rohen Pferde nur kurze Ruhezeiten, und werden nur nach Maßgabe verlängert, als das Pferd in der Fertigkeit des richtigen Trabes vorangerückt ist; können also erst alsdann zur Uebung des Schrittes selbst dienen, wenn der Trab schon eine ziemliche Vollkommenheit erreicht hat.

Im ersten halben Jahre der Abrichtung des Pferdes ist der Schritt nur eine Ruhezeit, und wird gar nicht

bearbeitet. Die Zügel werden dabei lange gelassen, und nur so viel angezogen, daß das Pferd sich nicht ganz frei und ausser allem Gehorsam fühlt, oder zu tief mit Kopf und Halse geht, sich allzusehr aufs Vordertheil legt, und kürzer tritt, als ihm seine natürliche Fähigkeit, oder der schon im Trab erreichte Grad der angehenden Ausbildung erlaubt, sowie auch, im Falle es zu sehr eilt; welch letzteres doch gewöhnlich mehr die Schuld des Reiters, als des Temperaments der Pferde ist, die in der Regel nach einer anstrengenden Trablection sich gerne der Ruhe des Schrittes überlassen. Da die letztere in dieser Periode der erste Zweck des Schrittes ist, so wird dem Pferde auch nicht einmal genau derjenige Grad des Schrittes abgenöthiget, dessen Fähigkeit es bereits erworben hat.

Sodann erst werden im Verhältnisse, als die Trabübungen länger, und zugleich dem Pferde weniger anstrengend geworden, die Zwischenzeiten des Schrittes verlängert, und diejenige Genauigkeit desselben verlangt, deren es stufenweise fähig wird; und somit das Pferd, das im ersten halben Jahre, sowohl auf der Bahn, als im Freien, nur Minutenweise im Schritte ausruhte, und bis zum Ablaufe des ersten Jahres nicht über eine Viertelstunde Wegs in ununterbrochenem Schritte gehalten wurde, von da an erst auf eine halbe, bis ganze Stunde Wegs in die Uebung eines freien, gleichförmigen Campagneschrittes gesetzt; dessen Bearbeitung hauptsächlich nur in der Erhaltung seiner Gleichförmigkeit bestehet, da er sich von selbst aus dem regelmäßigem Trabe ergiebt.

Fordert aber gleich der gute Schritt für sich keine eigentliche Arbeit, so ist er dennoch ohne genaue Aufmerksamkeit und Gefühl des Reiters von den Bewegungen des Pferdes unter sich nicht möglich. Auch beim reinen Schritte ist der Körper bald ins Kreuz, bald nur einseitig unterstützt und fortbewegt, mit dem Unterschiede vom Passe, daß dessen Bewegung viel längere Zeit und beim vollkommensten Grade desselben immerhin einseitig ist. Wenn nun der zuerst aufgehobene und vorgreifende Vorderfuß, z. B. der linke, sich zur Erde niedersetzt, ohne daß, wie in dem Trabe, der andere rechte Vorderfuß in demselben Augenblicke den Boden verläßt und der vorgreifende rechte Hinterfuß in dessen Fußstapfe eintritt, so wird die Fortbewegung einige Augenblicke einseitig fortgesetzt. Der dieß bewirkende und in seiner Ausdehnung sich schon vorwärts neigende, linke Hinterfuß findet aber an der vorgestellten Stütze seines gleichseitigen linken Vorderfußes einigen Widerstand, welchen zu überwinden und den Körper noch weiter vorzuschieben jetzt der Augenblick ist, die Fortbewegung mit den Waden gelinde anzuregen; damit der vordere linke Fuß schon im Aufrichten der Vorhand begriffen sey, ehe der vorgreifende rechte Hinterfuß das Geschäft der Fortbewegung übernimmt, ins Kreuz erneuert; und dieser nicht den schlaffgehaltenen Rückgrat bei einer Gegenwirkung der andern linken Stütze um so mehr ineinanderschiebe, als jede anfängliche Wirkung der Hinterfüße durch ihre vorgesetzte Stellung zugleich eine Richtung nach aufwärts nimmt, nämlich den

Rückgrat, indem sie ihn verschiebt, zugleich etwas hinten in die Höhe hebt. Beim reinen Schritte geschieht das Niedersetzen des Hinterfußes, wenn der entgegengesetzte Vorderfuß halb aufgerichtet ist, und hiemit im vierten Theile der Zeit der einzelnen Fortbewegung oder der Zwischenzeit von dem Niedersetzen des einen Vorderfußes bis zu dem des andern. Setzt der Hinterfuß bälder nieder, so nähert sich der Gang dem Trabe, setzt er später nieder, so nähert er sich dem Passe. Daher die große Mannigfaltigkeit des Schrittes, die sich schon dem Auge und noch mehr dem Gehöre fühlbar macht.

Die größte Ausdehnung des reinen Schrittes beträgt auf eine einzelne Fortbewegung drei Viertheile der ruhenden, oder die Hälfte der gedehnten Pferdelänge. Mit dieser Vollkommenheit hat er auch die größte Bequemlichkeit für den Reiter, seine größte Sicherheit und längste Erhaltung; indem diese Vollkommenheit auf vollendeter Schulterfreiheit und Entfaltung des Widerristes beruhet, und ohne heftige Anstrengung vollzogen wird. Der Schritt ist hingegen beim Mangel letzterer Eigenschaften kurz, verschoben, stauchend für die Gelenke des Pferdes und den Sitz des Reiters, dadurch unsicher, und um so bälder zu Grunde richtend; je mehr die geringe Räumlichkeit der einzelnen Tritte durch größere Eile zu ersetzen gesucht wird; oder man im Passe zwar nach und nach ein freieres Schulternspiel erwirbt, dennoch aber selbst bei deren weiteren Cirkelbewegung, als sie im vollkommenen Schritte beschreiben, den Rückgrat bei seiner Schlaffhaltung mehr ineinanderschiebt, und die Schultern mehr belastet, wie

im reinen, vollkommenen Schritte, und überdieß durch seine Eile, wegen einseitiger Körperunterstützung, die Muskeln und Bänder gleichfalls vor der Zeit schwächt.

Es ist die schädlichste und gewöhnlichste Täuschung beim Gebrauche der Pferde, einen übereilten Schritt für einen guten zu halten: die freilich ihren Grund darin hat, daß man mit dem Campagnepferd von der Stelle kommen will, und dasselbe doch nur in seltenem Falle diejenige langwierige, kunstgemäße Ausbildung des Trabs erhalten hat, aus der allein der wahre gute Schritt hervorgeht. Ist nun aber der übereilte Schritt mit dem schnellen Verderben des Pferdes nothwendig verbunden, so kann der Reiter nur zwischen diesem und einem gemäßigteren Gebrauche des Schrittes wählen. Am schädlichsten wird der übereilte Schritt, wenn er auf eine unrichtige Arbeit des Trabes, einen mit steif emporgerichtetem Halse und straff gespanntem Rückgrate zu voreilig ausgedehnten Trab, erfolgt.

Erst nach erlangter Vollkommenheit des Schrittes tritt die Zeit ein, das Pferd auch auf unebenem Boden im Schritte zu üben; da sonst solche Uebung für Erreichung gänzlicher Schulterfreiheit, Entfaltung des Widerristes, Geschmeidigkeit und gleichförmiger Biegsamkeit des ganzen Körpers nur nachtheilig seyn könnte. Indem bei gebundener Schulter und tiefem Widerriste der Körper schon Bergan mit Anstrengung vorgeschoben, und die Räumlichkeit dabei nur Uebereilung ist; Bergab aber der gewölbte, beim unausgearbeiteten Pferd sich im Widerriste

tief sinkende Rückgrat nur mit großer Mühe der Rückenmuskeln am völligen Niedersinken verhindert wird, die Tritte dadurch nicht nur kurz, und die Schultern sehr belastet, sondern auch durch die Gegen-Anstrengung der Rückenmuskeln die Sprunggelenke geschwächt werden. Am auffallendsten zeigt sich die Unbequemlichkeit und Verderblichkeit eines unausgebildeten, zu viel verkürzten, oder zu sehr übereilten Schrittes auf einer ungleichen, wellenförmigen, löcherichten oder höckerigten Fläche; wodurch das Pferd in ununterbrochener Anstrengung und der Reiter dennoch in beständiger Gefahr des Sturzes ist, und sich beide dieser Gefahr nicht in die Länge erwehren können. Auf solchem unebenem Boden geht das Pferd im Schritte nur dann mit Sicherheit, und ohne eine erschöpfende, die Bänder lähmende Anstrengung, wenn es eine vollkommene Geschmeidigkeit aller Gelenke besitzt, indem bald der Widerrist plötzlich entfaltet und erhoben, bald die ganze Körperlast auf das Hintertheil genommen werden muß; zu welcher Fertigkeit, die Körperlast schwebend auf der Crouppe zu halten, auch das während der Abrichtung eingeübte Zurücktreten des Pferdes wesentlich beiträgt.

---

14) Zurücktreten des Pferdes.

Das Zurücktreten geschiehet, indem die Beugemuskeln den Ausstreckmuskeln entgegenwirken, und während deren Thätigkeit das untere Ende der Gliederhebeln am

zurückweichen verhindern, und so fest stellen, daß die Ausstreckmuskeln, anstatt den untern Theil der Glieder, woran ihre Sehne befestiget, den obern, beweglichen Theil derjenigen Glieder, an dem ihr fleischigter Theil befestiget ist, und mit demselben die Körperlast rückwärts beugen oder ziehen, wobei Rücken- und Halsmuskeln, zumal beim rohen Pferde, kräftig mitwirken.

Das rohe Pferd übt die Bewegungen rückwärts selten aus, und wenn es in diese Nothwendigkeit versetzt ist, so wirft es zuerst den Hals zurück, schiebt dadurch den Widerrist nieder und aneinander, drückt den zurückweichenden Rückgrat bei der Crouppe in die Höhe, indem es diese so spät als möglich zurückbeugt, aus Furcht, sich bei mangelnder Uebung rückwärts zu überwerfen.

Sowie die hintere Extremität die Fortbewegung nach vorwärts anfängt, so ist es beim Zurücktreten die vordere, die anfängt, und die hintere, die zuerst niedersetzt. Die Bewegung rückwärts geschieht im Schritte und Trab, und kann selbst möglicherweise auch im Galoppe statt haben. Da bei den Bewegungen rückwärts sowohl die Beuge- als Ausstreckmuskeln, ohne gegenseitige Abwechslung, in fortwährender, nur gradweise verschiedener Thätigkeit sind, so können dieselben nicht lange fortgesetzt werden. Sowie ihre Uebung erst dann mit Nutzen für die Zwecke der Reitkunst angefangen werden kann, wenn das Pferd nicht nur erstarkt, sondern auch durch den Trab seinen Widerrist zu erheben, und die Crouppe etwas unterzubiegen gelernt hat; indem das Zurücktreten mit zurückgeworfe-

nem Halse, tiefem Widerriste, und hoher Croupe, nur die Wirkung hat, die gepreßten Sprunggelenke zu schwächen, und nicht die bezweckte, das Pferd der Faust nachgiebiger und es fähig zu machen, seine Körperlast mit Leichtigkeit aufs Hintertheil zu nehmen. Vor drei Monaten nach dem ersten Anreiten wird daher das Pferd nicht zum Zurücktreten angehalten, und sich begnügt, demselben noch mehrere Monate hindurch nur einige wenige Schritte rückwärts abzunöthigen; wobei der Reiter beide Waden wohl hinter den Gurt anlegt, und das Pferd mit gebogenem, gerundetem Halse auf gerader Linie zurückzieht. Indem das rohe Pferd beständig versucht, nach seiner natürlichen, oben beschriebenen Weise, mit tiefem Widerriste und hoher Croupe zurückzugehen, und gegen diesen Versuch mit den Waden wieder in die Richtung seines Ruhestandes vorgedrückt werden muß, bis es sich entschließt, mit gesinkter Croupe zurückzutreten; welche Verrichtung jedoch nur nach Maßgabe des ausgebildeten Trabes, und der dadurch erreichten Biegsamkeit, die verlangte Genauigkeit haben kann.

Sowie bei dieser Uebung viele Geduld erforderlich ist, das Zurücktreten des Pferdes richtig zu bewerkstelligen, so schädlich ist hiebei die Uebereilung oder die Täuschung. Wenn nehmlich der Reiter das willige Zurückgehen des Pferdes mit hoher Croupe, und vor der Wirkung des Gebisses zurückweichendem Halse, als genügend ansieht, oder dasselbe durch rauhe Risse und Prellungen seiner Faust zu dieser Art zurückzugehen, und so zu sa-

gen, vor denselben zu fliehen, zwingt; indem in beiden Fällen nicht nur der bezweckte Erfolg dieser Lection vereitelt, sondern auch das Pferd dadurch zu der schlimmsten aller seiner Gewohnheiten verleitet wird, hinter der Faust des Reiters zu bleiben, und sich dieser Freiheit, als Vortheiles zu Ausübung seines Ungehorsams und seiner Unarten, bei jeder Veranlassung zur Furcht oder Widersetzlichkeit zu bedienen.

In der ersten Zeit der Lection des Zurücktretens wird das Pferd am Ende der Schulübung an der Wand der Bahn stille gehalten, demselben durch wachsenden Anzug beider Trensen und Kappzaumzügeln ein bis zwei Schritte rückwärts abgewonnen, ihm hierauf geschmeichelt, im ruhigen, langsamen Schritte bis zu der Stelle des Absteigens wieder vorwärts geritten, abgestiegen, und dasselbe zur Belohnung seines guten Willens in den Stall geschickt. Sollte das Pferd, nach langem Warten, und nach wiederholten Versuchen des Reiters, sich dennoch durchaus nicht entschließen wollen, auf die gehörige Weise, mit entfaltetem Widerriste und gesenkter Crouppe zurückzutreten, was noch öfters der Fall aus Furcht, wie aus Widerspenstigkeit ist; so tritt ein Anderer vor und neben das Pferd, und berührt es sanft mit dem Peitschenstiele, oder dem dicken Theile der Reitgerte auf die Kniee, oder der Reiter zieht die Zügel etwas schnell und abwechslungsweise, bald den rechten, bald den linken an. Doch ohne daß diese schnelle Anzüge in Prellungen ausarten, und das Pferd übereilt oder seitwärts Zurückweichen machen;

indem es besser wäre, vom Versuche ganz abzustehen, und ihn auf einen andern Tag auszusetzen, als das Pferd nur einmal unrichtig zurückgehen lassen, sich dadurch die fernere Lection erschweren, und dem Pferde selbst Anleitung zu dem größten aller seiner Fehler zu geben, unter dem Reiter zurückzukriechen, oder wenigstens durch täuschende Leichtigkeit in der Faust, vermittelst Zurückweichen des Halses vor derselben, seine ganze Bearbeitung zu behindern. Wegen dieser großen Schwierigkeit bei Abrichtung der Pferde, wenn sich solche zurückhalten, und nicht immer entschlossen an das Mundstück herangehen, wird auch das Pferd, noch später, nach jeder Uebung des Zurücktretens wieder vorwärts geritten, und dann erst vom Reiter entlassen. Nach einigen Monaten der Uebung des Zurücktretens wird solches nach jedem Zeit-Abschnitte (Reprise) der Schule, bald auf der rechten, bald auf der linken Hand, oder Wand der Bahn, vorgenommen; und später sodann auch auf freier Linie, sowohl in der Bahn, als im Felde, und in letzterem Falle besonders bei der Einübung des Galopps, wenn das Pferd zu ungestümm in die Faust dringt; daher es dann still gehalten und einige Schritte zurückgenommen wird.

Das Schulpferd, das so biegsam geworden, daß es selbst, ohne von der Stelle vorwärts zu kommen, die Trabbewegung ausübt (piafirt), kann auch in solch verkürztem Trabe rückwärts gehen; und macht es die kurze, erhabene Schulen im Galopp, als das Mésair und die Courbette, so ist ihm sogar möglich, auch die Galoppbewegung rückwärts zu machen.

Die Pilaren-Arbeit wird mit dem Campagnepferd in der Regel nicht vorgenommen, es wäre dann, um verdorbene Pferde, die die Unart des Steigens angenommen und bei mangelnder Biegsamkeit des Hintertheils den Reiter der Gefahr des Ueberschlagens aussetzen, sich auf dem Hintertheile besser halten zu lehren; wiewohl die Pilaren beim ungebogenen Pferde ihre Wirkung zu viel auf die Knieekehlen oder Sprunggelenke äussern, ehe die Biegung auf die Crouppe übergeht, und der entschlossene, vereinigte Trab ein sicherers Mittel gegen solche verdorbene Pferde gewährt.

---

15) Entwöhnung des Pferdes vom Scheuen.

Wenn die Abrichtung des Pferdes sich ihrem Ende nähert, so sucht man dasselbe mit allen denen Gegenständen vertraut zu machen, vor denen es vorzüglich Furcht zu haben pflegt, als z. B. dem Knall und dem Feuer der Schießgewehre, der Trommel, hin- und herwehenden, hängenden oder auf dem Boden liegenden Tüchern, besonders denen von weißer und schwarzer Farbe, überhaupt schnellem, großem Geräusche und Gegenständen von ungewöhnlicher, überraschender Form, bei vielen Pferden auch dem Wasser.

Man wartet deßwegen mit dieser Angewöhnung bis zu dem angegebenen Zeitpuncte; weil man sich früher der Gefahr dabei aussetzte, daß das Pferd den Gehorsam versagte, und entweder dem gefürchteten Gegenstande gar

nicht, oder nur nach Kämpfen und Unordnungen desselben nahe gebracht werden könnte, deren Veranlassung immerhin sorgfältig zu vermeiden ist, solange das Pferd nicht denjenigen Grad des Gehorsams besitzt, der sowohl auf seiner vollkommenen Biegsamkeit, als auf der gänzlichen Vergessenheit jeden möglichen, oder versuchten Widerstandes beruhet. Indem zwar die bogenförmige Krümmung, in die das abgerichtete Pferd mit Leichtigkeit mehr und mehr versetzt wird, ihm den Versuch der Widersetzlichkeit erschwert; es aber dennoch nur wollen darf, um sich des fremden Zwanges mittelst seiner größern Kraft augenblicklich zu entledigen, und mit einem Ruck die stärkste Faust seines Reiters fortzunehmen und sich aus einer Stellung und einem Gehorsam zu befreien, der ihm nur abgetäuscht worden ist.

Um daher sicher zu gehen und das Pferd nicht aus dieser Selbsttäuschung seiner Unterwürfigkeit aufzuwecken, ist noch die Vorsicht nöthig, dasselbe nur nach und nach an die ihm furchtbaren Gegenstände zu gewöhnen. Man folgt z. B. anfangs mit dem Pferde nur in großer Entfernung der Trommel; oder läßt diese auf solche Art in der Bahn vortragen, zu Zeiten still halten und dem Pferde darauf Hafer reichen. Eben so vorsichtig brennt man im Anfange nur Pulver von der Pfanne der vom Pferde in ziemlicher Entfernung abgehaltenen Pistole, dann etwas Pulver aus dem Laufe ab; nähert sich, jedoch mit rückwärts gehaltener Pistole, dem Pferde immer mehr, ladet stärker und schießt vor und neben dem Pferde; sodann

wieder von grösserer Entfernung aus gegen das Pferd in die Höhe, oder auf den Boden, bis man nach und nach so weit gelangt, ihm zwischen die Ohren, über dem Sattel und unter dem Bauche hindurch, ohne daß es sich rührte, wegschießen zu dürfen. Worauf nun auch der Reiter die Pistole oder Flinte auf dem Pferde in die Hand nimmt, wieder zuerst nur Pulver von der Pfanne, dann immer mehreres aus dem Laufe losdrückt, bis er ihm sogar die Flinte zwischen den Ohren anlegen und abschießen kann. Die Fahne läßt man anfangs aufgerollt vor sich hertragen, sie mehr und mehr in der Entfernung abrollen und am Ende ganz fliegen; immer näher vor dem Pferde damit gehen, bis es sich so wenig mehr davor fürchtet, daß es dieselbe um sich flattern und seinen Kopf verhüllen läßt. Sodann läßt man dieselbe zuerst halb, dann ganz abgerollt auf dem Boden vor dem Pferde herschleppen; legt sie zuletzt halb, dann ganz ausgebreitet auf den Boden nieder, und läßt das Pferd darüber hinwegschreiten. Fürchtet ein Pferd das Wasser, was nicht selten der Fall ist, und weigert sich beim Hinausreiten, durch Pfützen oder Bäche auf dem Wege zu gehen, so muß man so lange Geduld haben, zu warten, und nur die gelinden Hülfen der Waden geben, bis es sich entschließt, hinüber zu gehen, sollte man auch eine halbe Stunde auf einem Flecke halten müssen. Denn griffe man dasselbe mit den Sporen oder stark mit der Reutgerte an; so wird es zwar mit Bogensätzen hinein- oder hinübersetzen, in der Regel aber durch diese Strafen

eine noch grössere Furcht davor bekommen und das nächstemal sich schon in der Entfernung davon unruhig und selbst widerspenstig stellen. Kommen Gegenstände auf der Strasse vor, die durch ihr Geräusch oder ungewöhnliche Form dem Pferde Schrecken verursachen; so halte sich der Reiter so ruhig als möglich, nicht nur, um das Pferd nicht noch mehr in Unruhe zu setzen, sondern auch, um ihm durch seine ruhige Haltung Vertrauen einzuflößen; setze sich aber dabei durch gehörige Verkürzung der Zügel und leise Anlegung der Waden in Bereitschaft, dem oft plötzlichen Stocken oder unerwartet schnellen Herumwerfen des Pferdes zu entgegnen, und die völlige Ausführung dadurch zu verhindern. Zufrieden jedoch, wenn auch das Pferd mit einiger Eile und etwas seitwärts drängend an dem gefürchteten Gegenstande vorbeigeht, strafe man es hierüber durchaus nicht; sondern suche es mit aller Ruhe, mittelst stätem Verhalten der Zügel in seinen vorigen Gang zurückzubringen, durch dessen sorgfältige Genauigkeit nur später sich bemühend dem Pferde jene Unordnung bis zu seiner Zurückkunft in den Stall vergessen zu machen. Dann allein darf ein Pferd gestraft werden, wenn es einen Gegenstand nicht mehr fürchtet, schon lange ganz ruhig an demselben vorübergegangen ist, aber aus Laune oder Lust, nach Hause zu eilen, und sich dieses Vorwandes gegen den Reiter zu bedienen, auf einmal wieder sich davor scheu zeigt. Nach ein Paar angemessenen Spornstichen oder Hieben mit der Reitgerte verhalte sich aber der Reiter wieder ganz ruhig, suche das

Pferd bei dem Gegenstande stille zu halten, und reite sodann ganz langsam weiter; damit das Pferd nicht in einer Uebereilung begünstiget werde, in die es sich gerade darum absichtlich setzte, weil ihm ein ruhiger, geordneter Gang entleidete. Bei solchen Pferden ist es auch besonders dienlich, mit den Wegen, dem Ziele des täglichen Austrittes, und der Ordnung des Hin- und Rückganges öfters zu wechseln.

Durch die Veranlassungen der Furcht und Widersetzlichkeit der Pferde ergiebt sich am sichersten, in welchem Grade und in welcher Weise der Ausbildung sie sich befinden. Das nach richtigen Grundsätzen bearbeitete Pferd wird sich nach Maßgabe seiner Ausbildung durch den äussern Waden mit gehöriger Placirung auf der Linie erhalten lassen, und auch beim äussersten Grade der Furcht sich zwar vielleicht nicht entschließen wollen, vorbeizugehen; doch, ohne eine Unart auszuüben, sich willig bis zu einem Bogen zusammennehmen und auf die Crouppe setzen lassen, und, vom Reiter mit Sporn und Gerte angegriffen, in dieser Stellung mit kurzen Sätzen voreilen. Während das rohe oder falsch gebildete Pferd sich sogleich hinter der Faust des Reiters hält, steigt, sich herumwirft, mit Strafen angegriffen aber entweder seine Faust zu überwältigen sucht; oder hinter der Faust, auf den Kniekehlen sitzend, in einer Galoppade vorbeieilt, die den Reiter, geschähe sie auch mit untergebogener Crouppe, dennoch wie auf ein Prellbret setzt, weil durch das Zurückbeugen des Halses der übrige Rückgrat ineinander-

geschoben und steif, und sie mit jedem Verhaltungsversuche des Reiters und dem dadurch immer weiter zurückweichenden und den Widerrist in einanderschiebenden Halse, stauchender wird, bis endlich das Pferd wieder von selbst zur Ruhe kommt.

Hier wachen auch häufig die sogenannten eingeschläferten Pferde unvermuthet auf und zeigen dem erstaunten Reiter eine rohe Unart; nicht sowohl aber, weil ihre ersten Reiter sich ihrer Folgsamkeit nie durch die Furcht strenger Behandlung zu versichern gesucht und immer sorgfältig vermieden haben, sie zu einem Wettstreit der Kraft und des Eigenwillens aufzufordern; sondern vielmehr, weil sie ihnen den Gehorsam nicht beigebracht oder nicht beizubringen gewußt haben, der auf einer richtigen und vollkommenen Ausarbeitung und Biegsamkeit des Pferdes beruht; kurz, weil sie im Grunde noch ungebildet sind. Denn darin nur bestehet eine schädliche Weichheit und Nachgiebigkeit des Reiters, wenn er das richtige Gefühl, die Thätigkeit und die Entschlossenheit nicht hat, von dem Pferde diejenige Genauigkeit seiner Bewegungen zu verlangen, und unerachtet der, selbst vom gutmüthigen Pferde von Zeit zu Zeit wiederholten Versuche, sich derselben bald durch ein Zurückbleiben hinter der Faust, bald durch ein Seitwärtsausweichen zu entziehen, zu behaupten, welche Genauigkeit ihrer gradweisen Entwicklung und der wirklichen Kraft des Pferdes angemessen ist, und ohne welche man nie zum Ziele kommt, und ein Pferd gehörig abrichten oder zuverläßig gehorsam machen kann.

Anders, als die kunstgemäße Abrichtung, ist der Fall mit verdorbenen oder rohen, zum verlangten Dienste unvorbereiteten Pferden zu thun zu haben. Hier gilt es Muth und Gewandtheit; wenn bei jenen Geduld mit aufmerksamer Thätigkeit die erste und unerläßliche Erforderniß und in der Regel auch hinreichend ist. Sowie sich auch hieraus erklärt, wie diejenige, die sich bloß mit der regelmäßigen Abrichtung der Pferde, und auch nicht einmal mit ihrer ersten Behandlung, abgeben, manchmalen verlegen, und selbst im Bewußtseyn, auf was der zuverlässige Gehorsam beruhe, mit ungebildeten Pferden im Freien furchtsam erscheinen; Andere hingegen, gewohnt, sich mit rohen Pferden herumzutummeln, und mit ihnen alles zu wagen, sich allzusehr auf diese Uebung, ihren Muth, und ihre Gewandtheit verlassen, und oft unerwarteten, unbesiegbaren Widerstand finden, zu ihres Pferdes, und ihrem eigenen Schaden und Belehrung.

Geduld und Muth sind beide dem Campagne-Reiter gleich nützlich und nöthig und müssen miteinander geübt werden. Daher müssen schon auf der Bahn dem Schüler nicht nur abgerichtete Pferde, sondern auch, späterhin mehr, wenig bearbeitete und selbst solche von bösem Willen, unter der Aufsicht des Lehrers, zu reiten gegeben, und, weil auch mit letzteren nur der stufenweise Bildungsgang genommen werden darf, noch practische Anleitung, wie sich mit rohen Pferden in jedem vorkommenden Falle und verlangtem Gange und Dienste zu verhalten, hinzugefügt werden; indem die Wenigsten das Glück haben, sich

ihr Leben hindurch vollständig gebildeter Pferde bedienen zu können, und auch bei diesen der Fall möglich ist, sich einmal einem wenig oder falsch gebildeten Pferde anvertrauen zu müssen.

Was Geduld schon beim rohen Pferde vermag, zeigt am auffallendsten der Bereiter des Pferdehändlers, und was auf der andern Seite der Muth verrichtet, der leichte Cavallerist mit seinem wilden Pferde.

---

16) Uebung des Campagnepferdes im Uebersetzen.

Dem Campagnepferde wird auch noch das Uebersezzen gelehrt. Zuerst legt man eine Stange auf den Boden und läßt das Pferd hinüberschreiten. Sodann hält man sie, gegen die Wand gestützt, etwa einen Schuh vom Boden, läßt das Pferd wiederum nur überschreiten, hält nachher die Stange höher, etwa zwei Schuh, reitet gegen dieselbe in einem ruhigen Galopp, verkürzt diesen immer mehr, und wenn man fühlt, daß das Pferd wohl auf der Crouppe sitzt, so giebt man ihm eine halbe Verhaltung (arrêt), indem man die Faust etwas erhebt, und drückt ihm sodann beide Sporn, nach Maßgabe seiner Bereitwilligkeit und seines Feuers, ein; wobei der Reiter nicht nur mit einem belebenden Rufe der Stimme, sondern auch ein rückwärts zur Seite Stehender durch eine Bewegung mit der Peitsche hilft, als wolle er das Pferd von hinten her damit treffen. Streift das Pferd Anfangs die

Stange oder springt etwas schief über, so wird es dennoch geschmeichelt, und nur die Vorsicht gebraucht, die Stange auf der flachen Hand halten zu lassen, damit das Pferd, wenn es den Sprung zu nieder und kurz genommen, nicht an derselben hängen bleibe, sondern sie leicht wegstreife. Nach und nach wird die Stange höher gehalten, bis auf vier oder fünf Schuhe, je nach der Anlage oder dem Vermögen des Pferdes; auch ein grünes Tuch, oder Tapete darüber hingehängt. Nach erlangter Fertigkeit wird es auch vom Schritte und der Stelle aus, übergesprengt. Im Felde setzt man es sodann zuerst über kleine, dann über größere Graben oder Hecken.

---

17) Ueber die Leichtigkeit und Sicherheit des Ganges des Reitpferdes.

Vor zurückgelegtem sechsten Jahre besitzt kein Pferd seine vollständige Kraft und das edle erst mit sieben. Vor dieser Zeit sind sie auch keiner großen Anstrengung ohne Nachtheil fähig, und das Campagnepferd weder zu weiten, schnellen Reisen zu gebrauchen, noch auf der Schule in denjenigen Lectionen vollkommen zu machen, die zwar schon in das Gebiete des Schulpferdes, doch auch zu den Bedingungen eines vollkommenen Campagnepferdes gehören, und selbst von minder vollkommenen, wenn gleich weniger kunstgemäß, im gewöhnlichen Dienste geübt werden. Nämlich die ganze Traverse, die Wendung auf der

Croupe, und diejenige im Galopp rechts auf die linke Seite (Renvers).

Hiebei bleibt aber nun die Bildung des Campagnepferdes stehen, und fängt das Schulpferd die seinige, oder vielmehr sein Name an. Indem das Schulpferd nichts anders ist, als das bis zu der Fertigkeit weiter geübte Pferd, mit derjenigen Biegsamkeit und Haltung des Körpers auf der Croupe, die das vollkommene Campagnepferd nur wenige Minuten und Schritte lang in der ganzen Traverse, den Wendungen auf der Croupe oder im Renvers zeigt, in allen Gängen ganze Lectionen auszuführen; wobei sich der Schritt nach und nach zum Trabe verkürzt und die natürliche Ordnung der Bewegungen durch den nach hinten stark gesenkten Bogen des Rückgrats sich dahin abändert, daß im Trabe der vorgreifende Hinterfuß einen, wenn auch kaum merkbaren, Moment bälder niedersetzt, als der entgegengesetzte vordere; wovon beim rohen Pferde das Gegentheil ganz deutlich geschieht.

Die Glieder der Extremitäten stehen in halbrechten Winkeln auf einander, und bilden bei ihrer vollkommenen Ausdehnung im Trabe die Diagonallie des Vierecks, das der Körperrumpf mit ihnen in seinem Ruhestande bildet. Ihre Entfaltung zu dieser Diagonallinie geschieht aber nicht in einer Bogenlinie, sondern läßt den Körper bei seiner Fortbewegung in gleicher Entfernung von der Erde, wenn das Verhältniß des Pferdebaues richtig ist. Indem nämlich das Oberschenkelbein (Dickbein) sich aufrichtet und mit seinem untern Theile sich gegen das obere

Ende des Unterschenkelbeins stemmt, wird das letztere durch seine Beugemuskeln, sowie auch durch den obern Theil des sich zu gleicher Zeit aufrichtenden oder ausdehnenden Röhrbeins (das Sprunggelenke) hinten in die Höhe gehoben und niederwärts vorgeschoben; und ebenso auch wird das Fesselbein bei seiner versuchten Aufrichtung nicht nur durch das rückwärts auf dasselbe wirkende Röhrbein behindert, sondern auch sein unterer Theil durch das sich mittelst seiner Beugemuskeln aufrichtende Hufbein in eine mehr horizontale Richtung emporgehoben; wobei sich sogar manchmal, bei starker Anstrengung und schlaffen Bändern, sein oberer Theil senkt, und das Pferd, wie man sagt, durchtritt.

Da aber der Pferdekörper nicht in einer senkrechten Linie von dem Hüftgelenke, oder der Schulterblattspitze, auf den Huf gezogen, sondern hinter demselben auf seinen Knochenstützen ruhet, so könnte sich seine gleiche Entfernung vom Boden bei der Fortbewegung nicht erhalten, wenn sich nicht Anfangs derselben bis zu Erreichung jener senkrechten Linie die Gelenke zu spitzigen Winkeln engten, und sodann erst wieder vorwärts entfalteten.

In folgenden Fällen wird jedoch der Körper bei der Fortbewegung in die Höhe gehoben, und die Diagonallinie der ausgedehnten Extremität in einer Bogenlinie vollbracht, — wenn der Pferdekörper ungewöhnlich und unverhältnißmäßig schwer ist, sein Gewicht durch eine große Last, die er trägt, vermehrt der Faust des Reiters allzustark entgegenwirkt, die Muskeln der Extremitäten im

Verhältniß der fortzubewegenden Körperlast schwach und schlaff sind, oder die Muskelkraft starr und langsam ist; kurz in allen denen Fällen, wo eine ungewöhnliche Last oder Widerstand die Beweglichkeit des obern Theils der Glieder, oder Knochenhebeln erschwert und dadurch ihrem unteren Theile mehr Wirksamkeit gegen das obere Ende des nächsten Gliedes ertheilt. Indem die Muskelnmasse, also auch ihre Kraft, von oben nach unten, bei jedem Gliede abnimmt, das untere hiemit dem obern weniger Widerstand leisten kann, wenn letzteres bei erschwerter Beweglichkeit seines obern Theils um so mehr mit seiner größern Kraft gegen ersteres rückwirkt; wodurch die Glieder bälder in gerade Richtung auf einander zu stehen kommen. Welches auch gleichfalls geschiehet, wenn die Muskelkraft zu starr und langsam ist; indem dieser Zeitverlust dadurch dasselbe, was die größere Last bewirkt, daß die mehrere Muskelmasse des obern Gliedes, während sie zögert, die auf dasselbe drückende Last von sich weg zu drücken, ihre Uebermacht gegen das nächste untere Glied ausübt; und so durch den weitern Verlauf die Glieder gleichfalls bälder in eine senkrechte Richtung auf einander zu stehen kommen. Daher die Erfahrung giebt, daß alle Pferde von gemeiner Raçe und starrer Kraft einen schweren Gang haben; sowie sie im andern Falle zeigt, daß ein Pferd schwer geht, wenn es von allzuplumpem Körper, oder zu dessen Verhältniß allzuarm an Muskeln der Glieder ist und diese schwach sind. Letzteres jedoch mit dem Unterschiede von der starren Muskelkraft, daß schlaffe

Pferde, die zugleich einen schlaffen Rückgrat haben, wie z. B. die Hollsteinischen, weniger stoßen, und den Reiter eher durch einen schwankenden, schaukelnden Gang ermüden, als die mit starrer Kraft; sowie der Holländische Harttraber bei aller seiner Schnelligkeit doch wegen der vielen Spannung seines Rückgrats ein sehr unangenehmes Reitpferd ist.

Gleiche Ursachen des harten Ganges der Pferde sind die schon im ruhenden Stande zu gerade Richtung der Gelenke auf einander, wodurch der Körper gleich anfangs der Fortbewegung in die Höhe gehoben, die Entfaltung der Glieder zu einer Diagonallinie bälder beendigt und der Gang hiermit überdieß weniger räumlich wird. Sodann die entgegengesetzte Eigenschaft des Baues, zu spizzige Winkel der Gelenke, wodurch die Diagonallinie sich verlängert und ihre gewöhnliche Höhe übersteigt. Hat jedoch in letzterem Falle zugleich die Abänderung des gewöhnlichen Verhältnisses der Gliederlängen zu einander der Art statt, daß das hintere Unterschenkelbein, sowie das vordere Querbein und Schenkelbein, um so viel kürzer, als ihre Winkel mit den andern Gliedern spitziger, dagegen aber ihre Röhrbeine länger sind; so wird durch diese stärkere Winkel der Körper bei der Fortbewegung nicht nothwendig in die Höhe gehoben. Oder wenigstens wird er es nur in so weit, als die langsamere Entfaltung dieser spitzigern Winkel zur Diagonallinie eine der starren Kraft ähnliche, oben beschriebene, Wirkung nach sich zieht; die jedoch bei Raçen von großer und zugleich schneller und

geschmeidiger Kraft kaum fühlbar ist. Wie z. B. bei den Spanischen und Siebenbürgischen Pferden, wenn sie gleich eine erhabene Fußbewegung oder Action, doch einen sanften Gang haben; indem sich der aufgehobene Fuß in dieselben scharfen Winkel biegt, und bei der langsameren Entfaltung dieses Knochenbaues darin nur sichtbarer erscheint, in welche sich der stehende Fuß zu Anfange seines Fortbewegungs-Geschäftes geengt hatte.

Wenn aber auch dieser Zeitverlust, der immerhin auch mit Verlust von Kraft verbunden ist, in der Bewegung dieses Knochenbaues und Entfaltung seiner Glieder, bei großer und geschmeidiger Kraft, weniger Einfluß auf die Bequemlichkeit des Reiters hat; so kann doch ein solches Pferd nicht die gleiche Räumlichkeit, noch Ausdauer der Gänge haben, wie dasjenige Pferd einer gleichen Kraft, welches entweder den gewöhnlichen, richtigen Knochenbau hat, oder selbst ein entgegengesetztes Verhältniß desselben. Nämlich kürzere Röhrbeine und dagegen hinten ein längeres Ober-Schenkelbein, und vorne ein längeres Querbein, mit etwas über die Regeln stumpfen Winkeln der Gelenke, wenigstens der des Hüft- und Kniescheiben-Gelenks und derer beiden des Querbeins; wodurch die englischen Pferde sich auszeichnen, und, in Verbindung mit ihrer orientalischen Kraft, die schnellsten und ausdauerndsten Läufer sind. Sowie auf der andern Seite der Knochenbau mit spitzigern Winkeln und langsamerer Gelenk-Entfaltung dem Zugpferde vortheilhafter ist; indem eine schwere Last weniger durch einen, auch

stärkern, Stoß, als durch anhaltenden Druck von der Stelle bewegt wird. Sowie auch mit spanischem Blute in deutschen Gestütten sehr kräftige Kutschenpferde gezogen wurden; ehe solche dem veränderten Geschmacke vor leichteres Fuhrwerk und schnellere Pferde von englischer Form Platz machten.

Gänzlich wird jedoch bei keinem Baue die Erschütterung für den Reiter und Erhebung des Pferdekörpers bei der Fortbewegung, zumal im Trabe, vermieden; indem auch bei der stumpfesten Winkel-Richtung doch das Ober-Schenkelbein (Dickbein) in einer schiefen Richtung gegen das Becken steht, und hierdurch sein beginnender Stoß zugleich etwas aufwärts gegen dasselbe wirkt. Der sanfte Gang des Pferdes hängt sogar nicht vollständig von dieser Winkel-Richtung ab; da die Erschütterung für den Reiter einerseits bei starkwinklichtem Baue durch die Anfangs der Fortbewegung statt findende weitere Verengerung der Gelenk-Winkel gemildert; andererseits beim stumpfwinklichten Baue durch den schnellen Stoß und frühere Aufrichtung oder Entfaltung der Glieder, um so viel wieder vermehrt wird. Sowie auch nach der Erfahrung die englischen Pferde sich nicht gerade durch leichten, sondern vielmehr nur durch einen gleichen, nicht hin und herschwankenden Gang vor allen andern Raçen auszeichnen.

Hat jedoch der mechanische, sichtbare Bau seinen nothwendigen, bestimmten Einfluß auf die Erhebung des Pferdekörpers bei der Fortbewegung, und dadurch auf die Bequemlichkeit des Reiters; so hängt diese Bequemlich-

keit noch ausser dem Bau des Pferdes auch vieles von der eigenthümlichen Art der Muskelkraft ab, welche die verschiedene Raçen besitzen. Das spanische Pferd mit geschmeidiger elastischer, und doch dabei starker und schneller Kraft geht viel leichter, als ein teutsches Pferd mit ähnlichem Baue, aber starrer, langsamer Kraft; und das englische Pferd weniger leicht mit seiner zwar unübertroffen schnellen, aber weniger geschmeidigen Kraft, als das edle polnische Gestüttpferd mit seinem ähnlichen Bau, gleichen orientalischen Ursprung, aber in mehrerem Maaße beibehaltenen Geschmeidigkeit. Ja eine glückliche Mischung der Kraft kann die der Bequemlichkeit des Reiters entgegenstehenden Unregelmäßigkeiten des Baues so sehr unfühlbar machen, daß sowohl einzelne Pferde, als ganze Raçen, sich sogar mit denselben gerade durch angenehme Gänge auszeichnen, wie z. B. gemeine barbische oder tartarische Pferde; und die Nachtheile jener Unregelmäßigkeiten erst mit dem Verschwinden jener glücklichen Mischung, oder Krafteigenthümlichkeit, bei der Fortpflanzung in ungünstigen Climaten sich wieder frei darstellen.

Diese so glücklichen Mischungen, besonders aber die mit großer Kraft verbundene Geschmeidigkeit, sind ursprünglich nur den Morgenländern, und nur diesen in ihrer Vollkommenheit bleibend, eigen; und zwar schon lange vorzugsweise Arabien, und noch mehr in Hinsicht der Geschmeidigkeit, weniger aber des richtigen, jedem Größeverhältnisse angemessenen Baues, einigen Türkisch-Asiatischen Provinzen.

In wesentlichen Verhältnissen des Baues einander entgegengesetzt, sind die beiden Raçen, die Englische und die Spanische, für die Reitkunst als Extreme anzusehen. Beide die Veredlungsquelle des größten Theils der europäischen Pferdezucht; erstere der frühern, letztere der neuern; jene das geeignete Rennpferd, diese das Schulpferd; und keines der Vollkommenheit des andern fähig, doch durch die Kunst in dem Mittelpunkte einer dem gewöhnlichen Dienste in jeder Hinsicht genügenden Brauchbarkeit einander zu nähern.

Das englische Pferd mit seinen stumpfen Gelenkwinkeln, langem Oberschenkel und Querbein, langem starkem, wenig beugsamen, doch sanft gewölbtem Rückgrate, verlängertem, einen Ausschnitt zwischen Widerriste und Halse bildendem Bogen oder Uebergange des Widerristes und Halses in einander, ist, diesem Baue nach, zu langsamen, verkürzten Bewegungen, schnellen, geschmeidigen Wendungen, lange dauernden, schwebenden Haltungen des Körpers auf der Crouppe, nicht geeignet. Das spanische Pferd hingegen, mit seinen spitzigen Gelenkwinkeln, kurzem Schenkel und Querbein, mehr nachgiebigem, geradem Rückgrate, starkem, gerade aus dem zusammengedrängten Widerriste aufsteigendem Halse, mehr gerade stehendem Schulterblatte, und verkürzter Körperlänge, zum schnellsten Laufe nicht fähig. Jedoch kann das englische Pferd durch die Kunst biegsamer zur Seite, geschmeidiger von Schultern, und so viel aufs Hintertheil gesetzt werden; daß seine Gänge bequemer, seine Anlehnung aufs

Mundstück leichter, sein Galopp sanft und gesetzt, mit gehörig untergebogener Crouppe, und seine Bewegung bis zur Sicherheit auf unebenem Boden frei und erhaben wird. Das spanische Pferd kann hingegen eine Räumlichkeit der Bewegungen nach und nach gewinnen, die bei der natürlichen Freiheit und Geschmeidigkeit derselben eine desto größere Brauchbarkeit in einem gebirgigten Lande gewährt; sowie auch das von spanischem Blute abstammende Siebenbürgerpferd ein vortreffliches Campagnepferd ist.

Bei dem spanischen Pferd hat die Kunst mehr auf die Muskelnkraft und ihre abzuändernde Uebung; beim englischen zugleich auf den Bau, und seine größere Biegsamkeit zu wirken. Es ist daher schwerer, aus dem englischen, als aus dem spanischen Pferde ein nach richtigen Grundsätzen und vollkommen abgerichtetes Campagnepferd zu machen.

Das sich selbst überlassene Pferd streift mit dem aufgehobenen und vorsetzenden Fuße den Boden, welchen Bau es auch habe; angenommen, daß sich sein Körper bei der Fortbewegung nicht nothwendig über seine Parallellinie vom Boden erhebe; und sein Fuß wird nur dadurch schwebend, daß der Körper, sowohl hinten als vorne, durch die stehende, die Fortbewegung bewirkende Extremitäten etwas nach aussen geneigt wird. Jede weitere Erhebung des vorsetzenden Fußes ist eine ungewöhnliche Anstrengung; und wird entweder durch die Erhabenheiten des Bodens, über die das Pferd wegschreiten muß, oder durch die Erhebung des Körpers bei der Fortbewegung,

oder das natürlich oder künstlich verzögerte Bewegungsgeschäfte bei vielem Feuer oder Ungeduld des Pferdes veranlaßt. Der bei Aufhebung und anfänglicher Vorsezzung des Fußes in stärkere Winkeln sich faltende, spitzwinklichte Gliederbau täuscht nur das Auge über eine mehrere Erhabenheit der Fußbewegung im gewöhnlichen Gange; zumal die Fortbewegung bei solchem Baue langsamer geschiehet, wie bei dem entgegengesetzten der stumpfen Winkeln. Welche größere Langsamkeit allein die Ursache ist, daß sich Pferde mit spitzwinklichtem Gliederbaue bei gleichen Kräften im Dienste wirklich sicherer zeigen, als die des entgegengesetzten Baues; indem sie bei derselben mehr Zeit haben, ihre Füße über erhabene Gegenstände wegzuheben, und dieß ebendeßwegen auch mit weniger Anstrengung verrichten, als die andern, bei einer schnellern Gelenkentfaltung und Beendigung der Fußbewegung, zu einer ausserordentlichen Fußerhebung verwenden müssen. Daher auch nach der Erfahrung erstere in gebirgigtem Lande, leztere in ebenem länger aushalten, angenehmer, sicherer sind; allgemeine Brauchbarkeit aber in einem mittleren Verhältnisse des Baues liegt, wie es die schon gemischten englischen Jagdpferde und die mit spanischem Blute veredelten ehemaligen meklenburgischen, dänischen und deutschen Gestüttspferde hatten, und dem sich selbst diejenigen morgenländischen Raçen nähern, aus denen die Extreme in Europa, nehmlich die englische aus arabischer, die spanische aus nord-afrikanischer Abstammung hervorgegangen sind. Wobei aber freilich sowohl

auf der einen Seite auf den höchsten Grad der Schnelligkeit, und auf der andern auf die höchste Gewandheit und Anstand des Schulpferdes Verzicht geleistet werden muß.

Mit beiden Arten des Gliederbaues, dem spitz- und stumpfwinklichten, ist bald große Kraft, bald große Schwäche, und nur nothwendig mit ersterem ein Zeit- und Kraftverlust, sowie hingegen eine größere Sicherheit für den Reiter auf unebenem Lande, verbunden; wovon einerseits das englische und edle polnische, und dagegen der schlechte englische Bastart; andernseits das spanische und siebenbürgische, und dagegen das hollsteinische, häufig das gemeine teutsche, und zum Theil auch das neapolitanische Küstenpferd, Beweise sind. Wenn ein schleichender Gang auch manchmal kraftlos ist, so ist doch öfterer eine erhabene Fußbewegung gerade das Zeugniß von Schwäche, indem dieselbe nur wegen erschwerter und verzögerter Fortbewegung statt hat.

---

18) Von dem bei einem Schulpferde erforderlichen Körperbau.

Die Bedingungen zur Bildung des Schulpferdes, was die äusseren Eigenschaften betrifft, sind: gerade aufsteigender Hals, eine mehr runde, wie allzugerade und hochstehende Crouppe (Becken), natürlich freie Schultern, und ein spitzwinklichter Gliederbau, mit kurzem Quer- und Schenkelbeine, um den Körper lange Zeit während der Gliederentfaltung in gebogener Stellung auf dem

Hintertheile erhalten zu können, die Fußhebung und die Bewegung überhaupt tactmäßiger zu machen. Das Pferd mit stumpfwinklichtem Gliederbau kann sich zwar eben sowohl aufs Hintertheil setzen, als das mit spitzwinklichtem Gliederbau, sowie ja der Wettrenner mit so tief gesenkter Crouppe, als solche ja beim Schulpferde dem Boden nahe kommt, vorsetzt, um den Bogenwurf im Rennlauf zu erneuern; die längere und schwebende Haltung des Körpers auf der Crouppe während der Fortbewegung ist aber nur dem Pferde mit spitzwinklichtem Gliederbaue dadurch möglich, daß nicht nur die Gliederentfaltung bei ihm langsamer vor sich geht, sondern auch zu Anfange der Fortbewegung die Winkel derselben sich noch mehr engen; welches bei dem entgegengesetzten Baue in weit minderem Grade geschiehet, und daher bei diesem die Muskelwirkung zum schnellen Stoße vorwärts wird. Im natürlichen Gange des Pferdes engen sich aber die Winkel der Glieder nie unter die Paralellinie seines Ruhestandes. Dieser Fall tritt erst bei übermäßiger Erschwerung der Fortbewegung ein, entweder durch eine große Last, die das Pferd trägt, oder durch die verhaltende Faust des Reiters; kurz durch einen nicht zu hebenden Widerstand. Da im Gegentheil bei einer nur mäßigen Erschwerung der Fortbewegung, während dieser, der hintere Körper des rohen, ungebogenen Pferdes in die Höhe gehoben wird.

Jene ungewöhnliche, durch starken Druck und gleiche Gegenanstrengung bewirkte, Winkelengung und Erniedrigung muß aber nothwendig auf Kosten des Organismus

geschehen, in ihrer Dauer die Muskelkraft erschöpfen, die Gelenkbänder erschlaffen, die Richtung der Vorderkniee vorbiegig machen, und durch den heftigen Gegendruck auf die Knöcheln des Sprunggelenkes Knochenkrankheiten dieses Theils verursachen. Die Reitkunst beruht jedoch darauf, den natürlichen Mechanismus der Bewegung, die schiefe Richtung des hinten höher stehenden Rückgrats, etwas abzuändern, mehr horizontal zu machen; was hiemit ohne Erniedrigung seiner Linie, ohne mehrere Winkelengung bei der Fortbewegung, nicht statt haben kann. Die Aufgabe der Reitkunst ist daher, diese Winkelengung ohne Nachtheil zu bewerkstelligen; welchen Zweck sie dadurch zu erreichen sucht, daß der steife Rückgrat des rohen Pferdes, durch sie biegsam gemacht, dem Gegendrucke von vorne mit seinem hintern Theile nach unten ausweicht, und so ohne viele Erschwerung die Glieder sich vorwärts engen macht. Da jedoch diese Biegsamkeit des Rückgrats hinwiederum nur durch eine mehrere Engung der Gliederwinkeln, durch die Verhaltung der Bewegung von vorne, und eine Gegenanstrengung von hinten, bewerkstelliget wird; so kann nur eine stufenweise, allmählige Uebung ohne allen Nachtheil seyn. Hierin liegt der Grund, daß die kunstgemäße Abrichtung des Pferdes durchaus nicht beeilt und das Campagnepferd vor zwei Jahren nicht vollständig ausgebildet werden kann. Es liegt hierin auch der Grund, warum schon das rohe Pferd auf den Cirkel genommen und in der Lection Schultereinwärts so frühe geübt wird; indem die Bogenlinie, die der Pferde-

körper dabei beschreibt, dem Gegendrucke von vorne, so-wie von hinten, nachgiebiger, und der hiebei nothwendig schlaffe Rückgrat wegen dieser Seitenbiegung mit geringerer Anstrengung nach unten vorgeschoben, untergebogen, wird.

Die künstliche Abänderung der natürlichen Bewegungsart des Pferdes hat folgende Stufenfolge. Zuerst wird ihm der natürliche Vortheil entzogen, durch Senkung seines Kopfs und Halses die angehende Fortbewegung und mühsame Aufrichtung des vorgesetzten Vorder- und Hinterfußes zu erleichtern; indem diese Senkung des Halses bei dieser Beförderung der Fortbewegung zugleich die schiefe Richtung des Rückgrats, zumal bei hinzukommender Last des Reiters, vermehrt, und somit das Vordertheil belastet. Während nun der Kopf des Pferdes in einer mäßigen, eine sanfte Biegung und Oeffnung aller Wirbeln des Halses zulassenden Höhe durch die vorgestreckten Arme und Fäuste des Reiters erhalten wird; beschleuniget dieser durch einen Druck oder Stoß seiner Waden hinter dem Sattelgurt das Fortbewegungsgeschäft der hintern Extremität, um das der vordern zu gleichzeitiger Thätigkeit mitfortzureissen, und um nicht durch dessen verzögerte, durch die schiefe Richtung des Rückgrats und hinzukommende Last des Reiters erschwerte, Mitwirkung Zeit zur Emporhebung des Hintertheils und dadurch vermehrtern Belastung des Vordertheils zu lassen. Ist diese Fertigkeit der gleichzeitigen und gleichmäßigen Thätigkeit der vordern und hintern Extremitäten nach und nach erreicht; so wird die Fortbewegung, die inzwischen nicht

sowohl verhalten, als nur des Vortheils der Senkung des Halses durch seine Emporrichtung beraubt wurde, nach geschehenem Antriebe von hinten in dem Zeitpunkte verhalten, wo das hintere Ober-Schenkelbein sich vorwärts neigt, gegen den hintern Theil des Rückgrats niederwärts drückt, und ihn dadurch, ohne starke Anstrengung und erleidenden Gegendruck, in eine Biegung versetzt, die jede folgende erleichtert; indem die nächste Fortbewegung mit einer minder schiefen, vorwärts geneigten Richtung des Rückgrats beginnt, bis am Ende in den verkürzten Gängen des Schulpferdes der Rückgrat in verkehrter Richtung von unten nach oben vorgeschoben wird.

Es kann zwar diese Unterbiegung des Hintertheils des Pferdes ohne gewaltsame Anstrengung und gepreßte Gliederengung geschehen, wenn auch die angegebene Stufenfolge nicht beobachtet wurde, und die Beweglichkeit der Schultern, sowie die gleichzeitige Thätigkeit des Vorder- und Hintertheils noch unvollständig ist. Nicht nur ist aber diese Ausführung nur einem feinen Gefühle und einer leichten Faust möglich, die in dem Augenblicke der sich verneigenden, niederwärts wirkenden, hintern Extremität die Fortbewegung gehörig zu verhalten und bei ihrer Erneuerung durch die vorgesetzten Füße wieder frei zu machen weiß; sondern der Widerrist bleibt dabei tief ineinandergeschoben. Weil er nicht nur durch die zu frühen Verhaltungen, bei noch unentwickelter Beweglichkeit der Schultern, niedergehalten wird; sondern auch nachher nicht mehr erhoben werden kann, wenn das Pferd, wieder auseinander gelassen,

in einen räumlichern Gang gesetzt wird; indem der Stoß der hintern Extremität sich in der vorzugsweise geübten Biegsamkeit des hintern Rückgrats zu viel verliert, ihn dadurch in der Mitte wölbt und zwischen die Schultern niederschiebt. Worauf die Erscheinung beruhet, daß Pferde, die gleich zu Anfange ihrer Abrichtung in verkürzte Gänge gesetzt werden, als Campagnepferde geritten, und zu räumlichen Gängen angetrieben, in die Faust dringen, wenn sie zuvor auf einem Faden zu führen sind.

Wird hingegen zuerst die Schulterfreiheit und damit ihre gleichzeitige Thätigkeit mit den hintern Extremitäten geübt, ohne durch eine zu frühzeitige Unterbiegung des Hintertheils, noch auch andernseits durch eine übereilte, wegen Spannung des Rückgrats und zu vieler Aufrichtung des Halses, gleichfalls die Entfaltung des Widerristes behindernde, Ausdehnung des Trabs, die bezweckte Arbeit zu erschweren, oder gar zu vereiteln; so dient bei nachheriger Verhaltung der Fortbewegung von vorne und fortdauerndem Antriebe von hinten, die vordere Extremität durch ihre leichte, geübte Gliederentfaltung nach vorwärts dem Widerriste zur begleitenden Stütze, über der er sich nach und nach entfaltet, und die Biegung des ganzen Rückgrates in einen gleichförmig in allen Gelenken geöffneten Bogen verwandelt; dessen senkrechte Richtung, je nach beabsichtigter Verkürzung und Erhabenheit der Schulgänge, bis dahin geht, wo sich das Pferd im Piaff auf ein und derselben Stelle trabmäßig bewegt.

Dieser gleichförmige Bogen des Rückgrats strebt zwar,

nach der natürlichen Mechanik der Bewegungen, bei jeder einzelnen Fortbewegung sich wiederum in seine natürliche Lage zu versetzen, drückt also bei jedem Anfange derselben auf die Faust des Reiters; die so weit nachgiebt, als sie eine Räumlichkeit der Bewegung gestatten will, in deren Verlauf sie den geöffneten Bogen wiederum in seine vorige Richtung zurückzubringen vermag; welches Nachgeben und Zurückführen der Faust der Biegung einer Feder gleicht, und von Seite des Pferdes seine Anlehnung auf das Mundstück heißt.

Weder das rohe Pferd, noch das in seiner Wirbelsäule irgendwo, gleich dem Bruche einer Feder, zu stark gebogene Pferd, können diese durchgängige, federartige, schwammigte Anlehnung haben. Das rohe Pferd drückt mit seiner ganzen Körperlast vorwärts gegen die Faust des Reiters. Diese senkende Last vermag die Kraft des Reiters nicht aufzuhalten: der Anzug seiner Zügel richtet aber den Hals des Pferdes in die Höhe, und nur dieser giebt seiner Faust nach; welches Nachgeben selbst so weit gehen kann, daß das Pferd in der Faust des Reiters leicht ist, wenn es gleich auf dem Vordertheile geht, nämlich durch die schiefe, ungebogene Richtung seines Rückgrats die vordern Füße belastet. Fährt der Reiter fort, das Pferd mit hochaufgerichtetem Halse im Trabe zu üben, und diesen nach erreichter Ausdehnung und der Fertigkeit der Schulterbewegung, nach und nach zu verkürzen, und das Pferd hinten unterzubiegen; so werden die zwei Biegungen, die der Hals-Verbindung mit dem

Rückgrate, oder des Widerristes, und jene der Crouppe, mehr und mehr dem Bruche einer Feder gleich, worin sich die Anlehnung des Pferdes verliert. Mit dem Unterschiede vom rohen Pferde, daß, wenn letzteres auf unebenem Boden, oder in der Hitze seines Temperaments, mit seiner ganzen Gewalt gegen die Faust des Reiters drückt, das andere hinten untergebogene Pferd in gleichen Fällen sich hinter die Faust des Reiters setzt, dieser nichts zu fühlen giebt, und sich ihr oft so lange mehr und mehr entzieht; bis es auf einmal durch gewaltsame Anstrengungen den Gehorsam und die Faust des Reiters nach vorne oder zur Seite sprengt, oder, wenn es auch dieses nicht thut, sich doch dabei ausser aller Anlehnung befindet.

Es giebt aber auch noch einen dritten Fall, in dem die richtige Anlehnung nicht statt hat; dieß ist, wenn das Pferd zu bald und zu tief beigezäumt wird, z. B. mit einer Stange, die, in der Mitte des Mundstücks ein- oder zweimal gebrochen, die Laden des Pferdes seitwärts quetscht, und dadurch seinen Kopf und Hals sich schnell unterwärts biegen, und vor ihrer Wirkung Zurückweichen macht. Diese zu frühe Zäumung, und tiefe Placirung (Stellung des Pferdekopfs), welche entweder eine absichtliche Täuschung vorgerückter, genügender Bearbeitung des Pferdes, oder die Nothwendigkeit, es zum Dienste mit einer Faust, und mit versicherterer Nachgiebigkeit vor der Zeit einer regelmäßig beendigten Abrichtung zu gebrauchen, zum Grunde hat, verhindert die Entfaltung und Erhebung des Widerristes; indem die Aufrichtung und Ausdehnung des die

Fortbewegung bewirkenden Vorderfußes durch die nun vermehrte schiefe Richtung des Rückgrats belastet, und erschwert wird. Doch ist sie weniger schädlich, als eine länger fortgesetzte, den Widerrist niederdrückende, allzuhohe Aufrichtung des Halses vermittelst der Trense: sie läßt zwar keine weitere Erhebung des Widerristes zu, indem sich der Hals auch der erforderlichen, mäßigen Erhebung durch seine tiefe Krümmung oder Herbeigebung entzieht; doch wird der Widerrist, unerachtet seiner Belastung durch die schiefer wirkende Richtung des Rückgrats, weniger dabei niederwärts ineinandergeschoben, und der Hals giebt am Ende, nach und nach in seiner tiefen Krümmung aufwärts verhalten, die Unterbiegung der Crouppe zu, wodurch er freilich einen radförmigen Bogen des Rückgrats bildet, der gleichfalls der Räumlichkeit des Ganges entgegensteht.

Da einerseits die gerade Aufrichtung des Halses die Erhebung des Widerristes und die Oeffnnng seiner Gelenke nach oben verhindert, andernseits die tiefe Senkung desselben zwar den Widerrist nach oben öffnet, seinen Bogen aber nach unten verengt; so beruht nur in einem gleichförmigen, verflächten Bogen der ganzen Wirbelsäule die Eigenschaft des Pferdes, sich als Schulpferd, oder als Campagnepferd, und zu beiderlei Diensten gleiche Geschicklichkeit zu zeigen. Je nachdem der verflächte Bogen mehr aufgerichtet oder in mehr waagrechte Richtung wiederum vorgelassen wird; indem weder der radförmige Bogen die Räumlichkeit des Campagnepferdes, oder andern-

seits die erhabensten Gänge des Schulpferdes, noch die in ihren natürlichen Krümmungen eines doppelten S tiefer und enger gebogene Wirbelsäule des gleich Anfangs hoch hinauf gearbeiteten Pferdes, ausserhalb dieser ineinandergefalteten, wenn auch gleich zu erhabenen Schulen fähigen Stellung, eine befriedigende Bequemlichkeit, Sicherheit, Gehorsam und Leichtigkeit in der Faust gewähren. Es führt nur diejenige Behandlung zum Ziele einer allseitigen Ausbildung und Brauchbarkeit, wodurch der Widerrist vor allen Dingen erhoben, und in einen verflächten Bogen verlängert wird; sollte auch nachher das eine oder andere Ende der Wirbelsäule, die Crouppe oder der Hals, etwas zu viel niedergebogen werden.

Das Maaß und die Zeit der Einwirkung in der Bewegung des Pferdes zu fühlen, den Hals gerade in derjenigen Höhe zu halten, wobei er weder das Gewicht nach vorwärts vermehrt, noch den Widerrist verengt, zuerst die Gleichzeitigkeit der Schulterbewegung mit der des Hintertheils zu berücksichtigen, ohne eine Unterbiegung des letztern zu erzwingen, oder selbst eine voreilige, unverhältnißmäßige zu gestatten, durch die, bei noch ungleichmäßiger Fertigkeit der Schulterbewegung, der Widerrist ineinander geschoben würde, beruht auf einem Kunstgefühle; das sich zwar theoretisch bestimmen, aber nicht practisch mittheilen läßt, und aus dessen Verschiedenheit, ausser dem verschieden beabsichtigten Zwecke der Abrichtung, die so verschiedenen Abrichtungsweisen und zugerittenen Pferde hervorgehen, daß sich der Reiter erst mit deren Faltung

bekannt machen muß, ehe er mit seiner zuvor anders gewöhnten Haltung und Führung wiederum bequem und Meister des Pferdes ist.

---

19) Vollendete Ausbildung des Reitpferdes.

Das vollkommen abgerichtete, biegsame, auf der Crouppe gewandte Campagnepferd ist schon Schulpferd. Noch mehr verkürzte und noch mehr erhabene Gänge hängen nicht mehr allein von der Kunst ab; sondern zugleich von körperlichen und geistigen Eigenschaften des Pferdes, die nicht nur von ungewöhnlicher Vollkommenheit, sondern, was die erstern betrifft, sogar von einseitigem Vorzuge sind. Indem nicht blos ein sehr lebhaftes, jedoch nicht ungestümmes Temperament, bereitwillige Folgsamkeit und eine große Geschmeidigkeit der Muskelkraft, sondern auch ein Knochenbau dazu erforderlich ist; der mit seiner engern Winkelrichtung der Glieder und kürzern vordern Quer- und hintern Schenkelbeinen, der geschätztesten Eigenschaft des gewöhnlichen Dienstpferdes, der Schnelligkeit entgegensteht.

Ist der allseitige Dienst des Pferdes der allgemeine Zweck der Reitkunst und die erste Abrichtung desselben nicht verschieden, in die des Schulpferds und in die des Campagnepferdes zerfallend; so ist auch keine bestimmte Gränze zwischen Campagne- und Schulpferd.

Das vollkommene Seitwärtsschreiten (Traverse), die

kreisförmige Wendung auf einer Stelle (Pirouette), die Wendung auf die linke Hand im Galopp rechts (Renvers) erfordern eine Biegsamkeit des Rückgrats zur Seite, eine Freiheit der Schultern und eine Unterbiegung der Crouppe; die nur zur längern Uebung gebracht zu werden brauchen, und schon die Fähigkeit enthalten, die verkürzten, erhabenen Gänge der Schule auszuführen, welche weniger auf eine stärkere Unterbiegung der Crouppe, als z. B. zur ganzen Pirouette erforderlich ist, wie auf eine ausdauernde Haltung des Pferdes auf der Crouppe begründet sind.

Diese ausdauerndere Haltung wird nun bei dem zum Schuldienste bestimmten Pferde in allen Gängen geübt. Bis dahin war der Trab gerade aus nie verkürzt, sondern vielmehr eine allmählig, im Verhältniß der zunehmenden Entfaltung des Widerristes, und gleichförmigen Biegsamkeit der ganzen Wirbelsäule des Pferdes, verlängerter, jedoch auf die Beibehaltung dieser Biegsamkeit genau beschränkter Trab: die stärkere Unterbiegung der Crouppe wurde durch den Cirkel, und die Lection Schultereinwärts erzielt, ohne jedoch auch hierin den Trab zu verkürzen, und zu einer erhabenen Bewegung zu nöthigen, wodurch gleichfalls die Entfaltung des Widerristes, wenn auch mit minderem Drucke, wie auf gerader Linie, behindert wäre. Die stärkste Unterbiegung der Crouppe ergab sich nach und nach, gleichsam von selbst, aus dem, durch die Lection Schultereinwärts vorbereiteten, zuerst natürlich-freien, gedehnten, dann mehr und mehr versammelten, bis zur

mäßigen Räumlichkeit des beschriebenen Trabs verkürzten Galopp; welcher verkürzte Galopp sodann der vollkommenen Traverse, der Pirouette, und dem Renvers, zur letzten Vorübung diente.

Wie nun ebenso bedingt, als vorzugsweise durch den Trab gerade aus der Widerrist entfaltet, die Unterbiegung der Croupe aber mehr durch die Seitenbewegung auf dem Cirkel, und in der Lection Schultereinwärts, bei minderem, schieferem Drucke gegen den absteigenden Bogen des Widerristes, befördert wird; so wird auch der verkürzte Schultrab zuerst in der Lection Schultereinwärts geübt, und, sowie der Schritt des Campagnepferdes erst gegen das Ende seiner Abrichtung vollkommen wird, so kann auch der Schultrab auf gerader Linie erst später seine Ausbildung erhalten, wenn das Pferd schon einen sehr verkürzten Galopp geht, und die gewohnte, starke Unterbiegung der Croupe nicht mehr eine starke Verhaltung im Trabe geradeaus nachtheilig auf den Widerrist, ihn niederdrückend, einwirken läßt.

Einen eigentlichen Schulschritt giebt es nicht: seine verkürzte Erhabenheit macht ihn nothwendig zum Trabe; doch kann bei mehrerer Freiheit der ungleichzeitige Auftritt der ins Kreuz aufgehobenen Füße etwas mehr oder weniger hörbar seyn.

Bei jedem Gange seitwärts auf zwei Linien ruht der Pferdekörper minder lastend, und kürzere Zeit auf der Croupe, wie auf einer Linie gerade aus; indem der vordere und hintere Theil desselben sich abwechselnd zur

Seite bewegen, und die Crouppe bedarf dabei, ja kann sogar dabei nicht so untergebogen seyn, als in den Gängen gerade aus. Deßwegen wird das Schulpferd in allen verkürzten, erhabenen Galoppgängen auf zwei Linien (Hufschläge) gesetzt, um mit dem schönen Anstande eines verlängerten Körpers scheinbar mehr untergebogen von Crouppe zu seyn.

Sowie aber hier der Schein, und der Anstand der Zweck ist, so ist diese schiefe Führung auf zwei Hufschlägen gegen den Zweck beim Campagnepferde, dessen Dienst die Uebung verlangt, zwischen beiden Waden gerade und entschlossen an die Hand heranzugehen, und das dieser Entschlossenheit durch eine fortgesetzte Uebung des schiefen Galopps leicht verlustig, oder sich ihr absichtlich zu entziehen angewöhnt werden könnte; daher letztere Uebung auch nur so lange bei ihm stattfindet, bis es im richtigen Ansprengen und Verharren auf einem Fuße des Galopps versichert ist.

Die Abweichung des Schulpferdes von der Linie geradeaus, beträgt jedoch gewöhnlich nicht mehr, als seine Breite, oder so viel, daß der äussere Hinterfuß mit dem vordern innern immer in eine Linie fällt (á demi hanche). Eine weitere Abweichung ist halbe Traverse. Ist sie ganze Traverse, so geht das Vordertheil doch immerhin so mit voran, über die Querlinie hinaus, daß, verkehrt wie oben, der innere Hinterfuß mit dem vordern äussern in eine Linie fällt, aus den wichtigen, bei der Traverse angeführten Gründen.

Von den verschiedenen natürlichen, aber geordneten,

im Einklang des Mechanismus freier gemachten Gängen des Campagnepferdes, ist unerachtet ihrer verschiedenen Räumlichkeit dennoch keiner mit Zeitverlust verbunden; der Zeitverlust hingegen der willkührlich erhabenen, sich langsam folgenden Bewegung bezeichnet das Schulpferd.

Die Kunst kann sich aber hiebei kein gewißes Ziel vorstecken, sondern dieses wird durch den Knochenbau, die Art der Muskelkraft, und das Temperament des Pferdes bestimmt. Das eine Pferd ist nur befähigt, einen ziemlich verkürzten, mäßig erhabenen, tactmäßigen (cadencirten) Galopp zu gehen; ein anderes hebt sich zu einem erhabenen Gange (mézair); ein drittes hält sich dabei lange auf der Croupe, und setzt alsbald nach dem Senken und zu Bodenkommen der Vorhand wiederum mit den Hinterfüßen unter, um somit den Vorderkörper des Pferdes nur schwebend zu zeigen, (courbette); ein viertes, gewöhnlich mit schwererem Körper und Vorhand, aber mit derselben Neigung und Kraft, die Vorhand schwebend zu tragen, erhebt jedoch diese weder so hoch, noch so gleich anhaltend, als letzteres Pferd, und bildet den Gang terre á terre.

Jede höhere Schule (Gang) hat die niedere zur Vorübung, und keine Stufe kann ohne Nachtheil übersprungen werden, böte sich auch das Pferd freiwillig zu einer höhern dar, deren Vorübung es noch nicht hat.

Der höchste Grad von Biegsamkeit, und jede, auch noch so künstliche Bewegung des Pferdes kann zwar der Zeit nach anstrengend, aber seinem Mechanismus nicht

nothwendig nachtheilig seyn, wenn sie stufenweise, im Verhältnisse seiner Naturanlage geübt worden ist; und richtig abgerichtete Schulpferde zeigen oft noch im höhern Alter eine größere Unversehrtheit und Freiheit der Bewegungen, als die meisten weit jüngeren Pferde des gemeinen Dienstes; da sich hingegen der Zwang, der nicht selten der Natur angethan wird, in den verwachsenen, verschmolzenen Sprunggelenk- und Lendenwirbelbeinen der Skelete auffallend beurkundet.

Das Gefühl, die stufenweise Entwicklung der erhabenen Schulgänge bei jedem einzelnen Pferde sowohl nach seiner erworbenen, als möglichen Befähigung genau zu ermessen, ist dasselbe Gefühl, das schon beim rohen Pferde erforderlich ist, die Bewegungen seines Trabs in ihren Momenten zu fühlen, und denselben zur Grundlage der ganzen Abrichtung zu bilden. Nur wird dieses Gefühl durch die unordentlichen Bewegungen des rohen Pferdes beständig gestört; wodurch seine Feinheit in der Länge der Zeit abgestumpft wird. Daher diejenige, die sich immer nur mit der Bearbeitung des Pferdes aus dem rohen abzugeben haben, oft in spätern Jahren, unerachtet ihrer längern Uebung, weniger gut arbeiten; nicht sowohl wegen eigener Vernachläßigung, oder verminderter Beweglichkeit, die, durch übertriebene Anstrengung verursacht, ohnedieß alle Kunstfähigkeit zernichtet, als wegen diesem abgestumpften Gefühle. Daher es gut ist, das Gefühl von Zeit zu Zeit wiederum durch das alte, vollendete Schulpferd zu schärfen; sowie das Reiten halbbearbeiteter Pferde einem nur an die verkürzte Gänge des Schulpfer-

des gewöhnten Gefühle den Entwicklungsgang der Abrichtung wiederum lebendig macht.

---

20) Von den erhabenen Schulgängen.

Zu den erhabenen Schulen, denjenigen nämlich, wo das Pferd in seiner Haltung auf der Crouppe verweilt, wie die Pesade, und Courbette, sind die Pilaren wesentlich dienlich, die erste Anleitung zu geben; indem das biegsam, sich leicht auf der Crouppe erhebende Pferd an der an beiden Pfeilern befestigten Halfter eine ebenso schmerzlose, als unüberwältigende Anlehnung findet. Die aber auch andernseits die Pilaren verderblich macht, wenn das Pferd noch nicht die vorbereitete Biegsamkeit der Crouppe besitzt, und anstatt diese dabei gehörig unterzubiegen, sich auf die Kniekehlen (in verengten Sprunggelenkwinkeln) setzt.

Die ruhige Haltung der schwebenden Vorhand mit an sich gezogenen Vorderfüßen ist die Pesade; erhebt das Pferd im Augenblick, als es vorne zur Erde gekommen, sich alsbald aufs neue, indem es mit den Hinterfüßen in die verlassene Fußstapfen der andern vorsetzt, so ist es die Courbette; welche es aber zwischen den Pfeilern, ohne zurückzugehen, wegen vorwärts beschränktem Raume nicht mehrmalen wiederholen und ohnedieß wegen nöthiger Ruhezeit nicht öfters wiederholen kann.

Ist das Pferd in der Pesade geübt, so wird das zum Springer bestimmte zum Hintenausstreichen durch

die Peitsche, deren gelindere oder stärkere Berührung, zwischen den Pilaren angeleitet, bis es schon auf die Bewegung der Peitsche mehrerer Sprünge (Tempos) unabgesetzt macht; indem ein solcher Springer für jede Reitbahn zur Festigkeit des Sitzes der Schüler wesentlich nützlich ist. Wobei jedoch die Vorsicht zu beobachten, den Schüler erst nach erlangtem, ruhigem und freiem Sitze in allen Gängen des Pferdes auf den Springer zu setzen; so wie es auch Regel war, ihn zuerst auf alten, ruhigen Pferden reiten zu lassen, um sich eine ungezwungene Haltung des Körpers angewöhnen zu können.

Die Vorübung dieser künstlichen, langen Haltungen des Pferdes auf der Crouppe zwischen den Pfeilern, ist der Trab auf der Stelle (Piaff), indem das Pferd zuerst auf beiden Seiten zu weichen gelehrt, zwischen der Reitgerte in der einen, und der Peitsche in der andern Hand des rückwärts stehenden Reiters, durch ihren Ton und Bewegung zugleich aufgemuntert, und schon durch die ganze vorhergegangene Bearbeitung die Crouppe unterzubiegen geübt, sich in eine tactmäßig erhabene Trabbewegung an der Stelle setzt; bis es, den Tact immer länger haltend und im Verhältnisse immer stärker vom Reiter angefeuert, sein Vordertheil vom Boden erhebt, und mehr und mehr schwebend erhält.

Dieser tactmäßig erhabene Trab an der Stelle zwischen den Pfeilern dient zugleich auch zur Vervollkommnung des Schulschrittes (Passage), welcher ebenfalls nichts anders, als ein verkürzter Trab vorwärts ist, in der

Lection des Schulpferdes, die Schultereinwärts, seine Vorübung hatte, und der, früher geübt, nothwendig nachtheilig, so wie auch, wie jede gezwungene unzeitig vorgenommene Bewegung, ohne den natürlichen Anstand wäre.

Ist das Campagnepferd nicht unter der Zeit von zwei Jahren und selten vor dem achten Jahre so vollkommen abgerichtet, daß es schon angehendes Schulpferd ist; so ist das Schulpferd auch vor dem neunten Jahre nicht in seiner höchsten Vollkommenheit. Da die verkürzte und erhabene Schule die ganze Kraft des Pferdes in Anspruch nehmen, und das edle Gestüttpferd diese vor dem siebenten Jahre noch nicht besitzt. Eine lange Zeit der Abrichtung bei der kurzen Dauer der vollen Kraft des Pferdes in dem veränderlichen und feuchten europäischen Clima, in Vergleichung mit der Dauer der morgenländischen Pferde; und ein weiterer Grund, warum die höhere Reitkunst immer mehr in Vergessenheit sinken wird, und warum nicht nur ein anderer Zweck, sondern auch dieselbe Eitelkeit des Luxus, die einen großen Theil der Jugendzeit auf die Erlernung dieser Kunst verwenden ließ, einen, Zeit und Mühe ersparenden, Ersatz in einer schönen, schon an und für sich gefälligern, Form des Pferdes immer allgemeiner suchen dürfte.

---

21) Fortsetzung der Uebung des Schulpferdes ausser der Schule.

Da das Schulpferd nur das stufenweise vervollkommnete Campagnepferd ist, und jede Muskelübung, wenn

sie immer einseitig ist, von ihrem freien Spiele wiederum verliert; so ist es gut, das Schulpferd von Zeit zu Zeit in den ungezwungenern Gängen des Campagnepferdes selbst auch ins Freie zu reiten. Dieses öftere ins Freie reiten ist um so nützlicher, wenn das Schulpferd zum Unterrichtgeben bestimmt und geneigt ist, mit dem Schüler, ohne dessen Hülfe abzuwarten, auf den bloßen Zuruf des Lehrers seine Schulen zu gehen.

Wurde das Schulpferd auf der Stufe des Campagnepferdes längst mit der Stange ohne Kappzaum ins Freie geritten; so wird ihm dieser bei der Einübung der verkürzten, erhabenen Schulgänge wieder so lange aufgelegt, bis es sich in demselben mit gleicher, leichter Anlehnung bewegt, die es schon im Galopp im Freien hatte. Indem theils die stärkere Seitenbiegung, theils die längere Haltung auf der Crouppe in den verkürzten und erhabenen Schulgängen ihm anfänglich sowohl eine stärkere, als ungleiche Anlehnung unvermeidlich macht. Eben so wird auch das Schulpferd, wenn es durch einen unstäten Sitz und unstäte Faust des Schülers aus seiner feinen, stäten Anlehnung gebracht worden ist, wieder auf einige Zeit vom geübtern Reiter auf den Kappzaum genommen.

Zu welchen erhabenen Gängen das Schulpferd eine natürliche Anlage, in Folge seines Baues, Kraft und Temperaments, zeigt, zu diesen wird es vorzugsweise ausgebildet; indem die Kunst zwar jede Anlage erhöhen, aber keine schaffen und ersetzen kann.

Alle Galopparten, die niedern und erhabensten, werden beim Schulpferde auf beiden Seiten, rechter und linker Hand, geübt, auf einer Linie, und mit halber oder ganzer Traverse, auf großen, oder auch ganz kleinen Vierecken (Volten), sowohl um die Fähigkeiten des Pferdes in ihrer höchsten und mannigfaltigsten Ausbildung an sich, als auch als Muster von irgend einem wirklichen Dienstzweck, wenigstens der vergangenen Zeit, zu zeigen; indem alle Schulübungen im einzelnen Kampfe und seiner Vorübung, den Turnierspielen, einen practischen Nutzen fanden, und es auch jetzt noch zu einem vollkommenen Campagnepferde gehören dürfte, mit gleicher Fertigkeit rechts und links zu galoppiren, und sich gleich schnell und kurz dabei zu wenden, und nach dem Willen des Reiters von einer Hand auf die andere zu wechseln.

Je mehr das Schulpferd auf zwei Linien oder in der Traverse geht, desto weniger darf sein Körper in den erhabenen Schulen dabei bogenförmig mit beiden Enden zur Seite gekrümmt seyn; weil solche Krümmung einer starken Erhebung der Vorhand hinderlich wäre, und daher schon in der Lection Schultereinwärts der Galopp nicht allzusehr verkürzt und zu erheben gesucht wird.

Sowie durch den veränderten Zeitgeschmack die ehemaligen, von spanischem Blute abstammenden Raçen von natürlich erhabener Bewegung und spitzwinklichtem Gliederbau sich immer mehr verlieren, wird auch mit ihnen das lebendige Bild der ehemaligen Schulpferde nach und nach verschwinden. Die Reitkunst wird aber dennoch nicht auf-

hören, Kunst zu seyn; ja sogar um desto schwieriger und nöthiger für gewisse Dienstzwecke seyn, je hinderlicher ein stumpfwinklichter und blos auf Räumlichkeit geradeaus abgezielter Knochenbau, einer großen Gewandtheit ist. Und vielleicht dürfte sie gerade dadurch, daß der Zeitgeschmack für bloße Schnelligkeit der Pferdezucht einen neuen Schwung der Veredlung giebt, und diese wiederum aus der reinen Quelle der ebenso gewandten, als schnellen morgenländischen, in Europa in die Extreme des spanischen und englischen Baues nach und nach umgebildeten, Pferde schöpfen macht, einen erneuerten Werth in ihren, auf keinen besondern Bau bedingten Grundsätzen erhalten; nachdem solcher beinahe zur Classe eines veralteten, seines Zwecks und Wesenheit verlustig gewordenen Luxus in der öffentlichen Meinung herabgesunken ist.

Zweiter Abschnitt.

Erfordernisse auf Seiten des Reiters.

22) Ueber den Sitz des Reiters.

Da der Rückgrat des Pferdes weder in vollkommen horizontaler Richtung, noch gerader Linie und gleichzeitig in allen seinen Punkten vorbewegt wird; so erleidet schon hierdurch der Sitz des Reiters während der Fortbewegung des Pferdes verschiedene Abänderungen. Auch

darf angenommen werden, daß beim richtig gebauten, kräftigen Pferde die Entwicklung der Glieder im Trabe bis zu ihrer völligen Ausdehnung an und für sich immer dieselbe Paralellhöhe mit dem Boden hatte.

Die Fortbewegung des Pferdes setzt den Reiter zurück und nimmt ihm die schließenden Kniee nach vornen in die Höhe: die hintere, die Fortbewegung des Pferdes beginnende Extremität rückt die gleichseitige Hüfte des Reiters schief vor, und hebt ihn zugleich mit dem hintern Rückgrate des Pferdes in die Höhe: der vordere Auftritt des Pferdes giebt dem Körper des Reiters in dem Augenblick einen Gegenstoß, wo er in vorgeneigter Richtung wiederum niedersenkt, wodurch die darauf folgende Erhebung der andern hintern Extremität um so mehr für den Reiter erschütternd wird. Je mehr sich der Rückgrat des Pferdes im gestreckten Trabe in eine gerade, mit dem Erdboden paralelle Linie ausdehnt, desto gleichzeitiger und geradlinigter geschieht seine Fortbewegung durch und zwischen der einen hintern und der entgegengesetzten vordern Extremität, und um desto geringer ist der Stoß, den der Reiter zur Seite und in die Höhe erhält; so daß dieser ganz aufhören würde, wenn eine vollkommen horizontale Ausdehnung des Pferderückgrats möglich wäre, und nicht durch die schiefe Stellung des hintern Ober-Schenkelbeins und des Schulterblatts, bei ihrer Aufrichtung, dem vorbewegten Pferdekörper zugleich ein Schwung nach oben ertheilt würde.

Die Stärke dieses Schwungs, abgesehen von dem

Verhältnisse des Knochenbaues, hängt von der verschiedenen Muskelkraft ab; nicht allein aber von ihrer Schwäche oder Stärke, sondern noch mehr von der ihr beiwohnenden oder mangelnden Elasticität. Der Gang des großen, schlaffen, jedoch Anfangs der Arbeit feurigen, hollsteinischen Pferdes, ist sanft, wird aber schwer, wenn dasselbe müde ist. Der holländische Schnelltraber ist bei einer beträchtlichen und ziemlich ausdauernden Kraft ein höchst unangenehmes Reitpferd; während manche Reitpferde edler Abkunft, und von größerer Kraft und Ausdauer, bei besonderer Geschmeidigkeit des Rückgrats in den Schnelltrab eingeübt, gerade kaum fühlbar für den Reiter, in ihrer Bewegung sind, und selbst die durch ihre erhabene Bewegung ausgezeichneten spanischen und siebenbürgischen Pferde dennoch einen leichten Trab haben. Sowie im Gegensatz oft einzelne alt-meklenburgische und englische Pferde, bei großer Kraft, Schnelligkeit und Ausdauer und einem richtigen Gange und Gliederbau, ausnahmsweise einen harten Gang haben; die starre Kraft der gemeinen deutschen Pferde aber in der Regel den Sattel zum Prellbrete macht.

Was den Einfluß des verschiedenen Knochenbaues betrifft, so bestimmt das Verhältniß des Gliederbaues an und für sich weder einen harten, noch sanften Gang, so lange die Ausdehnung der Gliederwinkel dem Pferdekörper in einer und derselben Höhe vom Erdboden beläßt. Der halbrecht winklichte Gliederbau des arabischen und englischen Pferdes mit seinen längern Schenkel- und

kürzern Röhrbeinen hat nicht allein die Fähigkeit, bei seiner Ausdehnung in der Fortbewegung gleiche Höhe mit dem Boden beizubehalten; der spitzwinklichte Gliederbau des spanischen Pferdes mit seinen kürzern Schenkel- und längern Röhrbeinen behält durch diese Verschiedenheit der Gliederlänge nicht minder dieselbe Höhe in der Ausdehnung bei. Mit dem Unterschiede, daß bei letzterem bis zur Erreichung dieser Ausdehnung mehr Zeit, und also auch mehr Kraft verloren geht; hiemit das Pferd mit ersterem Baue, bei gleicher Kraft nothwendig schneller und ausdauernder ist. Nur übermäßig stumpfe oder spitzige Winkel erheben nothwendig den Pferdekörper, und haben dadurch einen unsanften Gang zur Folge; wobei bei ersterem die größere Erschütterung des Gegenstoßes beim Auftritte, zumal bei allzukurzen Fesseln, und bei letzterem die, durch das allzuhorizontal stehende vordere Querbein erschwerte Freiheit der Bewegung hinzukommt. Auch die mehrere oder mindere Wölbung des Rückgrats bestimmt nicht an und für sich die Leichtigkeit oder Härte des Ganges, nur daß eine allzustarke Wölbung des Rückgrats den Reiter gleichsam auf eine Kugel setzt, und ihm seine Haltung, zumal bei unregelmäßigen Bewegungen des Pferdes, unsicher und mühsam macht; der tief gesenkte Rücken aber den Stoß nach oben mindert, durch seine allzugroße Nachgiebigkeit hingegen eine stärkere Bewegung zur Seite gestattet, und dadurch für den Reiter ermüdend wird, sowie ein gerader starrer Rückgrat dem Stoß nach oben eine vermehrte Stärke verleiht, und daher schon die

mehrere Spannung des Rückgrats überhaupt den Trab zum unangenehmsten der Pferdegänge macht, den der Orientale mit seinem leichten, unermüdbaren Pferde meidet. Ein schmales, schlaffes Sprunggelenk befördert, sowie ein zu gerade stehendes, gleichfalls den Stoß nach oben durch zu frühe Ausdehnung der Gliederwinkel, indem die Hauptverrichtung des Sprunggelenks ist, dem Ober-Schenkelbein einen Stützpunkt zu geben, und dasselbe, ohne unmittelbar auf die fortzubewegende Last zu wirken, vielmehr im Anfang der Gliederausdehnung den hintern Theil des Unterschenkelbeins in die Höhe hebt, und dessen vordern Theil niederwärts vorschiebt. Weite Hüften mit enger Stellung der Beine, und schmaler Brust, hoher, überhaupt jeder unregelmäßige Knochenbau, veranlassen durch ihr Hinderniß der Fortbewegung einen schwerern Gang; wenn auch gleich bei manchen Raçen die Vorzüge der Muskelkraft die Nachtheile des Knochenbaues ersetzen, und z. B. dänische Pferde mit schwerem Vordertheil, oder cirkasische und asiatischtürkische Pferde mit hohen, engen Beinen einen sehr sanften Gang haben. Eine weitere Ursache des durch die Gliederausdehnung emporgehobenen Pferdekörpers und dadurch verursachten Stoßes gegen den Sitz des Reiters ist ein allzuschwerer Pferdekörper, oder auch jede zu der vorzubewegenden Last beziehungsweise Muskelschwäche. Indem die Gliederextremitäten, als einarmige Hebel betrachtet, bei allzuschwerer, auf ihnen ruhender Last, in der Ausdehnung zuviel rückwärts gegen das obere Ende des nächsten untern Gliedes wirken, von diesem,

wegen der von Glied zu Glied abnehmenden Muskelmasse und Kraft, zu wenig Widerstand erhalten, und somit die Glieder allzubald in eine senkrechte Richtung auf einander zu stehen kommen; wenn gleich im Anfange der Fortbewegung das Fesselgelenk in einem stärkern Winkel erscheint, und das Pferd, wie man sagt, durchtritt, was jedoch den Stoß gegen den Reiter wiederum in etwas mindert. Daher nicht nur schwache Pferde, sondern auch jedes Pferd, wenn es ermüdet, noch jung, gealtert, mit einem schweren Reiter oder Gepäcke belastet ist, einen schweren Gang hat.

Aehnliche Wirkung, wie die zu schwache Kraft, äussert auch die zu langsame; daher gemeine Pferde, wenn auch im steten Zuge kräftig, gewöhnlich einen unbequemen Gang haben, und auch bei ziemlich kurzen Fesseln dennoch in der Bewegung durchtreten. Ist die fortzubewegende Last, oder der Widerstand noch größer, und so groß, daß ihn die Kraft des obersten Gliedes nicht, oder kaum bezwingen kann, so verengen sich die Gliederwinkel bei der Anstrengung in der Fortbewegung, die Brust tritt vor, die Croupe senkt sich, der Sprunggelenkwinkel wird spitzig, und das Pferd sitzt, wie man sagt, auf den Knieekehlen; was beim Pferde im schweren Zuge sehr sichtbar, und bei dem durch die Faust des Reiters zu stark verhaltenen Reitpferde mehr oder minder auffallend wahrzunehmen ist.

Ist es nun Schwäche oder Starrheit der Muskeln, oder unregelmäßiger und plumper Bau des Pferdes, was den Gang desselben für den Reiter beschwerlich macht

und vermindert ein hoher Grad von Elasticität der Muskelkraft nicht nur die Einwirkung des natürlichen Pferdebaues auf den Sitz des Reiters, sondern selbst eines unregelmäßigen, fast bis zur Gleichgiltigkeit der Regeln des Sitzes; so hört doch auch im letztern Falle jene natürliche Einwirkung nicht gänzlich auf, und noch mehr ist nur bei einem gewissen Sitze die allseitige Vervollkommnung der Gänge des Pferdes und seine längste Erhaltung, seye es auch vom glücklichsten Baue und Kraft, möglich.

Der Sitz des Reiters, der jeder Rücksicht genügt, ist die Stellung des Menschen zu Fuße mit etwas erschlafften, eingesenkten Gelenken; dem Stützpunkte zwischen den Beinen, nämlich zwischen dem vordern Schlußbeine und der beiden Gesäßknochen, auf der Mitte des Gewölbes, oder Bogens, das der Pferderückgrat bildet; in derselben Richtung beharrend, dieser Bogen möge sich vornen oder hinten senken oder nach oben; wobei Kopf und Hals ungezwungen aufrecht, die Schultern rückwärtsgesenkt sind; der Oberarm in senkrechter Richtung am Leibe leicht anliegend, das Ellenbogengelenk in halbrechtem Winkel, der Rückgrat etwas erschlafft ist, mit nach aussen geöffneten Wirbeln; das Schenkelbein in mäßig schiefer, beinahe senkrechter Richtung, und, um die Wölbung des Pferdekörpers zu umfassen, etwas nach innen gedreht, das Kniegelenk ein wenig gebogen, um mit den Waden zur Hülfgebung dem Pferde nahe genug zu seyn, die Ferse ein wenig tiefer, als die Fußspitze, um dem Knie mehr

Festigkeit, und der Wirkung der Waden mehr Bestimmtheit und Nachdruck zu geben, steht; und somit diese Richtung des menschlichen Körpers, indem die Schenkel nur mäßig angedrückt werden und der Rückgrat geschmeidig geöffnet bleibt, sich gegen die gewöhnlichen Bewegungen des Pferdes ohne Anstrengung, und gegen heftigere, mit möglichem Vortheile erhält. Wobei noch in Hinsicht der Wendungen zu bemerken, daß der Körper des Reiters der Neigung des Pferdes zur Seite folge, um nicht von demselben einen schiefen Stoß gegen seinen innern Schenkel zu erleiden, und dadurch nach aussen aus dem Sattel gehoben zu werden.

Ein gespannter Rückgrat mit rückwärts in einandergeschobenen Wirbeln hat die Nachtheile zur Folge, daß nicht nur bei Erhebung der Crouppe des Pferdes und dessen Auftritte die Erschütterung für den Reiter an und für sich stärker und auch noch dadurch vermehrt wird, daß der in der Mitte vorgeneigte, hohle Rücken dem Stoße vorwärts nur dadurch entgegnen kann, daß er sich noch mehr höhlt und spannt, indem sich der Oberleib zurück legt, und daß, je steifer dieser ist, er desto eher den heftigen Bewegungen des Pferdes zum Wurfballe wird; sondern daß noch, ausser der verderblichen Erschütterung des Reiters, mindere Sicherheit seines Sitzes und selbst die Gefahr einer Ruptur bei heftigen Sprüngen oder Sturze des Pferdes wegen vorgepreßten Baucheingeweiden statt hat, der Reiter gewöhnlich und fast unwillkührlich sein Pferd zu viel vorne heraufnimmt und in seiner Bewegung verhält,

um dessen Stoß der Croupe gegen seinen hohlen Rückgrat zu mildern und zu vermeiden.

Zu viel vorgestreckte Schenkel bieten dem Stoße des Pferdes gegen den Sitz des Reiters einen, seine Wirkung verstärkenden, Hebel dar, dessen fester Punct Knie und Bügeln sind. Anstatt daß sich dieser Stoß nach oben bei mehr senkrechter Richtung des Schenkels in dessen Wölbung, sowie in dem aufwärts zunehmenden Fleische desselben in etwas verliert; und indem zugleich die Beine des Reiters sich zu weit vorwärts befinden; so können die Hülfen der Waden nicht am rechten Orte, hinter dem Sattelgurte, angebracht werden.

Zu stark angedrückte Schenkel und Knie ermüden nicht nur und verhindern eine sich gleich bleibende Richtung, senkrechte Schulterpunktslinie, des Reiters, sondern erheben denselben durch das Anschwellen der Schenkelmuskeln, zumal bei kurzen und nach oben beträchtlich dickern Schenkeln, aus seinem Sitze im Sattel.

Geradeaus gehaltene Beine mit steifen Kniegelenken sind zu entfernt vom Pferde, um die Hülfen der Waden zu rechter Zeit und am rechten Orte zu geben. Zu tief hinabgedrückte Fersen machen das Bein unbeweglich. Seine Beweglichkeit und Nähe am Leibe des Pferdes ist aber nothwendig, weil ohne die Hülfen der Waden die Bewegungen des Pferdes, zumal des rohen, in ihren einzelnen Momenten nicht geregelt werden können. Das Bein des Reiters muß das Haar des Pferdes berühren, um dessen einzelne Bewegungen in ihren Momenten zu

bestimmen, mehr oder weniger in ihrem Anfange oder ihrem Ende beleben zu können; wenn auch gleich nicht gerade bei jeder einzelnen Fortbewegung diese Nothwendigkeit eintritt oder die Ausführung möglich wäre.

Da der Schenkel des Reiters etwas nach innen gedreht ist, um die Wölbung des Pferdeleibs zu umfassen; so wird dem Reiter die Uebung schwer, das Bein mit dem Waden gegen das Pferd und somit ein wenig auswärts zu drehen, ohne daß sich der Schenkel und das Knie zugleich mit nach aussen wendet und öffnet. Daher vom Anfänger im Reiten, bei dem es vor allem um seine Haltung auf dem Pferde zu thun ist, und der zuerst auf ein älteres abgerichtetes Pferd gesetzt wird, diese schwere Uebung noch nicht zu verlangen, wohl aber jedem Reiter nothwendig ist, der sein Pferd richtig führen und noch mehr, es richtig und allseitig ausbilden will; indem zwar z. B. ein Druck der vorgestreckten Beine und des innern Wadens hinter die Schulterblätter des Pferdes, oder ein Stoß der Fußspitze an den Ellenbogen desselben sein Vorgreifen im Trabe sehr befördert; oder auch schon durch einen bloßen Druck der Knie, festeres Auftreten auf dem Bügel, nebst dem ermunternden Tone der Zunge und der emporgerichteten Reitgerte, das Pferd in eine lebhaftere Bewegung gesetzt und darin erhalten, auf diese Weise allein aber nie zu jeder Dienstverrichtung gleich tauglich werden kann, was doch im Allgemeinen der Zweck der Reitkunst ist.

Dieser Zweck besteht nämlich darinnen, die schiefe

Richtung des hinten höher stehenden Bogens des Pferderückgrats, welche einerseits die Fortbewegung erleichtert, andererseits die Schultern und Vorderbeine an und für sich und noch mehr durch das zukommende Gewicht des Reiters belastet, während der Fortbewegung so abzuändern, daß gegen Ende derselben der hintere Rückgrat durch die Verhaltung der Faust des Reiters sich etwas senkt; dadurch nicht nur der vordere Auftritt des Pferdes vor letztern weniger erschütternd, sondern auch die folgende Fortbewegung in weniger schiefer Richtung nach vorne und niederwärts begonnen wird, und sogar nach und nach die verkehrte Richtung von hinten nach vorne aufwärts annimmt, was beim verkürzten Galopp der Fall und zu schnellen Wendungen des Campagnepferdes nothwendig ist. Das erste Geschäft des Reiters ist, das Pferd von hinten anzutreiben, daß es seinen Körper rascher vorstoße, um nicht durch den Widerstand der belasteten Schultern zur Erhebung seiner Crouppe veranlaßt zu seyn; dabei mit der Hand aber so lange alle Freiheit zu lassen, bis das Oberschenkelbein des Pferdes sich vorwärts neigt, und somit ohne Anstrengung die Crouppe des Pferdes, bei nun eintretender Verhaltung seiner Vorhand durch die Faust des Reiters, niederwärts vortreibt. Wird die Freiheit der Schultern, anstatt allmählig auf diesem Wege, durch die zunächst angebrachte Hülfe der vorgestreckten Beine des Reiters zu beschleunigen gesucht, so wird der vordere Theil des Pferderückgrats erhoben, dessen Bogenlinie dadurch mehr in eine gerade verwandelt und, indem

der Reiter durch Emporrichtung des Pferdehalses noch mehr zu letzterem beiträgt, aufwärts in seinen Wirbeln ineinander geschoben; wodurch zwar ein ausgedehnter Trab befördert, der nöthigen Biegsamkeit im Galopp und den Wendungen, oder auf unebenem Boden, aber entgegengearbeitet wird.

Wird bloß ein Druck der Knie gegen den Sattel nebst dem ermunternden Tone der Zunge und der Reitgerte angewandt, das rohe Pferd in eine lebhafte Bewegung zu setzen, ohne eine beschleunigte Räumlichkeit des Trabs zu bezwecken und zu gestatten; so ist einerseits die Hülfe zu einer raschern Thätigkeit der hintern Extremitäten für diese nicht bestimmt und kräftig genug. Andererseits erhebt sich zwar die Schulter durch die allgemeine Aufmunterung der Fortbewegung; indem aber letztere durch die Faust des Reiters verhalten wird, schiebt sich, jener Schulterthätigkeit unerachtet, der Pferderückgrat in einen stärker gewölbten Bogen zusammen, wodurch eine gepreßte Wirkung sowohl der hintern, als auch der vordern Gelenke, und die Räumlichkeit des zukünftigen Campagnepferdes, benachtheiliget wird.

Damit das Pferd seinen Körper über die Stütze seiner vordern Extremitäten hinweg rasch vorbringe, und diese Bewegung bis zu oben erwähnter Senkung der Crouppe fortsetze, bedarf es beim rohen Pferde, im Verhältnisse seiner Empfindlichkeit, Aufmerksamkeit und Vermögens, eines kräftigen, fast ununterbrochenen Druckes, und mitunter Stoßes der Waden, ja sogar der Absätze des

Reiters gegen die Flanken des Pferdes. Ist auch das feurige Pferd schon durch einen mäßigen Druck, ja vielleicht kaum Berühren der Waden zu bestimmen, so sind doch auch hier diese Hülfen für die Nachhand des Pferdes so nothwendig, daß die Zeit der Abrichtung bei einem allzufeurigen Pferde beinahe so lange verloren ist, bis sich seine Hitze gemäßigt, sein Gefühl in so weit abgestumpft hat, daß es die Berührung und wenigstens einen sanften, mäßigen Druck der Waden leidet. Indem es früher, der natürlichen Bewegungsart folgend, bei seiner Uebereilung seinen Rückgrat im Trabe spannt, und durch die dabei nothwendig vermehrte Verhaltung des Reiters denselben ineinander schiebt; anstatt daß das ruhigere Pferd nur dadurch die Räumlichkeit mit der Geschmeidigkeit des Rückgrats zu verbinden lernt, daß es gleichsam die Bestimmung oder den Druck der Waden abwartet, um nach dessen Maße und Dauer die Stärke und Länge seiner Fortbewegung, den Stoß seiner hintern Extremität gegen seinen Rückgrat, anzuwenden, ohne sich des Vortheils seiner Spannung zu bedienen; zu welcher Erkenntniß es durch die die Uebereilung vermittelst stätem oder auch mitunter rüttelndem Verhalten strafende Faust des Reiters gelangt; was also beim feurigen Pferde um so später erfolgt, je mehr es sich durch den Widerstand der Verhaltung nur noch hitziger macht. Da sich somit auch das abgerichtete Pferd nur nach der Bestimmung der Hülfen des Reiters bewegt, und nur durch diese sich in der von der natürlichen etwas abweichenden Bewegungsweise er-

hält, so müssen auch hier die Waden nahe am Leibe des Pferdes angelegt bleiben; wenn sie auch gleich nicht mehr so weit zurück gegen dessen Flanken, und vielleicht die meiste Zeit nur noch so mäßig hinter dem Sattelgurt zu wirken brauchen, daß es der Zuschauer kaum bemerkt.

Das Naheanliegen der Waden hat den fernern Zweck, das zur Seiteschwanken der Crouppe zu verhindern, und das Pferd in der bei der Theorie seiner Abrichtung bezeichneten Stellung zu erhalten, und ist zu den schnellen Wendungen auf dem Hintertheile, deren Vorbereitung, sowie zum Traversiren unentbehrlich.

Ist auch bei der ersten Abrichtung der Pferde das weit zurück angelegte Bein des Reiters gegen einen schönen Anstand, so steht dieser doch nothwendig dem Zwecke nach, und die später gestattete Anlegung zunächst hinter den Sattelgurt, stellt ihn durch eine Beweglichkeit wieder her, die ihm wohl noch mehr zusagt, als ein unbeweglich abgestrecktes Bein, und die selbst weniger hinderlich im Gedränge einer Reihe ist, würde auch die Anlegung, z. B. beim Traversiren, etwas weiter rückwärts geschehen.

Was die Haltung der Schultern und Arme anbelangt, so hindert ein zu fest an den Leib angedrückter Oberarm eine nach allen Seiten freie Bewegung des Vorarms und der Faust. Ein zu weit vom Körper entfernter Ellenbogen aber ist nicht nur dieser Beweglichkeit gleichfalls in gewissen Graden hinderlich, sondern hat noch die weitern Nachtheile, den Vorarm seines Stützpunktes zu berauben; bei unordentlichen heftigen Bewegungen des

Pferdes mit fortgerissen zu werden, und den Körper des Reiters aus dem Gleichgewichte mit nachzuziehen; sodann die Schulter zu erheben und dadurch zum Uebergewichte des Oberleibs nach vorne beizutragen. Anstatt daß dieselben zwar nicht mit Gewalt zurück- und herabgezogen, doch in dieser Richtung gesenkt stehen sollen; um den Leib des Reiters, gleichsam als anhängende Gewichte, auf seinem Sitze niederzuhalten und dem Arme bei unerwarteten Bewegungen des Pferdes zum Anhaltspuncte zu dienen.

Wichtig ist auch, welche Stelle der Reiter auf dem Pferde mit seinem Sitze einnimmt, vor, zurück oder im Mittelpuncte des Pferderückens. Sitzt er zu weit vorne, so belastet er die Vorhand des Pferdes, hindert dessen Schultern an ihrer freien Bewegung, giebt zu Satteldrükken Anlaß, setzt sich selbst einer größern Erschütterung von dem vordern Auftritte des Pferdes aus, die noch dadurch vermehrt wird, daß er seine Wadenhülfen nicht weit genug rückwärts geben kann, und dadurch die Crouppe des Pferdes in Freiheit und sich erheben läßt, und ist somit gar keiner richtigen Bearbeitung des Pferdes fähig.

Sitzt er weit zurück, so drückt er auf die Nachhand des Pferdes, auf das Haupt-Hebelwerk der Fortbewegung, schwächt dieses in der Länge der Zeit, verhindert zwar die Erhebung der Crouppe und vermindert ihren Stoß gegen seinen Sitz, fühlt den vordern Auftritt des Pferdes weniger, und läßt sein Vordertheil in Freiheit. Indem er aber das Sinken und Ineinanderschieben des Widerristes weniger durchs Gefühl wahrnehmen kann, kann er

auch den rechten Augenblick nicht anwenden, das Pferd mit seiner Faust vorne zu verhalten, oder ihm Luft zu lassen und die Wadenhülfen zu geben. Er hält es daher in unveränderter Stellung in die Höhe, und giebt seine Wadenhülfen vorwärts gegen die Schultern, und befördert so allerdings den Trab auffallend. Läßt er aber das Pferd im Schritte gehen, so war dieses zuvor mit geradem, gespanntem Rückgrat zu traben geübt, und kann um so weniger einen freien vorgreifenden Schritt gehen, als dieser, wie bei der Theorie der Abrichtung gesagt wurde, nur der Erfolg eines allmählich mit Beibehaltung der Geschmeidigkeit des Rückgrats ausgedehnten Trabes seyn kann. Daher der Reiter den in seinen einzelnen Tritten kurzen Schritt durch Eilfertigkeit desselben zu ersetzen sucht, und somit den Rückgrat des Pferdes nur desto mehr in seinen Krümmungen, besonders zwischen den Schultern, ineinander schiebt. Dieselbe Ursache des zwischen die Schultern in der Fortbewegung niedergedrückten Widerristes wird auch den Galopp zu einem Galopp auf den Schultern machen; und je mehr derselbe verkürzt und das Pferd auf die Croupe gesetzt wird, desto mehr wird zugleich der Widerrist zwischen den Schultern niedergedrückt und die Sicherheit des Pferdes und scheinbare Leichtigkeit in der Faust nur auf einer angestrengten und gepreßten Haltung auf der Croupe beruhen, die nicht ausdauernd und auf unebenem Boden nicht sicher genug seyn kann, wenn auch gleich die Vorhand des Pferdes nicht von des Reiters Gewicht belastet ist. Dieser Sitz auf der Croupe ver-

hindert sogar die schnellen Wendungen des Pferdes, indem es hiebei den hintern Theil seines Rückgrats weniger unter sich biegen kann, um seine Vorhand schwebend herumzuwerfen, als wenn der Reiter auf der Mitte desselben säße, und es somit mit größerer Anstrengung den langen Körper hebt und zur Seite neigt. Er ist also auch untauglich zu allen erhabenen Schulen, verkürzten Gängen und zur vollkommenen Traverse.

Mag auch ein solcher Sitz hinter dem Mittelpuncte des Pferderückens auf englischen Pferden von vollkommenem, aber weniger geschmeidigem Körperbau, in einem ebenen Lande mit guten Wegen, wo einzig die Räumlichkeit geradeaus berücksichtiget wird, oder bei wilden, den Sattel nicht kennenden, jedoch gefürchteten Reiter-Nationen, wie z. B. noch in Südamerika solche vorhanden sind, allgemein üblich seyn; so ist doch der Sitz in der Mitte des Pferderückens für allgemeine, sowie längste, Brauchbarkeit desselben der angemessenste, ja der allein taugliche, indem nur er weder Vordertheil noch Hintertheil des Pferdes belastet und dem Reiter das Gefühl der Bewegungen vor und hinter ihm gestattet, um darauf einzuwirken, ohne die natürlichen Vortheile des Pferdebaues einseitig auszubilden.

23) Von der Führung des Pferdes.

Die ersten und natürlichsten Verrichtungen der Hand des Reiters sind, das Pferd in seinem Gange zu verhal-

ten, und es zu beiden Seiten zu lenken; indem sie den Kopf desselben in die Höhe und zurück, oder zur Seite hinaus zieht, gleichgültig, mit welcher Richtung der Faust dieß geschehe. Ihre künstliche Verrichtung ist, der schiefen, nach vorne gesenkten, Stellung des Pferderückgrats durch Emporrichtung seines Halses entgegenzuwirken, ohne die Wirbelsäule in ihren Krümmungen zusammenzuschieben; sie vielmehr in ihren Gelenken, den einzelnen Wirbeln, nach oben offen zu erhalten, ja sogar zwischen den Schultern nach und nach zu erheben; worauf die ganze Kunst der Abrichtung, die Schulterfreiheit des Pferdes in allen Gängen, seine Geschmeidigkeit, Bequemlichkeit, Gewandtheit und sein Gehorsam, beruhet. Die Hand des Reiters muß den Kopf und Hals des Pferdes zugleich herbeibiegen, indem sie denselben in die Höhe hebt, und so gleichsam aufrollt. Ihre vortheilhafteste Stellung, dieß zu bewerkstelligen, ist zugleich die natürlichste.

Die geschlossene, jedoch nicht fest zusammengedrückte und die Zügel mit dem kleinen Finger getheilt haltende, Faust steht mit sanft gebogenem Gelenke in senkrechter Linie ihrer Knöcheln; doch so, daß der obere Theil, oder der Daumen, ungefähr einen Zoll weiter vom Leibe entfernt ist, als der kleine Finger, und der Reiter, wie man sagt, ein wenig in die hohle Hand sehen kann. Sie steht vor der Mitte des Leibes, bald näher, bald entfernter von demselben, bald höher, bald tiefer, je nachdem es das Pferd erfordert, und wirkt, rollt die Zügel auf; indem sich der kleine Finger nebst dem untern Rohrbein des Vorarms

dem Leibe mehr und mehr aufwärts nähert, bis der Reiter zuletzt die ganze hohle Hand siehet, worauf sie wieder in ihre alte Lage zurückgeht. Will sie das Pferd rechts hinausführen, so geschieht dieß mit der gleichen, so eben beschriebenen Bewegung, nur daß sie sich dabei nebst dem Vorarm gegen der rechten Schulter des Reiters erhebt; führt sie es links hinaus, so geschieht diese Bewegung auf dieselbe Weise gegen die linke Schulter; indem auch beim Seitwärtsführen des Pferdes die Regel statt hat, dasselbe gebogen emporzurichten.

Beim abgerichteten Pferde vollführt die Hand ohne Begleitung des Arms diese Wendungen des Pferdes zur Seite; setzt aber hiebei eine Biegsamkeit, sowie Dehnbarkeit des Faustgelenkes voraus, die nur durch längere Uebung erworben wird, jedoch ehe mehr ungewohnt, als schwieriger, wie eine anderseitige Bewegung des Faustgelenkes ist, und dem Zwecke einer richtigen Führung vorzugsweise entspricht.

Werden bei dem noch in der Abrichtung begriffenen Pferde die Zügel der Trense, mit oder ohne Kappzaum, getheilt geführt, so ist die Stellung und Bewegung beider Fäuste ganz dieselbe, wie wenn die Zügel der Stange in einer Hand gehalten werden, stehen jene auch noch so weit vom Leibe ab, und muß sich sogar oft die Faust sammt dem Vorarme, das rohe Pferd zu wenden, gänzlich vom Leibe, vor und seitwärts, entfernen.

Die Stellung der Faust in Hinsicht der Entfernung vom Leibe, der Höhe und Tiefe im Ruhestande, richtet

sich nach dem Baue des Pferdehalses, dem Kopfansatze, ihrer Haltung, dem Vermögen, ja selbst Temperament des Pferdes, und vornehmlich nach dem Grade seiner Ausbildung.

Der gewöhnliche Stand der Faust beim abgerichteten Pferde ist ein paar Zoll über dem Sattelknopf, und ungefähr ebenso weit von dem Leibe.

Ist der Pferdehals lang, schmal, steif, etwas verkehrt, der Kopf hoch, wie man sagt, in den Wind getragen, so steht die Faust tief, und mehr vorwärts, auf oder noch etwas vor dem Sattelknopf, um Kopf und Hals des Pferdes niederzubeugen, und bei dessen oft schnellem Zurückziehen des Halses, und dadurch schlaff werdenden Zügeln, noch Raum zur Wirkung zu haben.

Ist der Hals kurz, dick, der Kopf tief angesetzt und gehalten, so steht die Faust höher und zugleich auch vorwärts; ist aber der kurze Hals und der Kopf vorgestreckt, so bleibt sie tief, weil die Beugung desselben die erste Erforderniß ist.

Die gewöhnliche, oben beschriebene Stellung der Faust erfordert jedoch oft große Abänderungen. Die Faust wird beim feurigen Pferde mit langem, verkehrten Halse und in den Wind getragener Nase, manchmalen vor und unter dem Sattelknopfe, nächst dem Schulterblatte des Pferdes, und bei dem mit dem Kopfe niederwärts bohrenden, auf den Schultern fortdrückenden, und dabei zum Bocken geneigten Pferde bis zur Brusthöhe des Reiters emporgehalten, ruhig bei ihrer Tiefe, bei solcher Höhe aber oft mit aller Kraft arbeitend.

Aber auch in diesen Fällen muß man zur Regel zurückkehren, sobald es der verminderte Fehler des Pferdes erlaubt, indem sowohl bei der allzutiefen, niederwärts ziehenden, als bei allzuhoher, emporrichtender Stellung der Faust der steif aufgerichtete Hals zwischen den Schultern niedergedrückt wird. Sowie sich auch nach der Erfahrung die Pferde bei Extremen beider Fehler, nämlich des in den Windtragens der Nase, und des Niederbohrens des Kopfes, vor der Zeit durch eigene Schuld zu Grunde richten, und dieß oft auffallend bei Pferden aus ganz wilden Gestütten, unerachtet ihrer gemeiniglich im Verhältnisse ihres Fehlers, ausgezeichneten Kraft, beobachtet wird; da sie wegen fortdauernder, heftiger, und unausgesetzt zu fürchtender Widersetzlichkeit und Neigung zum Bocken allzulange in die Höhe geschraubt erhalten werden müssen, und die stuppichte, gepreßte Bewegung bald durch die Gegenanstrengung ihrer Widersetzlichkeit, bald durch ihren Widerwillen, an die Hand des Reiters heranzugehen, noch vermehrt wird.

Sind gleich für die Faust Regeln ihrer Stellung und Bewegung gegeben, so ist sie doch nur ein Werkzeug, dessen richtige Anwendung in Zeit und Maaß nur durch Uebung unter gehöriger Anleitung erlernt wird, und auf dem Gefühle des Reiters von des Pferdes Bewegungen unter ihm beruhet; und deren Probe ist, daß dem Pferde während der Ausbildung seiner durchgängigen, gleichförmigen Geschmeidigkeit und Beweglichkeit immer mehr natürliche Freiheit wiederum gestattet werden darf, da

bei einer unrichtigen, übereilten Bearbeitung das Pferd in seiner künstlichen Stellung und Biegung nur durch beständigen Zwang erhalten, und nur durch solchen aus einem Gange in den andern versetzt werden kann.

Auf der verschiedenen Fähigkeit des Reiters, genau unter sich zu fühlen, wo die Biegung des Pferdes zu stark oder zu schwach geschiehet, auf dem verschiedenen Grade der Biegung der schon natürlicherweise mehrfach gekrümmten Wirbelsäule des Pferdes, beruhet, was der Reiter von seinem Pferde sagt, es ist nach meiner Hand geritten, indem jeder sich nur an diejenige Faltung (pli) desselben gewöhnt, in die er es selbst versetzt hat.

So ist das Pferd bald so stark zur Seite gezogen, (placirt), daß es Nacken und Hals verdreht nach der entgegengesetzten Seite neigt; bald ist es in dem Nackengelenke selbst ungebogen, und biegt dafür nur den Hals vor dem Widerriste zur Seite; es trägt den Hals hoch mit der Biegung eines Hirschhalses; oder der Hals ist heruntergebogen in der Form eines Rades und der Rückgrat ist gerade, steif gelassen, und dieß noch mehr geworden durch einen ausgestreckten Trab mit zu viel aufgerichtetem Halse; oder er ist in die Höhe, gleichsam zu einer Kugel, gebogen durch zusammengeschraubte, verkürzte Gänge des Pferdes; der Rückgrat weicht dem Waden ungebogen, während der Hals geradeaus gestellt bleibt; oder er biegt sich mit seinem Hinterheile nur in den Lenden zur Seite; die Crouppe ist für sich, oder sammt dem hintern Rückgrat stark untergebogen, ohne daß zuvor, und im

Verhältnisse dieser Unterbiegung, der Widerrist (der zwischen den Schultern gesenkte Bogen des Rückgrats) allmählig erhoben worden wäre.

Der Reiter, der sich nun einmal an dieser verschiedenen Faltungen eine gewöhnt hat, wird nicht nur jede ungewohnte Faltung unbequem und jedes fremde Pferd mit einer andern, ihm unbekannten, Faltung ausser seiner Gewalt und Gehorsam finden; sondern er wird auch das allseitig, gleichsam zu einem einfachen, verflächten Bogen ausgebildete Pferd in die stärkeren, einzelnen Krümmungen und Faltungen zu versetzen suchen, an die er sich mit seinem Gefühle gewöhnt hat.

So wichtig ist der erste Unterricht in der Reitkunst für das bleibende Gefühl des Reiters, als es beim einzelnen Pferde wichtig ist, in welche Faltung es im Anfange seiner Abrichtung gesetzt wurde.

Die Stellung der Faust weicht nicht selten von der obenbeschriebenen ab. Es werden mit jeder Pferde abgerichtet; nur entspricht die eine den gesammten Forderungen besser, als die andere; während eine dritte sogar ein wesentliches Hinderniß einer richtigen Bearbeitung ist. Ist die Faust nach aussen gebogen, und vor die Mitte des Leibs mit senkrecht stehenden Knöcheln, und gerade aussehendem Daumen, gestellt; so dreht sie sich zwar mit Leichtigkeit zu beiden Seiten, zur rechten die innere, flache Hand, zur linken den Rücken derselben dem Gesichte des Reiters darbietend; nicht nur ist aber hiebei ihre Bewegung schnellend, sondern bei unvollständiger, und weiter

benöthigter Seitwärtsführung derselben keiner fernern Biegung ihres Gelenks mehr fähig, und zumal zur linken Seite sammt der des Arms höchst gezwungen. Der wichtigste Nachtheil bei dieser Stellung der Faust ist aber der, daß der Zweck der künstlichen Abrichtung des Pferdes, dieses gebogen aufzurichten, das gleichsam allmählige Aufrollen der Zügel, durch keine ihrer Bewegungen, ihre anfängliche Wendung rechts einigermaßen ausgenommen, zu erreichen ist. Wird die Faust abwärts gehalten, in horizontaler Linie ihrer Knöcheln neben einander, so ist zwar ihre Bewegung viel geschmeidiger, als in obiger Stellung doch allzubald bei ihrer Annäherung gegen den Leib durch einen spitzigen Winkel ihres Gelenkes beschränkt, gienge nicht gleich Anfangs der Vorarm mit in die Höhe; welcher Zwang des Faustgelenks, sowie die Nothwendigkeit der Mitwirkung des Arms, bei den Wendungen noch größer wird. Ueberdieß geht die erste Wirkung der Faust in dieser Stellung niederwärts, biegt das Pferd herunter, ehe es dasselbe in die Höhe führt. Wenn daher gleich gerade der Zweck der Reitkunst ist, das Pferd bei allen seinen Bewegungen gebogen aufzurichten; und auch die nach der früher angegebenen Regel gestellte Faust das Pferd zugleich herbeiführt, indem sie es aufrichtet, so führt die Leichtigkeit, mit der zuletzt beschriebenen Stellung der Faust das Pferd niederzubeugen, doch allzugerne entweder zu allzutiefer Zäumung (Ueberzäumung) des Pferdes, oder, bei hoch gehaltenen Armen, zu einer starken Herbeibiegung desselben im Nackengelenke mit unten vorgedrücktem Halse.

Wird die Faust in dieser horizontalen Stellung beim Geradeausgehen des Pferdes von einer Seite zur andern hin- und hergeführt, um es leichter in der Hand zu machen; so wird zwar dieser Erfolg wirklich erlangt. Das Pferd wird aber nur dadurch leichter für das Gefühl der Hand, daß sein Gang schlänglicht, wegen der schiefen Linie, auf der es sich bewegt, das Vordertheil weniger belastend, und an seiner ganzen Ausdehnung verhalten wird; während sein Tritt vorne kurz und stuppicht, und hinten hin- und herschwankend ist.

Ein schnelles Hin- und Herziehen der Zügel findet in der Kunst nur als Correktion statt, wenn das noch rohe Pferd allzuungestümm vordrückt und forteilt.

---

24) Ueber die Zäumung.

Zur Abrichtung der Pferde dienen drei verschiedene Werkzeuge, die Trense, der Kappzaum und die Stange.

Die Hauptwirkung der Trense ist gegen den Mundwinkel, und den Kopf des Pferdes rückwärts in die Höhe zu ziehen; die des Kappzaums, den Kopf, ohne Hebelanwendung, zwischen beide Zügel festgestellt, gerade zurückzuziehen; und die der Stange, den Kopf durch Hebelwirkung herbei und zugleich niederzubeugen.

Weil die Trense erst an den Lippen des Mundwinkels einen städten Anhaltspunkt hat, seine Wirkung auf die Laden selbst nur geringe ist, so wird ihr der Kapp-

zaum beigefügt, dessen unveränderte Lage und Druck gegen das Nasenbein des Pferdes dem Kopfe eine stäte Stellung, und, was noch wichtiger ist, eine stäte Anlehnung gegen die Faust des Reiters gewährt; indem ohne diese beständige, gelinde Anlehnung das Pferd beim Anzug der Trense, und seiner Wirkung gegen den Mundwinkel, mit dem Kopf und Nackengelenke zurückweicht, unten aber dagegen den Hals vor, und zwischen den Schultern niederdrückt, ohne diese Anlehnung also die allmählige Erhebung des Widerristes nicht wohl zu erreichen wäre.

Dem Mangel der Anlehnung und der stäten Wirkung der einfachen Trense hilft zwar die doppelte dadurch in etwas ab, daß die eine, dünne, auf den Mundwinkel aufwärts, und die andere, beinahe Zoll dicke, mehr auf die Laden und herbei wirkt. Sie ist aber dennoch kein vollständiger Ersatz, sind auch die Seitenringe der dicken Trense mit Knebeln, und ihr gemeinschaftliches Gestell mit einem Nasenriemen, zur Festhaltung der untern Kinnlade versehen.

Das Trensengebiß ist in der Regel entweder rund, oder das dickere der doppelten noch besser etwas oval ohne schneidende Ränder. Scharfe Ränder, zumal dabei gewunden, gehören schon zu den Correctionsmitteln gegen allzufeurige, oder allzuschwer in der Faust liegende, plumpe Pferde, und verhindern eine stäte Anlehnung. Die Wirkung der Trense, den Kopf eines in die Faust dringenden Pferdes in die Höhe zu richten, wird beträchtlich

vermehrt, wenn die Zügel, eine Hand breit über dem Trensengebisse aus dem Gestelle derselben abgehend, durch den Trensenring, auf einen Schuh lang rundgenäht, durchlaufen.

Der Hauptzweck des Kappzaums ist die stäte Anlehnung, die er gewährt, und die Festhaltung des Kopfes und Halses zwischen beiden Zügeln des Reiters und in derjenigen Biegung, die dem Grade seiner Bearbeitung angemessen ist, besonders in derjenigen, gleichförmigen Seitenbiegung (Placirung) des Pferdes, die, wie früher beschrieben, das natürliche Hin- und Herschwanken des Pferderückgrats in allen seinen Gängen, selbst in gerader Richtung vorwärts verhindert, und zur richtigen Ausbildung des Pferdes wesentlich ist.

Der Kappzaum hat keine Hebelwirkung, wenn seine Zügel gleich angezogen werden, aber eine nicht unbeträchtliche durch seine Hörner, und ist dadurch bei schnell abwechselndem Anzuge beider Zügeln ein kräftiges Correctionsmittel für forteilende Pferde; dessen Mißbrauch sie jedoch durch gerade Ausstrecken des Halses und Kopfes oft gänzlich zu entgehen wissen. Indem aber der Kappzaum dem Pferde eine schmerzlose Anlehnung gegen die Faust des Reiters gewährt, so legen sie sich gerne zu viel auf denselben, wenn der Reiter aus Mangel an Gefühl und Beweglichkeit diese Neigung bis zum Fehler fortschreiten läßt. Indem hiebei gar keine Bearbeitung des Pferdes statt hat, dasselbe vielmehr immer schwerer in der Faust und unlenksamer wird, und ihm überdieß

ein roher Reiter durch die wiederholten, heftigen Prellungen, womit er seinen eigenen Fehler wieder gut zu machen sucht, leicht auf den Knochen Schaden zufügen kann; so wird bei der gewöhnlichen Abrichtung der Pferde zum gemeinen und beeilten Dienste meisten Orts den, wenn gleich bei richtiger Anwendung wesentlichen und unersetzbaren Vortheilen des Kappzaums ganz entsagt, und die erste Arbeit des Pferdes blos mit der Trense verrichtet.

Die innern Ränder des Kappzaums sind in der Regel stumpf, für unempfindliche oder widersetzlich auf die Faust dringende Pferde schneidend, oder mehr oder minder, doch immrehin stumpf, gezahnt, für alle mit starkem Leder überzogen, und für sehr empfindliche Pferde noch überdieß im Zwischenraume bis zur Höhe der Ränder ausgefüllt. Die Hörner sind einen und einen halben Zoll lang, in einem halbrechten Winkel nach aussen stehend, um einige Hebelwirkung zu gewähren; der Hals des mittlern Ringes, woran die Leine befestiget wird, ist einen Drittelzoll lang; das Gewicht des Kappzaums weder allzuschwer, noch aber auch allzuleicht, und zwar letzteres in Hinsicht seines Gebrauchs beim an die Leinenehmen. Seine Lage ist ungefähr drei Finger breit über den Naslöchern; zum an die Leinenehmen etwas höher, für die Hand des Reiters auf dem Pferde etwas niedriger gestellt; seine Befestigung der Art, daß er nur etwas weniges Spiel hat und man mit Mühe den Zeigfinger zwischen der Kinnbacke und seiner Schnalle durchstecken kann.

Die Stange wirkt als Hebel auf die empfindliche

Laden des Pferdes. Dieß ist ihre einfache Wirkung: vermehrt wird solche durch eine dünne, schneidende Kinnkette, durch einen hohen, beim Anzuge der Stange gegen die obere Gaumdecke drückenden Galgen des Mundstücks; vermindert wird sie, wenn das Mundstück entweder ganz, oder wenigstens bis gegen seine Mitte geradlinigt, beim Anzuge der Stange zugleich auf die Zunge drückt, und dadurch die nur mit einer dünnen Fleischhaut überzogenen Kinnladen eines allein leidenden Drucks enthebt.

Da das künstlich abgerichtete Pferd auch auf das Mundstück der Stange, unerachtet ihrer bezweckten Hebelwirkung, eine stäte, wenn auch noch so gelinde Anlehnung haben soll, eine schmerzhafte Wirkung derselben, aber eine solche Anlehnung verhindert; so ist eine Stange mit einfacher Hebelwirkung als die regelmäßige anzusehen. Eine solche hat ein sogenanntes Posthorn Mundstück, das aus zwei hohlen, trichterförmigen Theilen besteht, an seinen äussern Enden die Dicke eines Dreiviertelzolls, und nur so viel allmählige Aufbiegung nach seiner Mitte zu besitzt, um die Zunge fast gänzlich frei zu lassen, ohne jedoch beim Anzuge der Zügel gegen die obere Gaumdecke zu wirken; hat in der Regel gerade Bäume, und eine Kinnkette mit breiten, starken Ringen, damit sie sowohl unschmerzhaft für das Kinn, als auch so gewichtig seye, um die vom Reiter angezogene Stange in ihre gerade Richtung zurückzuversetzen.

Da die Stange ein einarmiger Hebel, der Kinnkettehacken sein fester Punct, und das Mundstück seine Unter-

lage ist, so hört sie auf, als solcher zu wirken, im Verhältnisse als sie in schiefe, gegen die Laden senkrechte Richtung zu stehen kommt, und das Mundstück dadurch mehr aufwärts gegen den Mundwinkel drückt, bis sie in ganz querer Richtung nur Trensenwirkung, ja in noch geringerem Grade, als diese, hat, indem das Mundstück durch die Kinnkette behindert ist, bis zum Mundwinkel zu gelangen. Die Kinnkette muß daher so kurz eingelegt seyn, daß sie das Vorneigen des obern Endes der Stange (das sogenannte Durchfallen) beim Anzuge der Zügeln verhindert; jedoch nur in dem Grade, daß noch ein Finger zwischen der Kinnkette und dem Kinne Platz hat, um nicht einerseits die scharfe Ränder des Kinns beständig schmerzhaft zu drücken, und um andernseits die Hebelwirkung allmählig und dadurch sanfter zu machen, damit die stäte Anlehnung des Pferdes statt haben könne.

Entbehrt aber aus diesen Gründen die Stange eines gehörig festen Punktes, und ein gewisser Bau des Pferdes, z. B. ein in der Nackengegend dicker, verwachsener, und verkehrter Hals, erfordert eine anhaltendere Hebelwirkung, und niederwärts gehenden Druck auf die Laden; so wird zu diesem Zwecke die Stange vorne in die Höhe gerichtet, wobei die vom Loche, worin der Ringglobe des Stangenzügels lauft, bis zum Loche des Kinnkettehackens gezogene Linie der Maaßstab der Wirksamkeit, die verschiedenartige Zwischenkrümmung aber gleichgiltig ist.

Starkes, fest durch das Oehr (Auge) der Stange durchgezogenes Leder des Zaumsgestells trägt zu ih-

rer Feststellung bei, und erlaubt eine um so losere Einlegung der Kinnkette.

Ein großes Gewicht vermehrt an und für sich die Hebelwirkung nicht, und belästiget umsonst. Die Bäume brauchen nur so stark von Eisen zu seyn, um sich nicht zu biegen, wodurch sie den Vortheil erhalten, daß auch die Kinnkette, als ihr Gegengewicht, um so leichter seyn darf; sowie auch das trichterförmige Mundstück bis gegen seine Mitte hohl ist.

Hat der obere Theil eines Baums der Stange zwei Zoll, und der untere Theil vier und einen halben Zoll Länge, so ist dieses Verhältniß in der Regel genügend; ein allzukurzer oberer Theil macht entweder die Stange durchfallen, oder nöthiget zu allzufester Einlegung der Kinnkette. Bei hochgeschlitztem Maule des Pferdes muß der obere Theil der Stange länger seyn; im gleichen Hebelverhältnisse sodann aber auch der untere.

Ein im Verhältnisse kurzer unterer Theil des Baums hat geringere Hebelwirkung und gewährt dem richtig gebauten und abgerichteten empfindlichen Pferde mehr Anlehnung.

Ein vorne nach unten zurückgebogener (hinter die Linie gerichteter) Baum macht die Stange mehr der Trense ähnlich wirken, ausser es wäre der obere kurze Theil des Baums auch zurückgebogen. Diese Richtung gewährt daher keinen eigenthümlichen Vortheil.

Sowie mit der einfachen Trense und dem einfachen Kappzaume der größte Theil der Pferde abgerichtet werden

kann; so ist dies um so mehr mit der einfachen, beschriebenen Stange der Fall, als die verschiedenen Abweichungen im Bau und Temperamente des Pferdes schon durch jene bezwungen werden, ehe die Stange aufgelegt wird.

Ein Uebermaaß dieser Abweichungen erfordert jedoch auch einige Abänderung des gewöhnlichen Baues der Stange, die sich aber beim künstlich abgerichteten Pferde nur auf vermehrte oder verminderte Hebelwirkung beziehet, ohne die Stange schmerzhaft wirken und die Anlehnung des Pferdes aufs Mundstück verloren gehen zu lassen.

Der verschiedenen Formen von Stangen, das Pferd unter allen Umständen in der Gewalt zu haben, oder auch nur als verschiedene Geschmackssache, sind sehr viele. Ehemals gab man den Stangen eine ungeheure Größe und Schwere. Die meisten waren dabei mit dem untern Ende ihrer Bäume in die Höhe (vor die Linie) gerichtet, und vermehrten in sofern die Hebelwirkung für einen Reitschlag, wie er noch von der Zeit der Turniere und den schweren Rüstungen des Reiters her üblich war, durch die Länge der Bäume, als ein langes Obertheil derselben einen längern Bogen zu durchgehen hat, bis die Hebelwirkung in der queren Richtung der Stange aufhört; sowie auch jetzt noch für große Kutschpferde mit stark verwachsenen Hälsen längere Stangen gewählt werden.

Die zwei wesentlichen Verschiedenheiten der Form sind ein hoher Galgen des Mundstücks, und das in der Mitte zweimal gebrochene Mundstück.

Der hohe Galgen wirkt gegen die obere Gaumdecke

und vermehrt um so mehr die Wirkung der Stange, wenn sie vollkommene Zungenfreiheit läßt; um so viel minder aber, wenn das Mundstück, zu seinen Seiten gerade, mit auf der Zunge aufliegt. Den höchsten Galgen hat die türkische Stange, verbunden mit einer schneidenden Kinnkette in Form eines an die Galgenspitze befestigten Ringes.

Ein zweimal gebrochenes, und noch mehr das zugleich in beweglichen Gewinden mit dem Baume verbundene Mundstück, klemmt oder quetscht die äussere Seite der Laden, und bestimmt das Pferd wirksamer, als die reine Hebelkraft, den Kopf herbeizugeben. Sowie aber schon der hohe Galgen wegen schmerzhaftem Drucke gegen den Gaumen keine ståte Anlehnung zuläßt, so ist dieß der Fall noch weit mehr bei dem doppelt gebrochenen Mundstücke wegen schmerzhafter Quetschung der Laden. Durch keine andere Stange lernen die Pferde der Faust schneller nachgeben, als auf letzterer: indem sie aber zu viel nachgeben, weichen sie auch vor aller Anlehnung zurück und sind somit nur scheinbar leicht und gehorsam, weil sie es nur so lange sind, als sie sich nicht in ihrem unvollkommenen Zustande der Ausbildung, durch den Reiter angetrieben, in schmerzhafte Faltungen krümmen. Veranlaßt aber auch der Reiter das Pferd nicht zur Widersetzlichkeit, so zäumt es sich bei dem zu frühen Gebrauche dieser Stange zu tief, bildet mit seiner Wirbelsäule ein Rad, verhindert sich somit selbst in der Räumlichkeit und Freiheit seiner vordern Bewegungen, und arbeitet, wie man sagt, unter sich.

Eine dünne Kinnkette, ein dünnes Mundstück wirken schmerzhaft, und verhindern die Anlehnung. Ist letzteres mit Walzen überzogen, so ist es gelinder, macht das Pferd mit denselben spielen und sich dabei abbiegen, ist aber doch einer gleichen, stäten Anlehnung entgegen. Eine doppelte, jedoch gehörig bewegliche Kinnkette ist weniger schneidend, und ein Schaumkettelchen in der Mitte des Mundstücks ersetzt das Spiel der Walzen.

Ob das Mundstück aus einem Stücke oder aus zwei in der Mitte fest vereinigten bestehe, ist gleichgültig; doch ist es für die Wendungen vortheilhafter, wenn die Zusammenfügung zweier Theile ein, wiewohl nur höchst geringes, Spiel läßt, da ein bedeutendes Spiel die Laden seitwärts quetschte.

Werden die Zügel vermittelst eines Ringes und beweglichen Globens an die Stange eingeschnallt; so ist die Wirkung allmähliger, als wenn sie nur durch ein Oehr durchgezogen sind. Ein fest zugeschnalltes Nasenband unterstützt die Wirkung der Stange. Der Kehlriemen ist aber gleichgültig und sogar schädlich, wenn er die Kehle beengt. Die richtige Lage des Mundstücks ist ein Finger breit oberhalb des Hackenzahns; höher oben ist es zu entfernt vom Hebelende der Kinnlade; weiter unten verliert die Kinnkette ihre Unterlage, wodurch die Stange durchfällt.

Welche Form die Stange auch haben und erhalten könnte, so bleibt ihre Regel und Hauptgrundsatz, daß sie als Hebel und unschmerzhaft wirke; mögen auch ihre Ab-

weichungen hierin durch einen ungewöhnlichen Pferdebau oder durch einen beeilten Dienst des noch nicht gehörig vorbereiteten Pferdes begründet seyn.

Der Wirkung der Stange suchen die Pferde bei ungemessenem oder unzeitigem Gebrauche derselben sich nicht selten dadurch zu entziehen, daß sie entweder den Kopf und Hals gerade ausstrecken oder den Kopf auf die Brust aufsetzen. Erstere Neigung verhindert der von dem Sattelgurt an das Nasenbein gehende Sprungriemen, oder die vom Sattel aus durch die Ringe der Stangenbäume laufenden Schlaifzügel. Der zweiten arbeitet die Trense entgegen, deren Wirkung auf den Mundwinkel das Pferd zwar überwältigen, aber sich nie davon frei machen kann, wie dieß sowohl bei der Stange, als beim Kappzaum der Fall ist; daher auch die der Stange immer beigefügte, leichte Trense nicht nur für die Zerbrechlichkeit derselben, sondern auch für obengenannte Unarten des Pferdes ein Sicherheitsmittel ist. Schlaifzügel beim Kappzaume und später noch bei der Stange sind zwar manchmal bei ausserordentlicher Steifigkeit langer Hälse eine Zeitlang mit Nutzen, nie aber ohne Noth anzuwenden, weil sie das Pferd in einer gepreßten Stellung, ohne das gehörige Spiel der Nachgiebigkeit, forterhalten.

So entschieden die Wirkung der Stange ist, das Pferd der Faust nachgiebig zu machen, so unbestimmt ist sie bei den Wendungen desselben. Es hat zwar beim einseitigen Anzuge einiger Druck auf die Lade derselben Seite statt, indem aber das untere Ende der Stange zur Seite

gezogen wird, drückt das obere Ende des Stangenbaums den Kinnbacken gegen die andere Seite hinaus. Giebt das Pferd dem einseitigen Drucke auf die innere Lade nicht sogleich nach, und die Faust muß weiter zur Seite gehen, so zieht, bei der Vereinigung der Zügel in einer Hand, der äussere, immer mehr, je weiter die Faust seitwärts geht, angespannte Zügel den Kopf des Pferdes nach der äussern Seite, und erst mit dieser verkehrten Stellung den Hals und das ganze Pferd hinüber nach der Seite der Wendung, und es ist somit der äussere Zügel, der die Wendung vollziehet. Der innere Zügel führt das künstlich abgerichtete Pferd in den Wendungen, wenn schon die Bewegung der Hand hinreichend ist, es dazu zu bestimmen.

Wegen dieser unbestimmten Wirkung der Stange in den Wendungen wird auch beim künstlich abgerichteten Pferde der Kappzaum noch längere Zeit beibehalten, und, wenn dieser beiseite gelegt wird, wenigstens die Trense an der Stange zu den Wendungen auf beiden Seiten mit zu Hülfe genommen, bis das Pferd auch auf den leisen, einseitigen Druck auf eine Lade sich zu wenden verstanden hat; welche Beihülfe beim unvollständig ausgebildeten Pferde um so mehr, und um so länger erforderlich ist, indem die Pferde durch nichts eher und häufiger, als durch unangemessene Wendungen mit der Stange widerspenstig und stätig gemacht werden, zumal alle ununterrichtete und ungeübte Reiter, gleichsam instinctmäßig, das Pferd in den Wendungen rückwärts ziehen, anstatt es in einem Bogen vorwärts zu führen.

Die rechte Zeit, die Stange aufzulegen, ist, wenn die Wirbelsäule des Pferdes zwischen den Schultern erhoben, dadurch mehr zu einem verflächten Bogen gebildet, gleich biegsam und geschmeidig, durch die empfindliche Hebelkraft der Stange nicht mehr in ihren natürlichen Faltungen zusammengeschoben wird; und sie eigentlich nur dazu dient, das Pferd mit einer Hand ohne Anstrengung in der Gewalt zu haben, wenn sie gleich den weitern Vortheil gewährt, das Pferd im Galopp, zumal im verkürzten, hinten mehr unterzubiegen.

---

25) Von dem Sattel.

Der Sattel hat einerseits die Bequemlichkeit und den festen Sitz des Reiters zum Zwecke, andernseits die Bedingung, für eine richtige Bearbeitung und Führung des Pferdes dem Reiter das Gefühl der Pferdebewegungen unter ihm zu belassen.

Sowie die morgenländischen Völker sich des Gehorsams ihrer Pferde nur durch Gewalt (wie die türkischen Stangen als Beispiel zeigen) zu versichern pflegen, und die vortreffliche Statur ihrer Pferde, ihr leichter, kräftiger, und zugleich geschmeidiger Bau, sie des Bedürfnisses enthebt, die Bewegungen derselben zum Behuf ihres Dienstes künstlich zu regeln, so haben sie auch die bequemste, den festesten Sitz gewährende, Sättel; aber mit Ausschluß alles Gefühls des Reiters von den Bewegungen des Pferdes unter ihm.

Das Gegentheil derselben sind die englischen Sättel, welche ganz platte und dünne, dem Reiter ein vollkommenes Gefühl der Pferdebewegungen, weit weniger aber einen festen Sitz, gestatten; und zwar zum Geradeausreiten abgerichteter, oder von Natur ruhiger Pferde, wozu in der Regel die englischen gehören, besonders auf Reisen sehr bequem sind. Indem sie auf schwerern, mehr, als morgenländische Pferde, im Gange erschütternden Pferden den Reiter weniger erhitzen, und das Pferd nicht so leicht drücken; bei der Abrichtung roher Pferde hingegen den festen, ruhigen Sitz nicht gewähren können, der dazu erforderlich ist, oder wenigstens vor diesen der Arbeit selbst zu viel Aufmerksamkeit, von Seite des Reiters, entziehen.

Das Mittel zwischen diesen zwei Arten von Sätteln halten die deutschen und französischen. Sie sind groß, schwer von Holz und von Kissen, mit weichem etwas gepolsterten Ueberzuge, und mehr oder minder hohen und langen, vorne und hinten angebrachten, festen Bauschen, liegen jedoch mit dem vordern und hintern Sattelbogen so nahe und platt auf dem Pferde, daß nur ein bis zwei Finger dazwischen Platz haben, und der Reiter die Bewegungen unter sich gehörig fühlen kann. Sie dienen bis jetzt noch als Schulsättel.

Der Sitz des Sattels soll zwar keine vollkommen horizontale Linie bilden, doch nur kaum merklich, und so ausgeschweift seyn, daß die Tiefe der Schweifung in seine Mitte fällt; die Gurten des Sitzes sollen so gezogen seyn, daß der Sitz weder vollkommen platt seye, noch auch einen zu scharfen Grath in der Mitte habe.

Eine allzugroße Länge des Sattels wird zwar nicht nur häßlich für das Auge, sondern auch für das Gefühl der Pferdebewegungen darunter nachtheilig seyn. Die öfterer vorkommende, unangemessene, Kürze aber behindert entschiedener den Zweck der Kunst. Ist nämlich gleich ein ruhiger Sitz bei Bearbeitung des Pferdes erforderlich, und soll der Reiter stets eine gleiche Richtung gegen den Erdboden beibehalten; so verändert sich dagegen die Richtung des Rückgrats des Pferdes, zumal des rohen, in der Bewegung beständig, und ist bald vorne, bald hinten höher, oder tiefer, wodurch der Reiter bald zu nahe an den vordern, bald an den hintern Rand des allzukurzen Sattels zu sitzen kommt. Oder ist derselbe zugleich tief ausgeschweift, und der Reiter darin eingeengt, so kann dieser seine eigene Richtung nicht beibehalten, uud erhält im Anfange der Fortbewegung des Pferdes, gerade in dem Augenblicke, wo er der sich erhebenden Pferdecrouppe entgegen seinen Leib ein wenig zurückneigen sollte, von dem allzunahen, hohen, und schief aufsteigenden Sattelbogen eine Vorneigung, der er nur durch einen hohlen Rücken entgegnen kann; welchen man auch wirklich bei allen Reitern auf kurzen, hoch gesprengten ungarischen Sätteln bemerkt.

Welchen Bau auch der Sattel habe, so entzieht er dem Reiter das Gefühl der Bewegungen unter ihm, um je mehr sein Sitz über dem Rücken des Pferdes erhaben ist. Beim gut geformten englischen Sattel ist nur ein Finger Zwischenraums längs des Pferderückgrats, und der ganze Sattel so leicht und dünne ausgemacht, daß er

unter allen Sätteln dem Reiter das meiste Gefühl der Bewegungen unter ihm gewährt; ohne welches Gefühl kein Pferd nach den Grundsätzen der Kunst abgerichtet werden kann. Weil aber der englische Sattel, der überdieß nur mit hartem, glattem Leder überzogen ist, die Festigkeit des Sitzes zu wenig begünstiget, so ist er weniger tauglich zur Abrichtung der Pferde, als der, wenn gleich schwerere, teutsche oder französische Schulsattel; indem der Reiter auf ersterem fast unwillkührlich das Pferd zur Verhütung ungeregelter, und unerwartet heftiger Bewegungen in einer mehr gepreßtern Stellung beisammenhält, als dem jungen Pferde zukommt, das erst nach und nach entfaltet, und daher in beträchtlicher Freiheit gelassen werden muß.

Ein rauher oder weicher Ueberzug, oder ein mit vordern und hintern Bauschen versehener Ueberwurf kann den englischen Sattel denen Vortheilen des teutschen Sattels in Hinsicht des festern Sitzes nähern; sowie andernseits der teutsche Sattel viel leichter gemacht, und die gefällige, einfache, dem leichten Cavalleriedienste angemessene Form des ungarischen Sattels durch niederern Bogen, und tiefer angesetzte Gurten des Sitzes von dem Nachtheile freier werden könnte, den Reiter allzusehr vom Pferde entfernt zu halten.

Die Kunst des Sattelbaues ist nicht leicht, und die Genauigkeit, um nicht irgendwo ungleich aufzuliegen, und das Pferd zu drücken, oder um dem Reiter den richtigen, bezweckten Sitz zu gewähren, so wesentlich, daß eine Lehr-

anstalt für den Sattelbau, wenn auch nicht so wichtig, als die für das Beschläge, doch wenigstens für jede Cavallerie höchst nützlich wäre.

Der Sitz des Reiters auf der Mitte des Gewölbes des Pferderückgrats bestimmt die Lage des Sattels, und als Regel einen Zwischenraum von wenigstens zwei starken Fingerbreiten zwischen dem Schulterblatte und dem Sattel. Liegt der Sattel zu weit vor, so drückt er den Widerrist und die Schultern, erschwert ihre Bewegung, belastet die Vorhand, macht den vordern Auftritt des Pferdes für den Reiter unangenehm, und gestattet ihm keine richtige Bearbeitung und Führung desselben. Liegt der Sattel zu weit zurück, so belastet er den hintern Theil des Pferdes, und hat alle die Nachtheile zur Folge, die schon oben bei den Regeln des Sitzes, und dem Fehler, zu weit zurückzusitzen, angeführt worden sind.

Ein gut gebauter, und richtig aufgelegter Sattel bedarf in der Regel weder Halsring gegen das Zurückweichen, noch Schwanzriemen gegen das Vorweichen; und wird auch der letztere bei Schulsätteln, und jungen, sich oft nicht fest gurtenlassenden, oder durch heftige Anstrengungen die Gurte erweiternden, Pferden angelegt, so verhindert er nur das gänzliche Vorrücken des Sattels auf den Schultern, indem er, gleich Anfangs fest angezogen, der freien Bewegung des hintern Theils des Pferdes höchst nachtheilig wäre.

Etwas, doch nicht unmäßig schwere Bügel haben den Vortheil vor den leichten, vom Fuße des Reiters

eher erhalten, und wieder gefaßt, oder bei einem Sturze schneller verlassen, und weniger zusammengedrückt zu werden. Ein breiter, jedoch in der Mitte durchbrochener, Fußboden ist eine weitere Bequemlichkeit derselben.

Wenn der Bügel gleich nur mit dem Ballen des Vorderfußes gefaßt wird, so muß er doch ein wenig weiter, als dieser seyn, wegen Gefahr der Einklemmung bei vorkommendem Sturze.

Der Zweck des Bügels ist, nur dem Beine, aber nicht dem ganzen Körper, zur Stütze zu dienen. Geschieht letzteres, so ist es, um dem Stoße des Pferdes gegen den Sitz des Reiters auszuweichen, dabei aber mit Verzichtleistung, die Bewegungen des Pferdes zu leiten, und somit als Regel der Kunst gänzlich fremd.

---

26) Anzug des Reiters.

Der Anzug des Reiters ist in sofern bei der Abrichtung der Pferde nicht gleichgültig, als durch denselben dessen freie Bewegung gänzlich verhindert werden kann.

Sind die Beinkleider zu enge, und sitzen in der Spaltung nicht auf, so kann der Reiter auch nicht mit der Spaltung auf dem Pferde aufsitzen, sondern muß, wenn er dieß will, sich ganz zurück aufs Gesäße setzen. Sind es lange Beinkleider, und die unter der Ferse umlaufenden Bänder straff angezogen, so ist die Bewegung der Beine oder der Kniee, gehemmt, und werden solche in der Länge der Zeit schmerzhaft steif. Werden die Beinkleider durch

einen, über die Schultern angelegten, Hosenträger gehalten, und fest aufgezogen, so wird dadurch der Rückgrat zusammengepreßt, hohl gemacht, und alle aus diesem entstehenden, früher beschriebenen Nachtheile hervorgebracht, während eine freie Beweglichkeit die erste Erforderniß beim Reiten ist.

Steife, bis über die Kniee heraufreichende Stiefel hemmen die Bewegung der Beine, sowie das Gefühl beim Wadenanlegen, und taugen somit nicht zur Abrichtung der Pferde, wenn sie auch gleich zu einem festern Sitze beitragen, und den unbequemern Gang plumper Pferde viel weniger fühlen lassen.

Um nicht beim Wadenanlegen die Sporne unwillkührlich mitfühlen zu lassen, dürfen die Hälse derselben nicht über einen Zoll Länge haben, und die Räder nur stumpf gezackt seyn; damit bei ihrer Wirkung ein Maaß beobachtet werden kann, und nicht schon ihre leise Annäherung eine empfindliche Strafe und Aufreitzung ist. Die Sporne dienen in der Regel als letzte Strafe, und als Aufmunterung nur für allzuträge Pferde.

Sowie man sich sehr hüten muß, dem jungen Pferde die Sporne zu frühe und zu häufig zu geben, weil das feurige, mißtrauische Pferd dadurch allzuleicht, und weit eher, als durch stärkere Peitschenhiebe, zur Widersetzlichkeit aufgereitzt, oder auch das träge Pferd dafür abgestumpft wird; so muß doch jedes abgerichtete Pferd für die Fälle ungewöhnlicher, plötzlicher Anstrengung die Sporen kennen, und sie sind selbst der Probierstein ihrer

Abrichtung, indem sie, schnell und stark gegeben, sowohl die richtige Bewegung, als die Faltung zeigen, in die sich das Pferd zu setzen, oder dadurch dem Gehorsam sich zu entziehen, gelernt hat.

Vor der Entfaltung der jungen Pferde ist die Anwendung der Sporne möglichst zu vermeiden, und vor erlangter, gleichförmiger Biegsamkeit derselben nur mit vieler Freiheit der Faust, als letztes Mittel, das sich verhaltende Pferd vorzutreiben, zu verbinden. Sie im Verlaufe der Abrichtung kennen zu lernen, ermangeln jedoch auch die willigsten Pferde nicht wohl gänzlich, die Veranlassung zu geben; indem auch sie von Zeit zu Zeit auf einmal gleichsam ihre Folgsamkeit zu bereuen scheinen, ehe sie zu einer höhern Stufe der Ausbildung übergehen.

---

27) Behandlung des Pferdes ausser der Schulübung desselben.

Da es weder die Fähigkeiten des Pferdes einerseits, noch die Gewalt des Menschen andernseits allein sind, worauf der vielseitige, künstliche Dienst des Pferdes für den Menschen beruhet, sondern auch, in Betrachtung so mancher unbezähmbarer Thiere, eine natürliche Neigung des erstern statt haben muß, alle seine Kräfte und Fähigkeiten der Willkühr des Menschen zu ergeben; so hat eine sorgfältige, liebevolle, wenn gleich dabei ernste Behandlung der jungen Pferde im Stalle schon vielen Einfluß auf ihre Folgsamkeit und Gelehrigkeit bei der Abrichtung.

Ja die letztere Eigenschaft der Gelehrigkeit scheint erst durch eine solche, mehrere Generationen hindurch fortgesetzte Behandlung als Raçeeigenschaft geweckt, und im einzelnen Thiere beiden verdankt zu werden. Giebt es auch in ganz wilden Gestütten manchmal so mißtrauische, menschenfeindliche Pferde, wie z. B. unter den Moldauern, und noch häufiger und in höherem Grade unter den donischen Kalmücken, die ihren Widerwillen gegen allen Zwang nie ganz verlieren, ja nicht selten eher zu Grunde gehen, als Nahrung und Getränke aus der Hand des Menschen anzunehmen; so ergeben sie sich doch im allgemeinen einer guten Behandlung eher, als einer fortgesetzten gewaltsamen, sobald einmal ihre erste Menschenscheue durch Hunger, Durst und Schlaflosigkeit bezwungen ist. Ja Pferde aus halbwilden Gestütten, wie z. B. ungarische, und noch mehr polnische Gestüttpferde, werden oft nach einiger Zeit gegen den Menschen zutraulicher, und anhänglicher, als die einzeln unter dem Auge des Menschen erzogenen, nehmen auch einen ziemlichen Grad künstlicher Bildung an, und vergessen den ersten Zwang leichter, als oft letztere einen Mißgriff in ihrer ersten Behandlung.

Das junge Pferd ist im Stalle stets mit verständiger Aufmerksamkeit und mit Sanftmuth zu behandeln, beim Putzen nicht zu necken, nicht zu rauh dabei zu verfahren, oder zu unrechter Zeit während dem Fressen seine Mißlaune zu erregen, das Futter in öftern, kleinen Portionen zu reichen, besonders kurz vor der Schulübung

und dem Sattelauflegen ihm der Bauch nicht mit Futter oder Getränke anzufüllen, der Sattelgurt nicht mit roher, hastiger Gewalt auf einmal zu stark, und auch nie allzuenge, anzuziehen; beim hin- und zurückführen von der Reitbahn das Pferd zu Verhütung unordentlicher Sprünge kurz zu führen, es nicht zu prellen, und im Stalle nicht durch rauhes Anfahren, seye es auch nur mit der Stimme, ihm seine so eben erhaltene Lection, und schmeichelnde Zufriedenheit des Reiters, gleich wiederum vergessen zu machen. Es muß durch öftere, im Stalle vorgenommene Versuche, den Huf aufzuheben, und darauf zu klopfen, an Ruhe und Geduld beim Beschläge gewöhnt, und genau darauf gesehen werden, daß es während demselben nicht auf irgend eine Art mißhandelt werde.

Das Beschläge selbst ist für die Abrichtung des Pferdes sehr wichtig. Dank den jetzt immer mehr verbreiteten Lehranstalten für das Beschläge des Hufs, wird dieser nicht mehr so häufig durch Aushöhlung der Eckstreben, und hohe Stollen schwerer Eisen, zu einer, alle Elasticität des Auftritts zernichtenden, Stelze gemacht, und die auf Kenntniß des äussern und innern Hufbaues begründete Ansicht auch unter den gemeinen Schmieden immer fester und weiter verbreitet, daß das Eisen nur zum Schutze gegen die allzubaldige Abnutzung und die Aussplitterung der Hornwände, andernseits aber zum Nachtheile der Dehnbarkeit, derer von der Natur zu einem elastischen Kissen bestimmten hintern Theile des Hufes,

diene, und daß somit das Eisen nur ein nothwendiges Uebel gegen durch die Cultur des Pferdes verweichlichte Hüfe, und gegen harte und künstliche Wege ist, wovon man die volle Ueberzeugung erhält, wenn man dasselbe Pferd zuvor unbeschlagen, dann beschlagen, reitet, und seinen Gang nicht mehr für den desselben Pferdes erkennt.

Soll das halb oder schon ganz abgerichtete Pferd nur als Handpferd seine Bewegung durch einen Knecht erhalten, so ist es zwar, um nicht mit der Crouppe zu viel auszufallen, auf die äussere Seite, jedoch nicht allzukurz, aufgebunden, damit es nicht vorne stuppicht gehe; macht es sich bei solchem Spazierenführen zu hitzig, trippelnd an der Hand, so ist es besser, es abwechselnd, und den größern Theil der Zeit, besonders im Anfange, einen freien, jedoch mäßigen Trab gehen zu lassen, weil es sich sonst durch den anhaltend stuppichten Gang zu viel abarbeitet, und zusammenschiebt. Nach Maßgabe der Knecht ein erfahrner und unterrichteter Reiter ist, wird er auch seinem Handpferde mit dem innern Zügel einige Haltung zu geben wissen.

Keine Kunst ist mit ihren Werken so übel daran, als die Reitkunst. Schon den Stoff hat der Künstler sehr oft nicht selbst zu wählen; während der Arbeit bleibt dieser nicht stets unter seinen Händen, und ist theils einer Menge natürlicher Zufälle, theils Mißhandlungen fremder Hände ausgesetzt; das Werk selbst hat nur Werth im Gebrauche, und kann doch nur von dem gehörig gebraucht und erhalten werden, der es selbst hervorzubrin-

gen verstünde; ja fast jede Hand, die damit zu thun hat, sollte Theil an der Geschicklichkeit des Künstlers haben, und der Knecht über die Kunst, wie der Herr des Pferdes, unterrichtet seyn, damit das Werk mehrjähriger Arbeit und der Uebung eines halben Lebens nicht durch einen Augenblick der Unwissenheit oder Rohheit leide.

Sowie die Reitkunst als höhere Kunst dem Luxus einer gewissen Zeit (den Turnieren) ihre Entstehung zu danken hat, so sind auch ihre Werke jederzeit nur für den höhern Luxus berechenbar, die durch ihre Höhe gewonnenen Grundsätze aber auch für das gemeine Leben, für den gewöhnlichen Dienst des Pferdes brauchbar; indem sie durch lange Erfahrung sowohl den nothwendigen Gang einer vollkommenen Ausbildung des Pferdes, als die bestimmten Folgen jeder Abweichung von ihren Regeln bezeichnen, und damit eine, durch die Erfahrung und die Mechanik der Pferdebewegungen sich gegenseitig bestätigende Norm für die verschiedenen Dienstzwecke des Pferdes festsetzen, um diese am gewissesten, und mit möglichst geringem Nachtheile für seine allseitige Ausbildung und Brauchbarkeit und längste Erhaltung zu erreichen.

Wie aber alle Grundsätze, wenn die Anschauung ihrer Uebung gänzlich aufgehört hat, nach und nach ihre Stärke und klare Erkenntniß verlieren; so wird es auch mit dieser Kunst ergehen, wenn sie als höhere Kunst vollends ganz aus den Bahnen verschwinden sollte.

Ist gleich die Reitkunst das Ergebniß eines vergangenen Bedürfnisses, die schweren Turnierhengste gewandt

zu machen, und das so oft welterobernd gewesene und jederzeit berühmteste Kriegspferd der Morgenländer gegen alle Grundsätze der Kunst gezäumt, gesattelt, und geritten; so zeigen gerade diese morgenländischen Pferde, die oft einzeln zur Veredlung der Raçen noch im besten Alter steif und halbgelähmt nach Europa kommen, wie nothwendig eine andere Behandlung für den weichern, und doch zugleich weniger geschmeidigen, beweglichen Bau der europäischen Pferde ist. Wenn auch das englische Pferd, durch fortgesetzte, auf einen gewissen Zweck gerichtete, Paarung einen regelmäßigen, auf reinnothwendige Bewegung beschränkten, der Räumlichkeit derselben höchst günstigen, Bau mit großer Ausdauer seiner orientalischen Abkunft verbindet, und zugleich von Natur sehr ruhig und gutmüthig, in der Regel ohne alle Vorbereitung der Kunst, gleichsam sich selbst überlassen mit dem Reiter dahingeht; so ist weder dieser Bau und Temperament in andern Ländern Europa's gemein, noch der Gebrauch des Pferdes in gebirgigten Gegenden, unebenen Wegen, oder zum Kriegsdienste, mit solchem Begnügen an der ungeregelten Natur vereinbar. Auch ist wohl wahrscheinlich, daß der englische Luxus eine größere Gewandheit, Geschmeidigkeit und leichtere Anlehnung seines mehr durch gleichen, ruhigen und räumlichen Gang, als jene Eigenschaften, ausgezeichneten Pferdes nicht verschmähen würde; hätte ein fortdauerndes Bedürfniß die in seinem Lande einst blühende Reitkunst erhalten, und wäre diese Kunst dem veränderten Zeitgeschmacke und

Pferdeschlag mit ihren wahren Grundsätzen gefolgt. Nach welchen die erhabenen, auf besondern Verhältnissen des Knochenbaues beruhenden Bewegungen der spanischen Raçen nicht als Zweck, sondern nur als glücklicher Zufall für den Zeitgeschmack und als eine Verschwendung von Zeit und Kraft jeder einzelner Bewegung anzusehen ist, und das englische Pferd auf gleiche Weise leichter in der Faust, freier von Schultern, und gewandter auf der Croupe gemacht wird.

Scheint es auch, als seye die Reitkunst ausser Einfluß auf den gemeinen Cavalleriedienst, und verhindere ihn die Zahl der Pferde, die Kostspieligkeit einer langen Lehrzeit, die Nothwendigkeit ihres baldigen Gebrauchs, das starre Gefühl und die unbiegsame Faust des gemeinen Reiters, ja der Dienst selbst, der sich durch künstlich verfeinertes Gefühl der Pferde nur Verwirrung zuzöge, und ist sogar das Vorurtheil gewöhnlich, als diene der Unterricht auf der Reitbahn nur zu einem guten Anstande, und freiem Bewegen auf dem Pferde überhaupt, ohne deren einzelne Regeln der Führung, ja sogar des Sitzes, in den wirklichen Dienst mit hinübernehmen zu können; so ist zwar dieß alles in gewisser Beziehung wahr. Wird aber ein ganz natürlicher Sitz, ohne steif abgestreckte Beine, und ohne steifen, hohlen Rücken, und keine künstliche Faltung und gezwungene Stellung (Placirung) des Pferdes als Muster und Zweck der Reitkunst gelehrt, und wird in der kurzen, der Abrichtung des gemeinen Dienstpferdes gestatteten Zeit nicht mehr vom Pferde (das ganz

wilde, zum Bocken allzusehr geneigte ausgenommen) verlangt, als in derselben Zeit von dem zur höchsten Ausbildung bestimmten; so ist dennoch der Nutzen der Kunst wesentlich.

Ein mit der Trense hoch heraufgenommener Hals, ein dabei möglich ausgedehnter Trab und dabei möglich verkürzter, die Unterbiegung des Hintertheils bezweckender Schritt, schnelle, kurze Wendungen auf dem Hintertheil in den scharfen Ecken, lernen zwar das Pferd bälder, mit hoher Haltung des Kopfes und Halses räumlich traben, schnell auf der Stelle stillhalten, und wenden und überhaupt der Faust nachgeben. Indem aber bei solcher Uebung der Widerrist anstatt gehoben, vielmehr niedergedrückt worden, das Pferd sich also nur mit Zwang auf der Crouppe hält, und nur scheinbar, augenblicklich leicht in der Faust ist, der Schritt dabei nothwendig verkürzt, und durch Beschleunigung nur stuppicht, trippelnd, oder paßartig schwankend wird; so wird dagegen die allmählige, die Emporhebung des Widerristes zum Hauptzweck habende Ausarbeitung des Pferdes eine allseitigere Brauchbarkeit, längere Erhaltung, und dennoch nach Auflegung der Stange in kurzer Zeit denselben Gehorsam und Nachgiebigkeit, und, auch frühzeitig abgebrochen, doch den bleibenden Vortheil eines freiern, räumlichern Schrittes gewähren. Einen um so wichtigern Vortheil, als nach der Erfahrung die Pferde durch einen kurzen, übereilten Schritt weit bälder und häufiger zu Grunde gehen, als durch größere, aber weniger anhaltende, Anstrengungen ihres Dienstes.

28) Ueber die zu einem Reiter erforderlichen Eigenschaften.

Die zum Reiten vortheilhafteste Anlage des Menschen ist eine nur wenig mehr, als mittlere Größe, mit dem Verhältnisse eines etwas kurzen Oberleibes und längerer Schenkelbeine; ein schmaler, schlanker Körper; ein starker Vorarm mit möglichst freiem, beweglichem Faustgelenke; ein etwas gebogenes, die Wölbung des Pferdes ohne Zwang umfassendes Schenkelbein; dabei aber gerade gestellte, eine freie Wadenanlegung gestattende, Beine; eine starke, jedoch ebenso nothwendig geschmeidige, elastische Muskelkraft; eine natürliche Gewandtheit; und von Seite des Geistes Unerschrockenheit ohne Rohheit, Geduld ohne weichliche Nachgiebigkeit, Gleichmuth ohne Mangel an Lebhaftigkeit, und vor allem ein feines, ebenso viel auf geistiger, als körperlicher Fähigkeit beruhendes, Gefühl.

Ein langer, schwerer Oberleib ist nachtheilig, weil er zu viel mit seinem eigenen Gleichgewichte und Erhaltung auf dem Pferde zu thun hat, und das Pferd belastet. Ein allzulanger, dabei jedoch leichter, schlanker Wuchs hat zwar diese Nachtheile in viel minderem Grade; doch wird auch ihm sein Gleichgewicht und fester Sitz schwierig, wenn die Schenkel zu lange und die Kniee zu weit unter die Mitte des Pferdeleibes hinunterreichen, und somit ohne Anhaltspunkt sind. Ein langer und schwerer Oberleib mit kurzen und zumal oben starkverwachsenen Schenkeln ist am allernachtheiligsten, und nicht nur

am meisten geneigt, das Pferd zu drücken, sondern auch gar keiner freien Einwirkung auf dasselbe fähig; indem der kurze, dicke Schenkel nicht nur das Pferd nicht umfaßt, sondern sogar durch die Anstrengung seiner Muskeln den Reiter aus dem Sattel hebt, und die Beine mit zu seiner Erhaltung auf dem Pferde dienen müssen, anstatt zu so freier Verfügung zu seyn, als ein Werkzeug in der Hand eines Künstlers.

Ein kräftiger Arm mit ziemlich starken Röhrbeinen und nicht allzuschmalem Faustgelenke ist zwar nothwendig zur Bearbeitung junger, roher Pferde; ein allzustarkes Faustgelenk jedoch ein völliges Hinderniß einer guten Führung und geschmeidigen Biegsamkeit des Pferdes, und der schwierigste Punkt im Unterrichte an schwere Handarbeit zuvor gewöhnter Reiter.

Sowie ein roher, auf seine Kraft unverständig trozzender, oder heftigleidenschaftlicher Reiter die Pferde in der Arbeit zu Grunde richtet, sie die Widersetzlichkeit kennen lehrt, und oft zu solchen Excessen derselben reizt, die, einmal begangen, nie mehr gänzlich aus dem Gedächtnisse des Pferdes kommen; so lehrt ein furchtsamer, unentschlossener Reiter das Pferd nie den versicherten Gehorsam, der nicht nur auf der richtigen Bearbeitung des Pferdes, sondern auch auf dessen Gefühle seines vereitelten Eigenwillens beruhet, den der entschlossene Reiter mit gehörigem Nachdrucke zurückweist, der furchtsame aber blos durch Schmeicheley und Nachgiebigkeit zu beruhigen und gleichsam einzuschläfern sucht, und eben da-

durch auch keine vollständige Ausarbeitung des Pferdes erzweckt.

Ruhe und Geduld ist dem Reiter gleich nothwendig, wie die Lebendigkeit seiner Bewegungen; da einerseits das junge Pferd den Willen des Reiters, ehe es ihn befolgen kann, zuvor verstehen, und jede Bewegung des Reiters (Hülfen) Ziel und Maaß haben muß, und andernseits die Gänge des Pferdes nur in ihren einzelnen Tritten geregelt werden können.

Das Gefühl ist die Fähigkeit, alle Bewegungen des Pferdes unter sich in ihrem Verlaufe und Stärke, sowie den Erfolg der Einwirkung des Reiters auf dieselbe aufs genaueste wahrzunehmen, und gehört in seiner Vollkommenheit zu den natürlichen, nicht jedem, wenn auch sonst durch Körper und Geist befähigten, durch Unterricht mittheilbaren Talenten. Ist es auch um so seltener, je weniger eine Beobachtungs- und Beurtheilungsgabe überhaupt statt hat; so ist es doch nicht nur einzelnen Individuen, sondern selbst ganzen Völkern vor andern e igen.

Nur die, die gehörigen Körperbau, Gewandtheit, Muth, Lebendigkeit und Mäßigung mit dem natürlichen Talente des Gefühls vereinigen, widmen sich mit glücklichem Erfolge der Abrichtung der Pfe de, und selbst für die gewöhnliche Bildung des gemeinen Dienstpferdes eignen sich nur die zu einer befriedigenden Wahl, die sich jenen Gesammteigenschaften mehr oder minder nähern.

29) Ueber den vortheilhaftesten Bau und das Temperament des Reitpferdes.

Der Bildungstrieb hat zwar bestimmte Gesetze, doch innerhalb seiner bestimmten Grenzen einen gewissen Spielraum. Nicht nur climatische Einwirkungen, sondern auch unbekannte, in seinen innern Verhältnissen begründete Ursachen, bringen Verschiedenheiten seines Baues hervor; die bei ersteren durch Länge der Zeit, und bei letzteren durch fortgesetzte Paarung derselben Verschiedenheiten, bei jenen zu natürlichen, bei diesen zu künstlichen, forterbenden Raçeeigenthümlichkeiten werden; und, einmal als Raçeeigenschaft fest geworden, deßwegen, unter sich selbst gepaart, nicht wiederum so leicht ausarten, als sie entstanden sind, weil sie eine Grenze des anfänglichen Spielraums erreicht, oder in der Länge der Zeit sich selbst gesetzt haben.

Sowie die künstlichen Raçen durch Paarung verschiedenartiger Raçen gebildet werden; so können auch die natürlichen in sich zu künstlichen ab- und mehrfach umgeändert werden, wenn gewisse Ausnahmsbildungen immer nur mit gleichen gepaart werden; weßwegen es zur Reinhaltung der Raçen gleich nothwendig ist, immer alle Ausnahmsbildungen zu entfernen, als es Gesetz war, sie sorgfältig zusammenzupaaren, um eine Raçe zu bilden, indem der Bildungstrieb, wenn gleich durch die Raçensonderung mehr an einseitige Richtungen gebunden, doch auch hierbei immerhin noch einiges freie Spiel besitzt.

Auf diese Art sind zwei Extreme des Pferdebaues für die Reitkunst in Europa entstanden, der Englische, und der Spanische; beide aus den Morgenländern ihr edles Blut herleitend, wegen verschiedenem Zwecke aber nach entgegengesetzten Richtungen ausgebildet und national gemacht; der eine zum Zwecke der räumlichen, der andere zum Zwecke erhabener, pomphafter Gänge.

Der Bau des englischen Pferdes zeichnet sich aus durch einen langen Körper, einen langen, in einem verlängerten Bogen aus dem Widerrist vorwärts aufsteigenden Hals, einen sanft gewölbten, starken Rückgrat, mit gerader, fast horizontal stehender Crouppe oder Becken, bei hohem Widerriste tief angesetzte, schief vorgeneigte Schultern, etwas langes, in stumpfen Winkeln stehendes Querbein, längeres Schenkelbein und kürzeres Röhrbein, ovalen Rippenbau, längeres Oberschenkelbein, minder langes, aber in stumpfen Winkeln stehendes Unterschenkelbein und kürzeres Röhrbein. Der Bau des spanischen Pferdes dagegen hat einen mehr geraden aus dem Widerrist aufsteigenden Hals, ebenen, mehr biegsamen Rückgrat, niederere Crouppe, oder ein wenig abhängiges Becken, runden Rippenbau, höher angesetzte Schultern, kürzeres, in spitzigern Winkeln stehendes Querbein, kürzeres Schenkelbein und längeres Röhrbein, hinten kürzeres Oberschenkelbein, in spitzigern Winkeln stehendes und auch etwas kürzeres Unterschenkelbein und längeres Röhrbein.

Der stumpfwinklichte Gliederbau, die von unten auf zunehmende Länge der einzelnen Glieder, der in einem

verlängerten Bogen aufsteigende Hals, sind der Räumlichkeit höchst günstig, und würden auch bei der geraden, nirgends verdrehten, schwankenden Bewegung dieses Baues das englische Pferd zum bequemsten machen; wenn nicht das englische Clima einem hohen Grade von Geschmeidigkeit entgegen wäre. Dagegen ist der spitzwinklichte Gliederbau, die von unten auf zunehmende Kürze der einzelnen Glieder, der aus dem Widerriste gerade aufsteigende Hals, die runde, etwas abhängige Crouppe, und der bewegliche Rückgrat einer erhabenen, tactmäßigern Bewegung, einer starken Unterbiegung der Crouppe, längern Haltung auf derselben, und größern Biegsamkeit zur Seite, günstiger.

So groß aber die Verschiedenheit des Längeverhältnisses der einzelnen Glieder, und ihrer Winkelrichtung, zwischen dem englischen und spanischen Pferdebau ist, so bleibt sich doch ihre beiderseitige Gesammtlänge während und in der Ausdehnung gleich, und der Körper des spanischen Pferdes wird in der Fortbewegung nicht höher, über seine paralelle Richtung mit dem Erdboden hinauf, als der des englischen, noch sein vorsetzender Fuß höher, als der des letztern, vom Boden in die Höhe nothwendig gehoben, und ist die erhabene Bewegung bei letzterem wegen mehrerer und länger sichtbarer Winkelrichtung nur scheinbar.

Da jedoch der engergestaltete spanische Gliederbau eine längere Zeit zu seiner Entfaltung bedarf, und die Anstrengung des die Fortbewegung bewirkenden Fußes

stärker ist, als die des aufgehobenen vorsetzenden; so kann sich inzwischen dieser höher heben, als nothwendig ist, wenn ein lebhaftes, feuriges Temperament sich in einer erhabenen Bewegung, ähnlich dem frei und zügellos gewordenen Pferde, gefällt.

Hebt aber auch ein ermattetes und wenig edles Pferd seine Beine so hoch, daß der Huf dem Fessel, oder gar der Mitte des Röhrbeins des stehenden Fußes vorbeigeht, und selbst manchmal streist, so ist dieß nur in Folge eines Excesses in dem engwinklichten, kurzgeschenkelten Baue. Der aufgehobene vorsetzende Fuß sowohl des englischen, als des spanischen Pferdes streift, nach der Mechanik seiner Bewegung, den Boden, würde er nicht schon ein wenig, sowohl hinten, als vorne, durch den auf die Seite des stehenden Fußes etwas hinüberneigenden Körper, und noch mehr durch willkürliche Anstrengung der Muskeln gehoben.

Sowie jedoch die engern Winkeln des spanischen Gliederbaues an und für sich schon mehr Zeit, und also auch mehr Kraftaufwand in der Bewegung verursachen; so bedarf dagegen eine ausserordentliche Hebung des Fußes bei diesem zugleich kurzgeschenkelten Gliederbau einen um so weniger vermehrten Kraftaufwand, um je leichter diese kürzeren, einarmigen Hebeln der obern Gliedmassen von denen schon in der Nähe des obern Endes der Glieder eingesenkten Muskeln gehoben werden. Das langgeschenkelte Pferd wird daher bei gleicher Kraft auf sehr unebenen Wegen bälder ermüden, als das kurzge-

schenkelte. Aus gleicher Ursache ist auch der kurzgeschenkelte, engwinklichte Gliederbau vortheilhafter für den schweren, stäten Zug; weil der kürzere, einarmige Hebel die auf sein oberes Ende drückende Last leichter überwindet, als der längere, und zugleich die langsamere Entfaltung des engwinklichten Gliederbaues wirksamer gegen den Widerstand einer großen Last ist, als ein schnellerer, schnellender Stoß.

Je untersetzter aber das englische Pferd bei seinem eigenthümlichen Verhältnisse der längern Oberschenkelbeine, und je stärker, länger, und besonders breiter und bauchigter deren Muskelbau, und, wie man sagt, je stärker gehost es ist; desto mehr verbindet es Ausdauer mit Schnelligkeit, wenn gleich die letztere Eigenschaft dadurch in soferne etwas verliert, als das höhere Pferd mit jeder Ausdehnung des Fußes in einer um so längern Diagonallinie dieser Ausdehnung vorgeschoben wird.

Durch solchen untersetzten, muskulosen Gliederbau hat das englische Jagdpferd einen hohen Ruf und Werth für jeden Campagnedienst und jeden Boden erworben, dem das ehemalige südpolnische, wiewohl in der Regel kleine, Jagdpferd am nächsten kam; und der nur von Seite der Geschmeidigkeit und Gewandtheit dem einiger andern europäischen und morgenländischen Raçen, oder vielmehr einzelner Zuchten, als z. B. von Siebenbürgern, Moldauern, edlen Ukrainern und türkisch-asiatischen Pferden, in Hinsicht des leichten Cavalleriedienstes, nachsteht. Welcher Vorzug des englischen Jagdpferdes sich jedoch durch

die überhand nehmende Gewohnheit seltener machen dürfte, die Vollblutpferde, die Veredlungsquelle für den Jagdschlag, schon als Fohlen rennen zu lassen und deren Rennbahn abzukürzen; wodurch die hochbeinigten Pferde eine Ueberlegenheit und damit größern Werth und Verbreitung erhalten.

Ist der Reitkunst gemeinnütziger Zweck, die Gänge des Pferdes für den Reiter bequemer und sicherer, und seinen Gehorsam im Wenden und Stillhalten zuverläßig zu machen, und ist beim englischen Pferde der Wettlauf ein Ziel des Luxus, wie es die erhabenen, verkürzten Schulen der Reitbahn beim spanischen waren; so erhält der gewöhnliche Dienst des Pferdes bei beiderley Bau, so verschieden er ist, doch gleiche Vortheile von der Reitkunst. Das englische Pferd wird zwar in der Regel ohne viele, oder gar ohne alle Vorbereitung der Kunst zum Dienste verwandt, und sein gleicher, ruhiger Gang und Temperament, das ebene Land und die guten Wege, sein langer, starker, dabei sanft gewölbter, sich und die Last des Reuters weniger zwischen die in stumpfen Winkeln stehende Schultern niederschiebender Rückgrat, lassen eine künstliche Abrichtung weniger vermissen. Dieses Pferd aber in ein gebirgigtes Land und schlechte Wege versetzt, oder derselbe Bau mit einem feurigen, launigen, eigensinnigen Temperament gepaart, und zu einem viele Gewandtheit erfordernden, z. B. dem leichten Cavalleriedienste bestimmt, macht durch seine Unannehmlichkeit, in der Faust zu liegen, sie mitfortzunehmen, in der Müdig-

keit unsicher und zu schnellen Wendungen und Verhaltungen nicht biegsam und gehorsam genug zu seyn, die Kunst eben so wünschenswerth; als sie dem spanischen Pferde dienlich ist, dasselbe bei seinem kürzern, geradern, beweglichern Rückgrat, breit und gerade aufsteigendem Halse, engwinklichtem Querbein und hinterm Oberschenkelbein-Gelenke, räumlicher, freier, mit erhabenem Widerriste und weniger schwankend gehen zu lehren.

Entgegengesetzte Vollkommenheiten können nicht bei ein und demselben Bau statt haben, und Extreme in dem Verhältnisse des Pferdebaues sind den vereinten Erfordernissen des Dienstes entgegen.

Derjenige Bau könnte daher der vortheilhafteste genannt werden, der Schnelligkeit, Gewandtheit und Sicherheit auf unebenem Boden in gleichem Grade verbindet, wie z. B. das edle arabische und noch andere vorder-asiatische oder nordafrikanische Pferde, welche sämmtlich ebensowohl, wie die von ihnen abstammenden englischen und spanischen Pferde, ein Kunstproduct sind, nicht nur in Hinsicht einer idealen Schönheit, sondern auch derer, vom Naturpferde abweichenden, dem Dienste des Menschen aber mehr zusagenden Verhältnisse des Baues.

Besonders hat sich der arabische Bau (wenn gleich nur im verjüngten Maaßstabe und in seltenen Individuen) zur Veredlung der europäischen Raçen dadurch empfohlen, daß er vorzugsweise ein solches Verhältniß eines untersetzten, weitgestellten Baues hat, das in vergrösserτem Maaßstabe seine Vortheile beibehält; und bei der

Verbastardirung den so häufigen und so schwer und nur durch die Zeit und strenge Auswahl besiegbaren, Nachtheil eines hochgeschossenen Wuchses weniger in seinem Gefolge hat, als andere, selbst schon hoch und enggestellte morgenländische Raçen, wären diese auch sonst gleich manchmal in Hinsicht ihrer Gestalt und Kraft edler, als die arabischen selbst.

Der verschiedenen Verhältnisse des Pferdebaues giebt es nicht nur so viele, als es Raçen, sondern auch oft so viele, wenn auch nicht so auffallende, als es in denselben einzelne Zuchten giebt; indem dasselbe natürliche Spiel des Bildungstriebes, in Verbindung der örtlichen Einflüsse, sowohl die erstern hervorbrachte, als die letztern fortwährend begünstigt.

So war unter den ehemaligen vielen deutschen Gestüttpferden, und jetzt noch bei den altmecklenburgischen und den Karsterpferden in Krain, eine große Verschiedenheit sowohl unter sich, als von dem Bau des spanischen Pferdes, von dem sie gemeinschaftlich abstammten. Ja selbst in England, unerachtet nur eine Hauptform vom Rennpferde bis zum Yorkshirer Ackerpferde herab statt hat, ist doch eine merkliche, nach unten stufenweise Abweichung im Verhältnisse des Pferdebaues wahrzunehmen, und das Ackerpferd viel kürzer geschenkelt, als das Rennpferd.

Ausser dem verschiedenen Verhältnisse des Pferdebaues, je nach dem verschiedenen Zwecke seines Dienstes, giebt es noch Vorzüge oder Mängel, die es für jeden

an und für sich sind. Die Muskelnmasse soll beim Reitpferde am Halse, Brust und Körper, keine unnöthige Fülle haben, bei denen die Fortbewegung bewirkenden Gliedermassen aber desto vollkommener seyn; sowie nach der Erfahrung kein Pferd mit schmalen Vorder- und Hinterschenkeln eine große Dauer hat. Wenn auch das kleine morgenländische Pferd fein von Gliedmassen ist, so ist doch auch hier beim richtigen Bau deren Muskelmasse im Verhältnisse zum Körper; und ihr mangelndes Verhältniß um so sichtbarer nachtheilig, je größer, schwerer, und weniger kraftvoll der Körper ist, in dem es sich bei der Verbastardirung mit dem europäischen Pferde ausdrückt.

Im Knochenbau ist die Bildung der Knie- und Sprunggelenke besonders wichtig. Von vorne und nach hinten breite Kniegelenke tragen sehr viel zur Sicherheit, und breite, starke und feste, in gehörigem Winkel stehende Sprunggelenke am wesentlichsten zur kräftigen Fortbewegung bei. Nicht als ob sie diese vorzugsweise bewirkten, sondern weil es wesentlich ist, daß dieser Gelenkwinkel nicht vor der Zeit aus seiner Richtung komme, und damit auch den des Ober- und Unterschenkelbeins verloren gehen, und sie zu bald in senkrechter Richtung auf einander stehen mache. Weßwegen die Gelenkflächen des Sprunggelenks breit, und aus vielen kleinen, durch ihre Nachgiebigkeit die gegenseitige Berührung dieser Gelenkflächen länger in ihrem ganzen Umfange forterhaltenden Knöcheln zusammengesetzt sind; aber auch durch den entgegengesetzten Druck des Unterschenkel- und Röhrbeins

bei allzuheftiger und anhaltender Anstrengung eine Quetschung dieser Knöcheln statt hat. Diese zieht nicht selten, zumal bei hinzukommender erblicher Anlage, eine Entzündung und Ausschwitzung von Knochenmaterie nach sich, welche, je nach dem Sitze des Uebels, die Bewegung verhindert, oder wegen Schmerzen unterbricht, und das Pferd, wie man sagt, Spathlahm macht; ein Gebrechen, das selbst bei morgenländischen, in kältere, feuchtere europäische Climate versetzten Pferden, und noch mehr bei ihrer nächsten Nachkommenschaft, ziemlich häufig erscheint, bei einem untadelhaft gebauten Sprunggelenke jedoch ebenso selten entsteht, als forterbt.

Allzu schmale, gebogene Vorderkniee mit enganliegenden, gedrosselten Flechsen, überdieß einer der erblichsten Fehler; eine vorne viel niederere Stellung; ein in der Lendengegend schwacher Rückgrat; zu schmale, schlaffe, ganz gerade, oder in zu starkem Winkel stehende Sprunggelenke; und eine, wiewohl seltener vorkommende, allzuweite, den Huf einwärts drehende Stellung der Hinterfüße, machen die Mühe der Kunst vergeblich, oder wenigstens den Erfolg ihrem Aufwande unangemessen, während sie derselben gerade am meisten bedürfen.

Enge, gegen die Kehle drückende Kinnbacken, ein verkehrter, sogenannter Hirschhals, erschweren die Abrichtung und verhindern eine stäte Anlehnung bei aufgerichteter Stellung des Kopfes und Halses. Eine tief gestellte leichte Faust kann aber dennoch auf eine richtige Unterbiegung der Crouppe nach und nach einwirken.

Ein vom Vordertheil schwaches Pferd muß hinten

stark untergebogen werden; abe: gerade um so allmähliger, je gewisser eine zu frühzeitige, der Entfaltung des Rückgrats und Erhebung des Widerristes voreilende Unterbiegung das ohnedieß schwache Vordertheil zusammenschiebt, und noch mehr schwächt, und das Pferd als Campagnepferd nicht immer auf der Crouppe sitzen kann. Ein hinten schwaches Pferd wird dagegen nur sehr mäßig untergebogen, mit möglicher Freiheit und leichter Faust, zumal in den Wendungen, geführt und leistet auf diese Art längeren und sicherern Dienst, als ersteres; diejenige augenblickliche Fälle ausgenommen, wo das Pferd z. B. bei jähen Unebenheiten des Bodens, oder als Kriegspferd, seine ganze Haltung auf der Crouppe nehmen muß.

Ein gehöriges Temperament, nicht zu feurig und nicht zu träge, ist beim Reitpferde sehr wichtig, sowohl für seine Abrichtung, als seine Erhaltung. Gutmüthiges, wenn auch vieles Feuer verhindert jedoch die Abrichtung und Erhaltung des Pferdes so wenig, daß es nicht nur einem Schulpferde nothwendig, sondern auch den Kräften des Campagnepferdes durch seine Belebung eine längere, bei leichter Faust und ruhigem Sitze des Reiters unschädliche Dauer gewährt. Auf der andern Seite überläßt sich ein träges Pferd seiner natürlichen Bewegungsart, und da die lebhaftere, anhaltendere Bewegung, durch die der Widerrist gehoben wird, jederzeit bei ihm nur eine erzwungene, kein gleiches Maaß haltende Anstrengung ist, gegen welche hinwiederum der Hals zu viel emporgerichtet werden muß; so wird es dadurch keiner richtigen Aus-

arbeitung fähig, und wird eben dadurch auch bälder im Dienste stumpf, je weniger frei und geschmeidig es in seinen Gängen ist.

Noch hinderlicher in der Abrichtung ist ein mißtrauischer, verhaltener Charakter, wenn das Pferd sich immer hinter der Faust des Reiters hält, und kaum mit Gewalt an sie herangebracht werden kann. Ist es dabei zu thätigen und heftigen Widersetzlichkeiten geneigt, und muß dagegen hoch und verkürzt geführt werden, so beruhet seine Abrichtung und Gehorsam auf einer endlichen Gewohnheit, sich vom Reiter lenken zu lassen, oder gar einer, der Lähmung einer Stahlfeder ähnlichen Niederdrückung seiner Faltungen und Gelenken. Auch giebt es, wiewohl in seltenen Ausnahmen, so kitzliche Pferde, besonders Stutten, die sich auf jede Hülfe zurückhalten, sich kaum auf den Kniedruck entschließen, vorzugehen, und selbst nach langer Zeit der Abrichtung auf einen kräftigen Spornstoß einen Augenblick stocken, ehe sie sich vorbegeben.

Alle solche störrische, mißtrauische, mißlaunische, allzukitzliche Pferde können zwar nach und nach dahingebracht werden, als Campagnepferde die gewöhnlichen Dienste zu thun; sie haben aber nie einen zuverläßigen Gehorsam und entschlossene Gänge, und fallen, nur einmal aus der Gewohnheit ihres matten Gehorsams durch einen ungeschickten Reiter gerissen, nicht selten wiederum für immer in ihre üblen Anlagen zurück.

Ein mäßiges, gutmüthiges Feuer, eine gleiche gute Laune, Entschlossenheit, Unerschrockenheit, und eine na-

türliche Zuneigung zum Menschen, die sich seinem vernünftigen Willen als Maschine überläßt, sind die wünschenswerthen Eigenschaften für ein Campagnepferd.

Einen so günstigen Charakter verbindet unter den morgenländischen Pferden vorzüglich das arabische mit seinem glücklichen Körperbau, und in Deutschland mit minderem Feuer und Beweglichkeit das altmecklenburgische Gestüttpferd. Das englische Pferd ist gleichfalls sehr gutmüthig, aber, von Statur weniger geschmeidig und gewandt, hat es auch den Willen weniger, es zu werden. Unter die besonders gutmüthigen Pferde gehört auch das lebhafte, höchst geschmeidige Siebenbürgerpferd, und der größere Theil der polnischen Pferde.

Wie selbst bei minder gutmüthigen Pferden die Entschlossenheit, an das Mundstück heranzugehen, die Abrichtung erleichtert, zeigt das ächtungarische, halbwilde Pferd; das, manchmal auf dem Boden gesattelt, doch schon nach acht Tagen von seinem beherzten, gewandten Reiter mit Stangenzaume auf alle Straßen geritten wird.

Sowie jede Raçe etwas eigenthümliches im Baue hat, ebenso mannigfaltig ist auch die Verschiedenheit ihrer Charaktere und die Schattirung derselben in den einzelnen Zuchten, wenn auch mit manchen Ausnahmen in diesem, wie in jenem; und ebenso ist da, wo ein Gemenge von Raçen statt hat, der Charakter oft so unbestimmt und unübereinstimmend, wie der äussere Bau, wenn es gleich bei jenem nicht so auffallend ist, als bei diesem, und sich in der zu häufigen Verbastardirung die

Energie des Charakters, wie die der Muskelkraft vermindert. Auch vererben einzelne Pferde oft ebenso entschieden ihren Charakter, wie andere ihren Bau, und stekken, wenn jener böse ist, ganze Zuchten damit an.

Sowie es unendlich viele Abweichungen von einem angenommenen Ideale eines schönen Pferdebaues in der Wirklichkeit giebt; ebenso wenig kann sich der Reiter ein gewisses, vollkommenes Bild bei der Abrichtung der Pferde verschiedenen Baues zum Ziele setzen, und nur der allgemeine Zweck der Abrichtung kann seine Richtschnur seyn.

Dieser allgemeine Zweck wird bei dem einen Pferde mit hochgetragenem Schwanenhalse, bei dem andern mit tief gestelltem Kopfe und kurzem Halse, bei dem einen mit einer erhabenen, bei dem andern mit einer, auf dem Boden weggleitenden, Bewegung erreicht; indem er wesentlich nur darin besteht, den natürlichen Vortheil des Pferdes, den ihm die schiefe, hinten höhere Richtung seines Rückgrats gewährt, der aber durch die Belastung des Reiters zum Nachtheile wird, dahin abzuändern, daß der Rückgrat am Ende der einzelnen Fortbewegung sich vorne nach oben entfalte, anstatt in eine engere Faltung niedergedrückt zu werden.

Jede Abänderung der natürlichen Bewegungsart ist zwar eine Anstrengung, und das ermüdete Pferd kehrt zu seiner natürlichen Weise zurück. Es beruhet jedoch nicht nur die Sicherheit, Bequemlichkeit und die Gewalt des Reiters über sein Pferd auf solcher Abänderung, sondern selbst die längere Ausdauer des Pferdes und Er-

haltung seiner Kräfte und des ungeschwächten Organismus sowohl in der einzelnen Arbeit, als in der ganzen Dienstzeit; vorausgesetzt, daß die ganze Abänderung stufenweise und nach richtigen Grundsätzen geschehe.

Es hat weder ein Druck, noch eine heftige Anstrengung irgendwo statt, wenn am Ende der einzelnen Fortbewegung der, durch die Faust des Reiters vorn verhaltene Rückgrat hinten von dem sich vorneigenden Oberschenkelbein niederwärts vorgeschoben und die Faust wieder nachgelassen wird, wenn die vorgesetzten Füße sich aufrichten und die Fortbewegung von neuem beginnen. Geschieht auch dieses Verhalten und Nachlassen der Faust nicht bei jeder einzelnen Bewegung des Pferdes, und kann es nicht so oft geschehen, so gestattet doch eine leichte Faust so vielen Spielraum der Zügel, daß der bei jedem Beginnen der Fortbewegung sich zu deren Erleichterung vorneigende Hals so viele Freiheit findet, bis er die Zügel gespannt hat und es Zeit ist, seine weitere Vorneigung aufzuhalten. Wird auch die natürliche Richtung des Rückgrats im Verlaufe der künstlichen Ausbildung des Pferdes so sehr abgeändert, daß sie in den verkürzten Schulen hinten fortwährend gesenkt bleibt; so geschieht dieß nur in dem allmähligen Verhältnisse, als sich der Widerrist hebt, die ganze Wirbelsäule sich gleichförmig nach oben öffnet, und somit nie ein Gegendruck von vorne die hintern Gelenke zusammenpreßt, und der schief aufwärts vorzubewegende Körper nur als Gewicht in Betracht kommt. Anders wäre es freilich, wenn durch ei-

nen zu viel und steif aufgerichteten Hals, eine starre Faust und stets gespannte Zügel die Fortbewegung in ihrem Anfange einen Widerstand und eine Gegenwirkung erlitte, wodurch die hintern Glieder gepreßt, in ihren Winkeln geengt, zu einer stäten Anstrengung genöthigt und zugleich der Widerrist und durch ihn die vordern Glieder zusammengeschoben und niedergedrückt würden. Würde auch bei einer unangemessenen Verhaltung der Fortbewegung und unzeitigen Aufrichtung des Halses die Anstrengung der hintern Glieder durch eine leichte Faust gemäßigt, und die Unterbiegung der Crouppe bald zu der Richtigkeit und zu dem Grade gebracht, wie sie bei der stufenweisen Abrichtung erst weit später erfolgt; so ist doch die Faltung des Widerristes während dieser voreiligen Unterbiegung der Crouppe, anstatt gehoben, verengt und gesenkt worden, behält diesen Nachtheil die ganze Dienstzeit des Pferdes hindurch bei und zeigt ihn desto fühlbarer, je mehr dieses als Campagnepferd auseinander gelassen wird und werden muß.

Eben so schädlich wäre der Irrthum, von dem Pferde mit niederer, am Boden weggleitender, Bewegung einen erhabenen Tritt erzwingen zu wollen. Das Pferd mit diesem Baue niederer Bewegung ist zwar gleichfalls einer starken Unterbiegung der Crouppe, einer sehr verkürzten Galoppade und als Schulpferd des abgemessenen Tacts im Trabe auf einer Stelle (im Piaffiren) fähig. Nicht nur geschieht aber die Unterbiegung langsamer bei dem langen starken Rückgrat und gerader Crouppe des engli-

schen Pferdes, als bei dem beweglichern, kürzern Rücken und etwas abhängiger Crouppe des spanischen Pferdes; sondern es kann auch das englische Pferd, nur so lange es gänzlich auf der Crouppe sitzt, einen tactmäßigen (cadencirten) erhaben langsamen Tritt halten, in den freiern Gängen des Campagnepferdes aber nicht anders, als zu seiner natürlichen, niedern Bewegung zurückkehren.

Behandlung roher oder verdorbener Pferde.

Die Reitkunst, als Kunst im engern und höhern Sinne, beschäftigt sich blos damit, den Gebrauch des Pferdes durch künstliche, allmählige Abänderung seiner natürlichen Bewegungen sicherer und angenehmer für den Reiter und schonender für die Erhaltung des Pferdes zu machen. Den Dienst des rohen Pferdes überläßt sie der Willkühr. Da aber die rohen Pferde im Gebrauche die weit größere Zahl ausmachen; so hat auch ihr Gebrauch seine nützlichen Regeln, sind sie auch gleich sehr oft denen der Kunst gerade entgegengesetzt und selbst einer bessern Bearbeitung des Pferdes zum Theil für immer hinderlich. Sie gehen dahin, die natürlichen Bewegungen des Pferdes nicht abzuändern, sondern zu begünstigen; den Schritt räumlicher ohne die Vorübung des Trabs; den Trab ausgedehnt ohne gleichzeitige Entfaltung, Geschmeidigkeit des Rückgrats; den Galopp gesetzt ohne vorhergegangene Erhebung des Widerristes; und die Wen-

dungen entweder ganz auf dem Vordertheile, oder gan auf der Croupe mit steifem Körper zu machen. Indem der Schritt durch unausgesetzten Stoß der Beine des Reiters hinter die Schulterblätter des Pferdes beschleunigt; der Trab durch die mögliche Emporrichtung des Pferde-Halses und zugleich abwechselnden Züzelzug zu beiden Seiten in schwebende Ausdehnung gesetzt; der Galopp durch tief gestellte linke und in die Höhe mit der Trense arbeitende rechte Faust, mit weit zurückgelegten Waden, vorgestossen; bei der Wendung das Hintertheil des Pferdes nach aussen getrieben, oder das Vordertheil mit Anstrengung der möglich rückwärts angebrachten Absätze oder Sporne einerseits, und der verhaltenden Faust andernseits ungebogen herumgeworfen wird.

Da auf der gleichförmigen Biegsamkeit, Geschmeidigkeit des Pferde-Rückgrats, ausser andern Vorzügen des gehörig abgerichteten Pferdes, auch die Bequemlichkeit des Reiters beruht; so ist dieser beim rohen Pferde genöthigt, nach Maaßgabe der vermehrten Spannung und der nach vorne tiefern Senkung des Pferderückgrats, auch seinen Leib mehr zurückzulegen, und selbst bei starkem Trabe gegen dessen harte Auftritte durch kürzer geschnallte Bügeln und darauf schwebendem Sitze zu schützen; somit aber aller kunstgerechten Einwirkung auf das Pferd zu entsagen.

Die meiste Schwierigkeit für den Reiter, sowie die meiste Veranlassung zur Widersetzlichkeit des rohen Pferdes geben seine Wendungen, die es, sich selbst überlas-

sen, entweder auf dem Vordertheil durch das leichtere Hinüberneigen und Ueberschreiten des Hintertheils, oder, beeilt, durch das Herumwerfen des steifen Körpers auf den Hinterbeinen verrichtet. Indem noch hinzukommt, daß fast alle Pferde bei mehrerer natürlicher Biegsamkeit zur linken Seite, sich lieber links wenden, und fast alle Reiter, gleichsam instinctmäßig, das Pferd in der Wendung zugleich zurückziehen; so wird das rohe Pferd nicht nur dadurch im eigenwilligen Umkehren auf die linke Seite begünstigt, sondern auch in der Wendung rechts durch einen mehrern Zwang leicht zur Widersetzlichkeit gereizt. Daher ist es von besonderer Wichtigkeit, bei der Wendung des rohen Pferdes die Faust vorwärts zur Seite zu führen, und während dieses weiten Bogens nach vorne nicht nur das Pferd mit beiden Waden von hinten vor, sondern besonders auf der rechten Hand (in der Wendung rechts) mit dem innern, rechten, Waden zugleich nach aussen zu treiben.

Eben so wirksam, das Umkehren oder zur Seite dringen des rohen Pferdes zu verhindern, ist das Vorwärtsführen der Faust und des Arms; gleichsam Hinausziehen des Pferdekopfes und Halses nach der Seite des gefürchteten Gegenstandes, in Verbindung zu rechter Zeit gegebener, kräftiger Wadenhülfen.

Ueberhaupt bestehen die Hauptregeln beim Gebrauche des rohen Pferdes nur darin, die Faust sammt dem Arm bei allen Wendungen, ganzen und halben, vorwärts und in den Gängen gerade aus, besonders im schnellen Trabe,

ohne zu starke und lange Verhaltung hoch zu führen, und das Pferd vor allem durch entschlossene Hülfen, bei leichter, wenn auch hoch geführter Faust, entschlossen vorgehen zu machen; ohne Rücksicht auf regelmäßige Biegung und Haltung des Pferdes, die sich ihm erst im Verlaufe des Gebrauchs so weit beibringen lassen, als mit einer der Kunst entgegengesetzten Behandlung, mit einem steifen Rückgrat und tiefem Widerriste, vereinbar ist.

Schwieriger ist, es mit einem verdorbenen Pferde zu thun zu haben, da der Gehorsam im Grunde nur willkührlich, und das einmal erlangte Gefühl seiner Ueberlegenheit, und gewohnter Eigenwille, theils durch Geduld besänftiget und überdauert, theils durch unnachgiebige, im Moment vollführte, bei Nachgiebigkeit des Pferdes aber sogleich aufhörende und durch Zufriedenheitsbezeugungen ersetzte Strafen zur Unterwürfigkeit zurückgebracht werden muß. Die Geduld ist zweckdienlich, wenn das Pferd ängstlich und durch Mißhandlung zur Widersetzlichkeit gereizt, oder von allzuheftigem, durch starke Strafen ausser sich kommendem Temperamente ist; die Strenge aber an der rechten Stelle, wenn es sich aus Laune und Eigensinn widersetzt, und daher vor genauer Bekanntschaft mit dem Pferde immer vorerst die Geduld zu versuchen, die oft erstaunenswerthe Besserungen bewirkt.

Sehr oft kann den Unarten des Pferdes durch Entschlossenheit des Reiters zuvorgekommen werden, wenn er es im ersten Augenblicke seines Stockens und sich hinter die Fausthaltens herzhaft vortreibt, mit dabei vor-

wärts geführter Zügelhand, um das schnelle Umkehren desto eher zu verhindern. Ueberhaupt flößt dem Pferde nichts so sehr Achtung für den Reiter ein, als kalte Entschlossenheit, die er dem Pferde schon bei seinem ordentlichen Gange zu erkennen giebt; indem er es auf seinen Wadenhülfen dadurch folgsam vorgehen macht, daß er, ohne es nur unwirksam damit beständig zu berühren, und davor unempfindlich zu machen, ihre Stärke so lange, selbst bis zum kräftigsten Spornstoß vermehrt, bis es schon auf den bloßen Druck nachgiebig vorgeht. Wobei freilich ein durch zu häufiges, unzeitiges, und dabei noch unnachdrückliches Sporngeben verdorbenes, schon gegen die Annäherung der Beine mißtrauisches Pferd, zuerst an das ruhige Anliegen der Waden, und dann erst stufenweise an eine verstärkte Wirkung derselben gewöhnt, und zu deren Unterstützung, anstatt der Spornen, sich nur der Reitgerte bedient werden muß.

Ist das rohe Pferd noch wenig gebraucht und zu irgend einem Dienste angewöhnt, dabei aus einem ganz oder halbwilden Gestütte; so sind Entschlossenheit und Geduld gleich unentbehrlich.

Die aus zahmen Gestütten ausgemusterten jungen, wie alten Pferde, oft nichts als den Zwang der Halfter kennend, werden sehr häufig vom Käufer, oder gedungenen Führer, ebenso sorglos gegen Gefahr als glücklich in Bestehung derselben, vom Kaufplatze nach Hause geritten, und dort ohne weitere Vorsicht zum Reit- oder Zugdienste sogleich verwendet; während dasselbe Gestüttpferd, zur künst-

lichen Abrichtung bestimmt, und im Stalle durch Ruhe und reichliche Körnerfütterung erstarkt, mit aller Vorsicht der Kunst gegen die Eigenwilligkeiten seiner übermüthigen Kraft behandelt werden muß. Der Landmann gewöhnt sein junges, durch den Umgang mit dem Menschen ihm anhänglich gewordenes Pferd ohne viele Mühe zu seinem Dienste an. Das wilde, in seiner Freiheit nie beschränkte, gegen jede fremde Annäherung mißtrauische, und auf seinen eigenen Schutz verwiesene Pferd aber gewinnt nur nach und nach eine Zuneigung und willige Folgsamkeit gegen den Reiter; und, zuerst mit dem Wurfsail in der Schlinge gefangen, durch Hunger, Durst und Schlaflosigkeit die erste Pflege, Wartung und Zäumung anzunehmen gezwungen und zu mehrerer Sicherheit an ein altes Pferd angeschlauft angeritten, behält es sehr oft, je nach dem eigenthümlichen Charakter einer Raçe, ein Mißtrauen bei, gegen das der Reiter mit ebenso viel Geduld, als Entschlossenheit, nie aber mit allzugroßer Strenge gerüstet seyn muß. Besonders ist den Pferden aus ganz wilden Gestütten, vielleicht wegen oft genöthigter Vertheidigung mit den Hinterfüßen, das Bocken eigen, im Gegensatze der im Stalle erzogenen, die sich mehr durch Steigen widersetzen.

Gegen das anfänglich schwer zu bezwingende Bokken der wilden Pferde hat der Verfasser bei einigen aus Rußland hergebrachten donischen Pferden einen glücklichen Versuch mit einem Stabe gemacht, der, von Daumensdickem Holze, oben stumpf und unten zu beiden

Seiten etwas platt geschnitten, je nach der Länge des Pferdehalses, zwei, höchstens dritthalb Schuh lang, an das Nasband hinten im Winkel beider Unterkiefern, und an die Spitze des Brustbeins vorne in einer Schlaufe, kleinem Oehr, eines platten, hänfenen, durch Verbindung mit dem Decken- oder Sattelgurt in unveränderlicher Lage erhaltenen, Halsrings vermittelst lederner Schnüre befestiget, das Hinunterbohren des Pferdes unausführbar machte, ohne die Wendungen zu verhindern; und das den weitern Vortheil gewährte, dem Pferde, ohne sich einer Widersetzlichkeit auszusetzen, die Hülfen der Waden, Reitgerte oder Peitsche sogleich herzhaft geben zu dürfen; wobei nur eine ganz leichte Führung der Fäuste zu beobachten ist, um das Pferd nicht im Vorgehen zaghaft zu machen. Gleiche Wirkung zeigte dieses Instrument auch gegen die Widerspenstigkeit und das Ausschlagen nach der Deichsel und den Strängen beim Einspannen dieser wild erzogenen Pferde, und hatte selbst Einfluß auf leichtere Behandelbarkeit im Beschlagen.

Gegen das Steigen der Pferde dient zwar einigermaßen der Sprungriemen. Bei einem raschen, jähzornigen Pferde ist aber die Gefahr dabei, daß es sich leichter auf die Seite überschlage; indem das zum Steigen sehr geneigte Pferd gewöhnlich auch Neigung, sich zu verhalten, hinter die Faust des Reiters zu setzen, hat, und daher der Sprungriemen nicht zu kurz geschnallt werden darf. Ein paar tüchtige Spornstöße, nebst ebenso kräftigen Hieben mit der Reitgerte, oder der Peitsche eines Gehülfen, im

Augenblicke, da das Pferd sich vorne wiederum niederzulassen anfängt, machen das Pferd die Unart auf eine Zeitlang unterlassen. Bevor es aber auf die Wadenhülfen im ordentlichen Gange folgsam und entschlossen vorgeht, ist der Reiter vor ihrer Widerkehr nicht sicher. Steigt aber ein Pferd wegen verhaltener, ungestümmer Hitze immer vorwärts zu dringen, so muß solches höchst ruhig geritten und im Zurücktreten und der Faustnachgeben, wo immer möglich, aber mit aller Vorsicht geübt werden; indem feurige Pferde gewönlich um so empfindlicher gegen die Stangenwirkung sind, und oft schon durch ungeschickte Hülfleistung, starres Halten der Stange an ihrem untern Ende beim Aufsitzen des Reiters, zum Steigen veranlaßt werden.

Eine andere, gefährliche Unart des Pferdes ist das Durchgehen, wobei das Pferd entweder den Kopf auf die Brust aufsetzt, oder den Hals steif geradeaus, oder auch hoch mit der Nase in den Wind hält. Gegen das Aufsetzen auf die Brust hat nur die in die Höhe arbeitende Trense eine, und zwar um so stärkere Wirkung, wenn dieselbe gewunden, und ihre Zügel, anstatt an ihrem Ringe, rundgenäht durch ihn durchlaufend, oben am Kopfgestell befestiget, oder mit diesem vereiniget sind. In allen drei Fällen hat die Stange ihre Wirkung als Hebel gänzlich verloren, und auch die Trense, zumal die glatte, ungewundene, dient dem Pferde bei steif vorgerecktem Halse eher zur Anlehnung, wie Verhaltung, und nur bei hochgehaltenem, verkehrtem Hirschhalse ihn etwas hebel-

artig rückwärts zu beugen. Der Gewohnheit, den Hals gerade und zugleich in die Höhe vorzustrecken, kommen die zu beiden Seiten des vordern Sattelbaums befestigten und durch die untern Zügelringe der Stange durchgehenden Schlaifzügel in der Ausführung zuvor; sind aber nicht nur unwirksam, sondern befördern das Uebel, wenn das Pferd beim Durchgehen niederwärts vordrückt, oder schon Neigung zum Aufsetzen auf die Brust hat. Kann das Pferd nicht im Ansatze des Durchgehens durch kräftiges, schnelles und zugleich mit abwechselndem Seitenzuge in die Höhe arbeiten der Trense zurückgehalten werden, und hat es sich bereits einem gefühllosen Ungestüm überlassen; so behandelt der Reiter das Pferd gerade, als wenn er es absichtlich in die Carriere setzte, treibt mit zurückgelegtem Leibe und mehr und mehr verstärkten Wadenhülfen, selbst Spornstichen, das Hintertheil des Pferdes zu beschleunigtem und mehrerem Vor- und Untersetzen an, hält dabei die Faust hoch und vorwärts, um das Senken der Vorhand, des Pferdekopfs und Halses aufzuhalten; ohne jedoch anfangs im geringsten dagegen zu arbeiten; und giebt dann erst, sowie er einiges Nachgeben des Pferdes gegen seine Faust und eine hinreichende Haltung auf der Crouppe fühlt, demselben auf einmal und mit aller Kraft eine Verhaltung (Parade), nach derem Erfolge er es wieder durch Ruhe zu besänftigen, dabei aber durch eine, wenn gleich sehr leichte, doch das Pferd nie ganz sich überlassende Faust im Gehorsam zu erhalten sucht. Ist in der Richtung, die das Pferd nimmt,

augenscheinliche Gefahr für den Reiter, so lenkt er es mit einem Zügel zur Seite, indem er zugleich mit seinem Fuße derselben Seite das Hintertheil des Pferdes rasch hinüberwirft. Das allein sichere Mittel gegen diese Unart ist auch hier wiederum, das Pferd nach und nach gegen die Faust nachgiebig, und sehr oft, eine frühere Mißhandlung, durch zu vieles unzeitiges Zusammenschrauben, vergessen zu machen.

Das stätig seyn, eigenwilliges Zurückkriechen des Pferdes, ist gleichfalls ein häufig vorkommender Fehler, zu dem schon das freie Pferd eine Anlage, und im Zurückweichen vor gefürchteten Gegenständen Uebung zeigt, und in welche edle Pferde von Kraft und Entschlossenheit weniger, als schwache, furchtsame, am meisten aber mißlaunige, und besonders kitzliche Pferde verfallen. Die furchtsamen sind hauptsächlich durch Geduld zu bessern; die letztern aber durch kräftige Peitschenhiebe, unter Mitwirkung einiger ebenso kräftiger Spornstöße, zu bezwingen, um ihnen Achtung vor des Reiters Hülfen einzuflößen; dann aber nicht nur mit den Spornen gänzlich zu verschonen, sondern auch wegen allzugroßer Empfindlichkeit gegen jede Berührung ihrer Flanken nur durch Druck der Kniee und obern Theils der Beine des Reiters, mit Zurücklegung seines Körpergewichts und ganz leichter Faust, nach und nach entschlossener vorgehen zu machen.

Von dem, gegen die zur Gewohnheit gewordene Stätigkeit mit glücklichem und schnellem Erfolge angeblich gebrauchten Mittel, das Pferd auf der Stelle bis zur

Betäubung im Kreise umzutreiben, weiß der Verfasser aus eigener Beobachtung nichts zu sagen.

Das Zurückkriechen des Pferdes durch längeres, schnelles Zurücktreten-lassen, bessern zu wollen, ist beim rohen Pferde ohne den bezweckten Erfolg; weil ein solches nicht anders, als mit hoher Crouppe und steifem Rücken zurückgehen kann, und somit in seiner Unart eher bestärkt und mehr geübt, als davon abgebracht wird, und gerade diese Unart ausübt, weil es im Vorwärtsgehen nie auf die Wadenhülfen das Hintertheil während dem Vorsetzen etwas unterzubiegen gelernt hat. Zu früher, mit starrer Faust verbundener, das noch ungeschmeidige Pferd schmerzhaft zusammenpressender, Gebrauch der Stange, sowie aber auch manchmal eine dem Pferde kund gewordene Schwäche und Nachgiebigkeit des Reiters, geben die gewöhnliche Veranlassung zu dieser Unart. Und auch hier wiederholt sich die Beobachtung, daß diejenigen, die zwar nichts fühlen, aber auch vom Pferde nichts verlangen, als in seinen natürlichen Gängen dahinzugehen, wohin, und in welchen sie wollen, dieses aber entschlossen wollen, ohne ihm beständigen Zwang anzuthun, und die kaum die Vorsicht gebrauchen, das noch ganz rohe Pferd eine kurze Zeit, bevor sie ihm die Stange auflegen, mit der einfachen Trense auf der Decke anzureiten, selten widerspenstige Pferde machen; daß aber mit dem Bemühen, die Gänge des Pferdes zu regeln, eine Menge Unarten erwachen, denen nur die wahre Kunst zu entgegnen weiß.

31) Schlußbemerkungen über den Nutzen der höhern Reitkunst im Allgemeinen.

In der Regel ist das ganz rohe, aber im Umgange des Menschen aufgewachsene Pferd willig, und die ohne alle Kunst verrichtete Dienstanleitung und schnelle Folgsamkeit desselben beweisen seine natürliche Zuneigung zum Menschen; sowie sie die Lehre geben, daß die verdorbenen Pferde sehr häufig nur der Brutalität, noch öfterer aber der Unkenntniß des Reiters zuzuschreiben sind, und daß die mißverstandene Kunst mehr Veranlassung giebt, ihre Anwendung zu scheuen, als die wirkliche Kunst Gelegenheit hat, ihren Nutzen zu erweisen.

Indem aber gerade dadurch, daß sich die Kunst aus dem gemeinen Leben und Gebrauche immer mehr zurückzieht, und in demselben doch nicht ganz und unter allen Verhältnissen entbehrt werden kann, eine mehr oder minder nachtheilige, selbst irrigerweise oft gerade für Natur gehaltene, Verkünstelung nothwendig ihren Platz einnimmt, so dürfte es wohl dennoch der Mühe lohnen, ihre wesentlichen einfachen Grundsätze zu erhalten und in einer nach Umständen bedingten Anwendung wieder gemeinnützig zu machen.

Die beständige Hinweisung des Verfassers auf eine stufenweise Erhebung des Widerristes, und die von ihm als Ziel der Kunst angegebene Verflächung der gekrümmten Wirbelsäule, sowie die als wesentlich wichtig empfohlene Feststellung des in der Fortbewegung hin- und her-

schwankenden Pferderückgrats zwischen Faust und Schenkeln des Reiters, scheinen zwar dem edlen englischen Pferde mit seinem langen, starken, in der Lendengegend sanft gewölbten, zwischen den Schultern aber in einem verlängerten Widerriste sich nur mäßig senkenden Rückgrate, und seiner schiefen Stellung der Schultern und des Querbeins, schon als Natur zuzusprechen, was sonst mühsam durch die Kunst erreicht werden soll; und andernseits der hohe morgenländische, das genaue Gefühl verhindernde, Sattel die vorgetragene Kunst gänzlich auszuschließen. Und es ist allerdings eine Kunstfertigkeit, das englische Jagdpferd bei seinen oft fast unglaublich kühnen Sprüngen in der Gewalt zu haben, oder das morgenländische Pferd in dem kriegerischen Spiele des Dschirid mit unübertroffener Gewandtheit zu tummeln; doch sorgt nur die Kunst der Schule, daß beiderley Pferde nicht vor der Zeit im Schritte zu Grunde gehen. Indem das edle englische Pferd, wenn gleich im Wesentlichsten zur Entbehrung der Kunst gebaut, doch nur durch seinen starken Rückgrat, und eine gewisse Straffheit der Muskeln, der höchsten Geschwindigkeit fähig, der Geschmeidigmachung seines Rückgrats (überdieß auch zur Gewandtheit erforderlich) nicht minder zu einem freien Schritte bedarf; als der natürlich geschmeidige, bewegliche, durch ein feuriges Temperament um so mehr sich zwischen die Schultern im Schritte niederschiebende Rückgrat des morgenländischen Pferdes der künstlichen, durch einen richtigen, den Widerrist allmählig erhebenden, Trab erzielten Verflächung bedarf. Wie-

wohl hierin bei beiden der Lauf (Carriere), der gemeine Pferde von mangelhaftem Bau und schlaffer Kraft schnell zu Grunde richtet, bei jenen aber zur Erhebung des Widerristes dient, in etwas die Stelle der Kunst vertritt.

Noch mehr aber ist das gemeine Pferd ohne die Kunst eine Qual des Reiters, und ein sich schnell verzehrendes Capital, und dieß um so mehr, je mehr eine Verkünstelung die Stelle der wahren Kunst einnimmt; indem der ununterrichtete, aber einen natürlichen Sitz und ein natürliches Gefühl besitzende Forstmann mit Zeit und Geduld auf seinen Waldwegen nicht selten ein gesuchtes Dienstpferd bildet, während ein ausgedienter Cavallerist, der an eine beeilte Bearbeitung gewöhnt, und, wenn auch zu einem richtigen Sitz und Gefühle angeleitet, doch desselben auf einem hohen Sattel und in Reih und Gliede verlustig geworden, oder auch ein, nur kurze Zeit auf abgerichtete Schulpferde gesetzter und den Gang der Ausbildung des Pferdes nicht durch eigene Uebung, und mit sicherem Gefühle kennender Reiter sehr häufig ein zerknicktes, verschobenes, besonders im Schritte unter sich arbeitendes, und auseinander gelassen wiederum roh erscheinendes Pferd dem Besitzer zurückgiebt.

Der geschickte Bereiter des Pferdehändlers weiß sein noch kürzlich rohes Pferd dem Kaufsliebhaber in allen Gängen mit dem Anstande und mit dem anscheinenden Gehorsam des abgerichteten Pferdes, selbst auf der Stange, anzureiten. Dieser schöne Anstand aber, genau betrachtet nur der, des sich selbst frei überlassenen Pferdes

mit seinem erhabenlangsamen Schritte und stuppigtem Galoppe, und durch die leichte Haltung und leise Führung des Reiters hervorgebracht und unterhalten, verschwindet bald wieder unter den Händen des Käufers. Das Pferd ist nur rittig; wird entweder mit diesem Grade seiner Bildung und Gehorsams, aber mehrerer Freiheit, von einem genügsamen Besitzer fortgeritten; oder als gleichsam noch roh in systematischen, wieder von vorne anfangenden, Unterricht gegeben.

Je weniger ein Pferdeschlag von der Natur zum Reitdienste in Hinsicht des Baues und der Kraft begünstiget ist, und je mehr die Nothwendigkeit sich jedem Gefühle aufdringt, dem Mangel der Natur zu Hülfe zu kommen; um so mannigfaltiger ist die Behandlung des Pferdes, um so häufiger die mißverstandene Kunst. Die Verbreitung ihrer wahren, einfachen Grundsätze wird schon dadurch wünschenswerth; daß nicht der Besitzer eines abgerichteten Pferdes diesen Vorzug wieder durch seinen Reitknecht verliere, der nur vom Heraufnehmen, aus den Schultern arbeiten und aufs Hintertheil setzen, aber keine Anweisung hört, wie er seinem Pferde in einem ruhigen, reinen, zwar freien, aber durchaus nicht übereilten Schritte, und in einem geschmeidigen, weder die Schultern belastenden, noch durch zu viele Aufrichtung des Halses den Rückgrat straff spannenden, die Gelenke schwächenden Trabe, Bewegung zu geben hat.

Was zuletzt das Soldatenpferd betrifft, so kann freilich nicht die Rede davon seyn, selbst im Frieden dem

gemeinen Dienstpferde den systematischen, Jahrelangen Unterricht der Schule zu ertheilen. Der, durch die Ausbildung des Luxuspferdes auf der Schule gewonnene und anschaulich erhaltene, Grundsatz der Verflachung der Wirbelsäule des Pferdes und der, einer künstlichen Unterbiegung der Crouppe vorangehenden und sie begleitenden, Erhebung des Widerristes, findet aber dennoch in so weit auch seine Anwendung auf das Kriegspferd; als schon ein halbjähriger Unterricht eine kunstgerechte Ausarbeitung des Trabs gestattet. Welche, wenn auch vor ihrer Vollendung abgebrochen, doch dem im Widerriste gehobenen, mit Geschmeidigkeit seiner ganzen Wirbelsäule ausgetrabten Pferde einen bleibenden Vorzug, besonders eines freiern Schrittes, vor dem gleich anfangs hoch herauf genommenen, in den Krümmungen seiner Wirbelsäule verengten, bei gepreßtem Widerriste voreilig hinuntergebogenen Pferde gewährt; und wobei dem Reiter gesagt werden kann, daß nur die Nothwendigkeit des Dienstes das zu frühe Zusammennehmen, gepreßte auf die Crouppesetzen und Wenden erheische, daß er sich aber um so mehr zu bemühen habe, den Zwang mit möglicher Schonung anzuwenden, und bei dem, ein genaues Gefühl gestattenden, Reiten auf der Decke sich und das Pferd wieder in der richtigen Arbeit zu üben.

Auf die Masse der Gebrauchspferde überhaupt wird die Kunst nie einen allgemeinen, tief gehenden Einfluß haben; weil sie als solche auf einem Talente des Gefühls, auf der Leitung der Pferdebewegungen in ihren Momen-

ten beruhet; und ihr Nutzen sich vielmehr darauf beschränken muß, vor ihrer mißverstandenen Anwendung, vor jeder wesentlich schädlichen Behandlung des Pferdes zu warnen. Aber gerade wegen letzterem wird sie, wenn gleich nur eine Kunst des Luxus, dennoch eine gemeinnützige Kunst bleiben. Ist sie auch in England durch die Natur, durch den durch künstliche Paarung erzielten Bau des englischen Pferdes, ausser ihren früheren Gebrauch gesetzt, und würde selbst dieser glückliche Bau sogar, noch mit mehrerer, möglicherweise, wenn auch mit einigem Verluste der Geschwindigkeit, vereinbaren Geschmeidigkeit allgemein seyn; so würde sie auch dann noch zu längerer Erhaltung des Pferdes und zur grössern Annehmlichkeit des Reiters dienen, zwar entbehrlicher, aber desto würdiger der Natur, je edler und günstiger diese ist.

gez. & lith. von L. Helwig 1831.

Zettler

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Autenrieth, Christian Friedrich,

Die Reitkunst auf der Grundlage des Pferdebaues und der Mechanik seiner Bewegungen mit Beziehung auf den verschiedenen Dienst des Pferdes für Bereiter, Cavallerie-Officiere und Freunde der Reitkunst

Tübingen 1832

Gymn. 3 s
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10481779-8